Z 43
171
-32-

Z 43
171 (32

Z 43.171-32

<36625105290013
<36625105290013
Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Zwei und dreißigster Theil.

Geschichte Egyptens.

Dresden,
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1830.

Ergänz 29

Neueste

Geschichte Egyptens

und seiner Wiedergeburt.

[Von Gottfried Wilhelm Becker]

Bayerische Staatsbibliothek München

Nach

Jul. Planat, Prokesch, Mengin, Minutoli u. a.

von *r.

11, 15. 16 = ad

Dresden,
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1830.

G. n. 17035

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Als wir die Histoire de la Régénération de l'Egypte par Iul. Planat. Paris 1830, 374 S., erhielten, glaubten wir darin eine geordnete, planmäßig gearbeitete, neueste Geschichte dieses Landes in Betreff alles dessen zu haben, was unter dem jetzigen Beherrscher desselben zur Wiederherstellung des Handels, des Landbaues,

u. s. f. geschehen ist. Inzwischen beim genauen Durchlesen überzeugten wir uns bald, daß Planat nur Bruchstücke zu einer solchen **Hist. de la Régéneration** gegeben hatte. Aber äußerst schätzbar waren diese Bruchstücke. Sie enthalten nur, was er, im Dienste des Vizekönigs Mohamed als Militär im Stabe desselben angestellt (S. 53), selbst gesehen hat, doch dies schildert er in seinen Briefen, die aus Cairo vom 26. Aug. 1826 bis Ende 1827 an den Grafen Alexander de la Borde in Frankreich geschrieben sind, mit einer Wahrheitsliebe, welche bei den feurigen Franzosen selten ist. Den sichern Beweis hiervon giebt eine Vergleichung mit dem, was Prokesch mittheilt, der $18\frac{26}{27}$ Egypten bereiste, und ohne ihn wohl kaum zu sehen vollkommen mit ihm übereinstimmte, Kleinigkeiten abgerechnet, die wir öfters an-

führten. Da Jul. Planat im Heere diente, und er nur giebt, was er selbst gesehen und erfahren hat, so ist seine Geschichte der Wiedergeburt Egyptens allerdings nur in sehr beschränktem Sinne zu nehmen. Er giebt nur eine Geschichte des neu entstandenen Heeres daselbst und die Feldzüge desselben in Arabien, Nubien und Morea. Inzwischen war bei uns durch die Arbeit des talentvollen, bereits durch den Tod abgerufenen Mannes *), der Wunsch erwacht, was er nur angedeutet hatte, auszuführen, so weit es die Gränzen des Unternehmens, an welches sich unsere Arbeit anschließen sollte, und unsere Kräfte gestatten würden. Wir suchten daher, was

*) Nach fünfjähriger Abwesenheit besuchte er sein Vaterland wieder und starb hier unerwartet schnell.

Planat nicht entwickelt, ja wohl nicht einmal berührt hatte, aus Minutoli's Reise zum Tempel des Jupiter Ammon, aus Mengins **Histoire de l'Egypte sous le Gouvernement de Mohamed Ali**, Paris 1824, aus Prokesch's Erinnerungen a. Egypten, Wien 1830 ꝛc., theils zu ergänzen, theils durch gegenseitige Vergleichung auszumitteln, was flüchtige Zeitungsberichte schwankend, unsicher, voller Widersprüche erscheinen lassen. Minutoli und Mengin dienten besonders, Mohameds Charakteristik zu entwerfen. Insofern Planat uns nur die Lichtseite gab; insofern diese auch von Minutoli und Prokesch aufgefaßt wurde, da sie nur als Reisende mit ihm in Berührung kamen, konnte Mengin von ihm viel vollständiger urtheilen, weil er zwanzig Jahre in Cairo ge-

lebt hatte (von 1800 an), und also Zeuge der Art gewesen war, wie Mohamed sich in Besitz der Herrschaft setzte. In Hinsicht des Handels, und der Fabriken u. s. f., gab uns vornehmlich Prokesch die getreuste Auskunft. Seine „Erinnerungen," 2 Thle. von 399 und 337 S. enthalten so viel statistische Beiträge, so viel feine Bemerkungen über Kunst und Wissenschaft in Egypten, über Geschichte und Antiquitäten dieses Landes, daß ihr Verfasser, K. K. österreichischer Major in der Marine, als Gelehrter zum mindesten eine nicht geringere Stelle einnimmt, wie in der Marine. Sein Buch könnte öfters besser stylisirt sein, aber nicht sobald wird es an Reichhaltigkeit des Stoffes übertroffen werden. So viel von unserm Zwecke und den Mit-

teln *), die wir anwendeten, ihn zu erreichen. Wie weit wir darin glücklich gewesen sind, mag uns die Kritik lehren.

---

*) Viele Notizen gab auch die Zeit. f. d. Eleg. Welt her, wo wir sie früher mitgetheilt hatten.

Leipzig, d. 20. Jul. 1830.

*r.

Inhalt.

I.

Seite.

Einleitung. Ursachen der wiedererwachenden morgenländischen Cultur überhaupt und der egyptischen insbesondere 1

Beginnen und Richtung derselben 7

II.

Organisation des Heeres durch Sève . . . 13

Osman Nureddin 17

III.

Feldzug des neuen Heeres 1824 19

General Boyer 23

Bedrückung des Landes in Folge der Rekrutirung und Unterschleife 24

IV.

Militärschule 29

Fahnenweihe 30

Seite.
Unterrichtscommission 31
Offizierschule 32
Vorurtheile ꝛc. 34

V.

Verabschiedung Boyers 37
Fortgang der Militärorganisation 40
Tapferkeit der neuen Truppen 42
Großes Manöver 44

VI.

Militäretat 1828 47

VII.

Seemacht 53
Marineschule 57

VIII.

Fortschreitende Organisation der Flotte. . . 60
Mohamed bekommt den Oberbefehl über die türkische Flotte 63
Versuch der Griechen, sie im Hafen Alexandriens in Brand zu stecken 65

IX.

Abfahrt der Flotte 1827 66
Tod des Kriegsministers 67
Schlacht bei Navarin 69

Seite.
Eindruck derselben in Alexandrien 71
Jetziger Zustand der Marine 72

X.

Arzneischule und Hospital in Abusabel . . . 72
Elementarschule in Cairo 78
Junge Egypter in Europa 79

XI.

Eintheilung und Verwaltung des Landes . . 81
Justiz 84
Monopolsystem 86
Abgaben 89

XII.

Verhandlungen des Vizekönigs mit den Orts-
oberhäuptern 90
Produkte 94

XIII.

Fabriksystem 96

XIV.

Hindernisse desselben 103
Zustand des Landes 104

XV.

Handel Egyptens 107

Seite.

XVI.

Die Katarakten 108

XVII.

Handel mit Alterthümern 122

XVIII.

Mohameds Politik 126
Beduinen 127

XIX.

Mameluken 140

XX.

Charakteristik Mohameds 153
Boghos Jussuf 160

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neueste Geschichte Egyptens und seiner Wiedergeburt.

I.

Zu den mannichfachen fast ans Wunderbare gränzenden Erscheinungen gehört das Wiedererwachen der Künste und Wissenschaften in einem großen Theile des Ostens, aus dem sie sich vor Jahrtausenden über den ganzen Erdenkreis verbreitet hatten, aber in Folge des Despotismus, des Clima, der Raubzüge wilder Horden, des Fanatismus einer wenige Kenntnisse gestattenden Religion gänzlich verloschen. Indessen der Abend sich immer mehr erhellte, als die Buchdruckerkunst den Austausch der Ideen so sehr erleichtert hatte, versank das Morgenland in immer größere Barbarei. Aber die Natur des Lichts bringt es mit sich, daß seine Stralen auch dem dunkelsten Raume zugänglich sind, wenn er nur nicht ganz außer ihrem Bereiche liegt, und so konnte der Osten in seinem Stabilitätssysteme nicht dergestallt verharren, daß er nicht mehr oder weniger von den Revolutionen in den Wissenschaften und der Staatsverwaltung berührt, ergriffen, fortgerissen worden wäre. Von Zeit zu Zeit fanden Versuche statt, die hauptsächlichsten Triebfedern, welche Europa's Schick-

salen eine andere Form gegeben hatten, auch in der Türkei wirken zu lassen. Die steten Kämpfe, welche dies Reich vom 14ten Jahrhunderte an bis zum achtzehnten mit dem Abendlande führte, der lebhafte Handel, welchen der Süden Europa's dahin trieb, zwang zu Fortschritten im Kriegswesen und in der Schiffsbaukunst, und flößte wenigstens einigen Hang zur Beförderung der Wissenschaft ein. Schon vor mehr als hundert Jahren sah Konstantinopel eine Druckerei entstehen *). Besonders lebhaft zeigte sich dieser Einfluß, den Europa auf Asien und einen Theil

*) Konstantinopel, erzählten wir in der Z. f. d. E. W. No. 166. 1829, hat bereits seit 1530 eine griechische, und seit 1697 eine armenische Buchdruckerei. Dagegen wurde eine türkische erst unter Achmet III. 1727 von einem Renegaten Ibrahim angelegt, den der Großvezier und Mufti selbst ermunterte. Der Mufti gab in diesem Sinne ein Fetwa, und der Sultan pries sich in seinem deshalb erlassenen Befehle glücklich, „daß der Himmel seine Regierung durch einen solchen Segen ausgezeichnet habe.“ Indessen „Gottes Wort darf man nicht quetschen und zusammenpressen,“ und so durfte, nach diesem Ausspruche der Ulema's, kein Koran, kein Commentar desselben gedruckt werden; die Türken lasen aber damals sonst gar nichts, mithin gab es nichts zu drucken. Die Anstalt schlief ein, bis sie wieder von Selim mit kaiserlicher Freigebigkeit ins Leben gerufen wurde. 1821 gab es in Skutari ein großes Gebäude mit 7 Kästen und 4 Pressen. Die Schriftkästen waren halbkreisförmig, und der Setzer saß auf einem Polster mit gekreuzten Beinen. Der Drucker durfte nur die Handhabe der schönen Presse loslassen, so arbeitete diese fast von selbst. Mit Selim's Tode hatte diese Druckerei wieder ein Ende; allein unter dem jetzigen Sultan ist sie auf's Neue seit etwa 4 bis 5 Jahren in Thätigkeit, ob wir gleich nicht angeben können, wie viel in ihr arbeiten.

von Afrika's Nordküste hatte, einige Jahre nach dem Beginne der französischen Revolution. Sie, welche den ganzen Erdkreis erschütterte, konnte auch den Osten nicht unberührt lassen. Nicht nur, daß der diplomatische Verkehr mit der Pforte ungleich lebendiger wurde, da sich Frankreich Mühe gab, sie für seine Pläne zu gewinnen, und die anderen Mächte, namentlich England, Rußland und Oesterreich sie dagegen einzunehmen drohten; nicht nur, daß man zum erstenmale den halben Mond und das Kreuz vereint sah, gegen Frankreich Krieg zu führen, segelte auch eine große Flotte mit einem mächtigen Heere ab, das Land der alten Pharaonen zu erobern. Der Kampf, welcher in demselben ein Lustrum über geführt wurde, galt aber nicht blos der Vergrösserungssucht. Es hatten sich Künstler und Gelehrte in so großer Zahl angeschlossen, wie sie wohl noch kein Heer gehabt hat. Sie hatten zunächst die Absicht, ihr Vaterland an Kenntnissen zu bereichern, aber strebten zum Theil auch absichtlich darnach, sie unter den rohen Bewohnern Egyptens zu verbreiten, und zum Theil konnte es nicht fehlen, daß das Beispiel, was sie gaben, der Umgang, den sie mit den Eingebornen anknüpften, das Gute, das sie übten, wenigstens einige Frucht tragen mußte. Egypten ging allerdings wieder verloren, und der alte Zustand kehrte zurück, aber so gefühllos ist kein Mensch, daß er nicht Vergleichungen zwischen dem, was ihm das Vaterland gab und was der Fremde brachte, anstellen, und unwillkührlich Alles benutzen sollte, was ihm als besser erschienen ist *). Mit einem Worte:

*) Ganz auf entgegengesetzte Art urtheilt Planat, doch ohne Beweise anzuführen. Die französische Expe-

Egypten war das Land in Osten geworden, wo einiger Saamen der Cultur ausgestreut blieb; es war für das Gedeihen dieses Saamens vorbereiteter Boden. Nur so wenigstens kann man es sich erklären, warum die Versuche, Egyptens Zustand dem der europäischen Staaten zu verähnlichen, kaum einen bemerkbaren Wiederstand fanden, während sie dem unglücklichen Sultan Selim, der sie früher begonnen hatte, das Leben kosteten, und von seinem Nachfolger erst wiederholt werden konnten, als 20 bis 25000 wüthende Janitscharen mit ihren Anhängern geköpft und verbrannt worden waren.

Allerdings bezieht sich die Hauptreform im Morgenland, sowohl im türkischen Reiche, wie in dem Staate, der uns jetzt beschäftigen soll, vornehmlich auf das Kriegswesen. Allein der Geist des Menschen vermag nicht bei dem Punkte stehen zu bleiben, den er sich zunächst als Ziel setzte. Er schweift nach allen Seiten umher und darüber hinaus. Unwillkührlich wird er von einem Gegenstande zum andern hingerissen, und so war kaum in Cairo, wie früher in Constantinopel, das Zeichen zur Wiedergeburt des Kriegswesens gegeben, als sich auch die Reformen vieler andern Zweige der Staatsverwaltung anschlossen. Fabriken, Landbau, Handel, Abgabenerhebung, u. s. f. bekamen eine andere Gestalt. Ging doch selbst die große Wiedergeburt Eu=

---

dition soll nur ein vorübergehendes Licht auf Egypten geworfen haben, sagt er, S. 10. Allein unsere Gründe zeigen wohl das Gegentheil, und Jeder wird ihnen beipflichten, der nur hört, daß z. B. Klebers Name noch jetzt in Cairo geehrt, daß eine Sykomore, unter der er öfters saß, noch jetzt nach seinem Namen bezeichnet ist.

ropa's im 15ten Jahrhundert zum großen Theile aus der großen Umwandlung hervor, welche die Erfindung des Schießpulvers im Kriegswesen bewirkt hatte.

Nachdem der dortige Pascha, Mohamed Ali, die Mamelucken besiegt, und durch List, wie durch Gewalt vertilgt hatte, als er ruhiger Herr des Landes geworden war und von der Pforte nur mehr noch dem Scheine, als der Sache nach abhängig hieß, faßte er, 1815, zuerst den Plan, sein Heer auf Europäischen Fuß zu organisiren, zugleich aber auch sein Land in jedem andern Betrachte umzugestalten, so jedoch, daß die Reform des Heeres der erste Gegenstand blieb. Das Eine, wie das Andere, ließ große Schwierigkeiten fürchten, und es sind nicht alle mit gleichem Glück besiegt worden. Zum Theil liegt dies in der Wahl der Mittel und Werkzeuge, zum Theil in der Beschaffenheit eines Landes, dessen Bewohner seit Jahrhunderten in der Sklaverei und Unwissenheit lebten, wo sich Stumpfsinn und Widerwillen mit Vorurtheilen einten, jedem Schritte Hindernisse in den Weg zu legen. Auch das Verhältniß, in welchem er als Vasall zur Pforte steht, hat einen großen Theil seiner Kräfte zersplittert, seine Aufmerksamkeit zerstreut, und andere Gesichtspunkte fassen lassen, welche nothwendig den frühern Hauptplan in den Hintergrund schieben mußten.

Die Pforte, mit Sorgen aller Art überhäuft, hatte nicht Kraft genug, ihren innern Feinden die Spitze zu bieten und mußte seinem mächtigen Arme sehr viel vertrauen. Sie wurde schon seit Jahren von einer Sekte beunruhigt, die vor einem Jahrhundert von einem Sohne Abdul Wahab's, dem damaligen Schaikh eines Araberstammes, gegründet

war, und daher die der Wahabis heißt*). Sie können für die Protestanten oder Puritaner der mahomedanischen Kirche gehalten werden, denn sie nehmen nur den Koran, nicht die mancherlei Traditionen desselben an, welche zum Theil so viel Ansehen erlangt haben, als die Vorschriften des Propheten selbst. Feinde von allem Luxus, daß sie selbst den Genuß des Tabaks verbieten, Schwärmer und Krieger zugleich, hatten sie sich zu furchtbaren Feinden der alten Rechtgläubigen gemacht, und nicht blos der heiligen Städte bemächtigt, sondern auch Besorgniß für den Kern des türkischen Reichs eingeflößt. Der Krieg im Paschalik Mecca gegen sie ward Mohamed Ali übertragen, und während die mißtrauische Pforte auf ihn baute, hoffte sie zugleich ihn von eignen Vergrößerungsplänen und Gedanken der Unabhängigkeit fern zu halten. Gerade dieser Krieg der Wahabis aber brachte einen seiner Pläne früher zur Sprache, als es vielleicht außerdem der Fall gewesen wäre.

Der Krieg im Paschalik Mecca zog sich in die Länge. Die von ihm selbst unternommenen Expeditionen hatten beiden Theilen viel gekostet, ohne daß eine vorwärts gekommen wäre. Jetzt hatte einer seiner Söhne, Tussun Pascha, den Oberbefehl und war genöthigt worden, mit Abdulla Saud, dem Heerführer der neuen Sekten, einen Frieden zu schließen, der aber den Absichten der Pforte keines=

*) Malcolm's Gesch. der Pers. Nach Planat soll sie erst gegen 1770 entstanden sein. Wahrscheinlich aber ist sie erst seit dieser Zeit durch ihre Feindseligkeiten bekannter geworden.

weges entsprach, und einen baldigen Wiederausbruch der Feindseligkeiten voraussehen ließ.

Im Julius 1815 schritt Mohamed Ali unter solchen Umständen zu der neuen Organisation des Heeres, die er mit dem von Selim III. entlehnten Namen: Nizam Dzschedid oder reguläre Truppen belegte. Er befahl nehmlich den Truppen seines zweiten Sohnes, Ismael Pascha, sich nach dem französischen Reglement in den Waffen zu üben und zu organisiren. Die Soldaten murrten und gaben ihm den Beinamen des Christenpascha's. Bald wurden die Befehlshaber dieses Fußvolks die Häupter einer Verschwörung; man sprach von nichts, als von Absetzung der Tyrannen. Dem Rathe eines Großen, Abdim Bays, folgend, verließ der Pascha Cairo in der Nacht und schloß sich in die Citadelle ein, während einige seiner Diener den von den Rebellen belagerten Pallast vertheidigten. Welche Unruhe damals in der Stadt herrschte und daß sie nachher geplündert wurde, ist bekannt.

Allmählig kühlten sich die Gemüther ab, aber die Widersetzlichkeit im Heere erhielt sich und drohte immer neu auszubrechen. Tussun Pascha kam zu dieser Zeit nach Hause; man schickte die Albaneser, die unter den türkischen Truppen die unruhigsten gewesen waren, nach Mansura in Unteregypten und die Hauptstadt wurde wieder ruhig.

Es wäre unklug gewesen, bei der Errichtung des Nizam zu verharren und so entschloß sich der Vizekönig nach dem Paschalik Mecca im September 1816 ein neues, dem frühern ähnliches Heer, das heißt unregelmäßige Truppen zu senden, an deren Spitze sein Adoptiv-Sohn, Ibrahim Pascha, kam. Er trug dafür Sorge, daß die Albaneser, welche sich

empört gehabt hatten, untergesteckt wurden, um das Land von ihnen zu säubern.

Ibrahim Pascha unterließ nicht, einen Franzosen mitzunehmen, der in Napoleons Heere gedient hatte. Vessieres, so hieß er, leistete ihm einige reichlich vergoltene Dienste. Nichts destoweniger war dieser Krieg eine stete Reihe von Verlusten an Menschen und Kriegsbedarf. Nach der Belagerung von El Raz waren nur noch 4000 Türken und Albaneser und 500 Mogrobiner Reuter, und 12 Kanonen übrig. Indessen man nahm endlich 1818 den berühmten Abdassa Saud, das Oberhaupt der Wahabis gefangen, der dem Pascha Egyptens die aus Mecca's Tempel geraubten Schätze wieder erstattete. Er sendete ihn nach Constantinopel, wo es für ihn keine Gnade gab. Sein Kopf ward in einem Mörser zerstoßen (13. Decbr. 1818.) *).

Endlich kam Ibrahim Pascha 1819 im Decbr. zurück. Er hatte einen Theil seiner Eroberungen verloren, aber doch Dgadda, Mecca und Medina behauptet.

In Egypten waren noch viel undisciplinirte Krieger übrig: Albaneser und Türken. Der Vizekönig glaubte sie nicht besser anwenden zu können, als wenn er sie zur Eroberung Nubiens bestimmte, ein alter Plan, zu dessen Ausführung jetzt die Zeit da war. Dongola, Sennar, Cordofan und Darfur waren auf der Charte als Theile des Paschaliks von Egypten bezeichnet. Er hoffte aus diesen unbekannten Ländern große Auflagen von Gold, Elfenbein, Gummi, Holz, Sklaven, beziehen und so einen

*) Nach andern Nachrichten wurde er nur enthauptet.

verhältnißmäßigen Gewinn machen zu können. Auch gab es ja hier nur Wilde zu bekämpfen, die zwar in der That Unerschrockenheit besaßen, aber doch nicht einmal ein Feuergewehr kannten.

Im Junius 1820 brach Ismael Pascha, sein Sohn, von Cairo nach Sennar mit 3000 Mann unregelmäßigem Fußvolk und Reuterei, sowohl Türken als Beduinen, 400 ausgesuchten Reutern, die Abdim Caschef befehligte, zehn Kanonen und einem Mörser auf.

In Berber jenseits Dongola erfuhr das Corps einen leichten Widerstand. Weiterhin hielten die Dar-Schaykies oder Darkandgis es auf. Sie zeigten bei Corta eine Masse von 1500 Mann mit Lanzen, Schilden und etlichen Luntenflinten bewaffneter Reuter, so wie ohngefähr 3000 Mann zu Fuß. Das Gefecht war ernsthaft. Man schickte erst die Beduinen gegen sie ab, die aber kräftig zurückgeworfen wurden. Das türkische Fußvolk, welches sich nun einließ, hatte keinen bessern Erfolg. Indessen benutzte man den Augenblick, wo die Feinde in Unordnung gerathen, ohne verabredeten Zweck hier und da herumschwärmten. Der muthige Abdim Caschef stürzte sich auf sie mit seinen 400 Reutern, denen die wieder in Ordnung gebrachten Truppen zum Stützpunkte dienten. Die Türken bekamen die Oberhand, die Dar-Schaykies wurden geschlagen und verfolgt, und ließen auf dem Schlachtfelde eine Menge Todte, Pferde und Beute.

Ein zweites Gefecht mit den nehmlichen Völkerschaften, die sich bei Melik Zibert versammelt hatten, machte den Feindseligkeiten ein Ende und öffnete den Eintritt in Sennar, dessen sich Ismael bemächtigte, so aber, daß er die Verbindung mit Egypten

über Dongola offen behielt. Das Heer drang hierauf nach Fazogt vor (unterm 11. Grade), wo man Goldminen zu finden hoffte. Mehreremal kam es zum Kampfe mit den Negern, ohne daß aber der ganze Zug ein Resultat gewährt hätte.

Ibrahim Pascha, Ismael's Bruder, war aus Egypten angekommen, die Beschwerden des Kriegs zu theilen, indessen nöthigte ihn eine Krankheit zur schnellen Heimkehr. Caillaud, der französische Reisende, hatte dem Heere bis dahin ebenfalls folgen können. Mitten unter tausend Gefahren nahm er die Gegend geographisch auf und entwarf eine kostbare Karte.

Ein halbes Jahr später langte der Deftardar Bey, der Schwiegersohn des Vizekönigs aus Egypten, mit einem Heere von 3000 Mann an. Er befehligte eine zweite Unternehmung, die nach Cordofan gerichtet war. Dies sollte erobert werden. Bei Bara fand er den Feind, welcher Lebeyed, die Hauptstadt, sechs Stunden in seinem Rücken gelegen, deckte. Die Reiterei war mit eisernen Harnischen, nach Art der alten Saracenen, gerüstet. Ein spitzzugehender Helm ohne Visir, mit einem eisernen, den Hals herabgehenden Kragen, ein Panzerhemd, waren ihre Schutzwaffen. Die zum Angriffe bestanden aus einer Lanze, mehreren Wurfspießen mit Haken, und einem zweischneidigen Schwerte, das in den Händen dieser Reiter furchtbar war. Die ganze Rüstung wog gegen 80 Pfund. Selbst die Pferde waren mit einem kupfernen Bruststück und einer Decke von gesteppter Leinwand gesichert. Das fast nackte Fußvolk trug einen Schild von Rhinoceros Haut und in Gestalt eines verschobenen Vierecks, hinter welchem es den Feind auf ein Knie gestützt erwartete und in

der Rechten den Wurfspieß hielt. Ein dickes Haupthaar schützte den Nacken und schien einen Hieb abwehren zu können. Die muthigen Wilden vertheidigten wacker ihre Freiheit. Sie warfen sich mehrmals auf die Türken, aber das Gewehrfeuer sprengte sie aus einander und erschreckte sie. Sie steckten den Finger in ihre Wunden und konnten nicht begreifen, wie man sie verletzen könne, da sie keine Waffen sahen, die sie berührten. Auf dem Schlachtfelde fand man verwundete Frauen sogar. Eine türkische Kanone wurde für einen Augenblick von diesen Reutern erobert und die Bedienung niedergehauen. Man fand die Säbelhiebe darauf, womit sie das Geschütz zu zerstören gehofft hatten, so unbekannt waren sie mit Feuerwaffen, denn sie hätten sich ihrer gegen die Türken bedienen können, welche zurückwichen. Der Deftardar zog in Lebeyed als Sieger ein. Alle Neger, die sich nicht unterwarfen, retteten sich in die Berge, wo sie fast unangreifbar sind. So wie er seine Einrichtungen getroffen hatte, gab es nur noch Streifzüge, um die Auflagen beizutreiben, die in Leinwand, Gummi und Sklaven bestanden.

Bald darauf wurde Ismael Pascha ermordet. Er hatte sich nach Chemdi begeben, um die Kriegssteuern einzutreiben und ging von da, wo er einen Theil seiner Bedeckung zurückließ, nur 20 Mann bei sich habend, nach Metamna, auf der andern Seite des Nils. Der Scheikh des Ortes Nemer, hatte sich ihm zwar unterworfen gehabt, allein er weigerte sich, Ismaels Forderungen zu genügen. Der Pascha schlug ihm mit der Pfeife ins Gesicht, und Nemer entfernte sich zwar ohne seinen Zorn zu äußern, aber desto heftiger im Innern Rache brütend. Er wiegelte die ganze Bevölkerung auf. Ismael hatte sein

Quartier in einer Hütte genommen, die nur einen Ausgang hatte. Am späten Abend sammelten sich Männer und Weiber in Menge und häuften ringsumher Rohr und Stroh an. Im nächsten Augenblick lodert die Flamme auf. Mehreremal versuchen die unglücklichen Türken durch Rauch und Flammen zu kommen. Sie tödten einige ihrer Feinde durch Pistolenschüße, aber die Menge ist zu groß. Alle ersticken endlich oder kommen in Feuer um. Bozari, ein italienischer Arzt, den der Pascha bei sich hatte, fiel den Feinden lebend in die Hände und wurde gespießt. Man riß ihm die Zähne aus, welche sich die Frauen als einen Talisman um den Hals hingen, der gegen Krankheiten schützen sollte. Ein Einziger entkam, die traurige Botschaft zu überbringen. Sein Herr, der Prinz, war halb vom Feuer verzehrt. In Chemdi wurden Ismael's Krieger nicht minder von einem Scheikh Mussard niedergemezelt.

Der Deftardar=Bey eilte von Cordofan herbei zum Heere in Sennar, um mit dem Tode von Tausenden Ismaels Manen zu versöhnen. 20000 Köpfe versprach er ihnen zu opfern und nie ward ein Versprechen solcher Art sorgfältiger erfüllt. Jedermann in Egypten behauptet, daß mehr als diese Zahl umkam. Nemer allein, der Urheber des blutigen Schauspiels, ward nicht gefangen. Er entging den Martern, die seiner harrten, durch die Flucht.

Der Deftardar=Bey hatte jetzt den Oberbefehl über beide Heere und schritt auf der eingeschlagenen Bahn fort. Nach Egypten schickte er eine große Menge schwarzer Sklaven ab, die zu Soldaten gebildet werden sollten. Er blieb das Schrecken aller Besiegten wie seiner eignen Krieger, bis er endlich

im October 1824 durch neue Truppen abgelöst wurde.

II.

Der Zug des Deftardar-Bey's hatte Egypten von den Unzufriednen und jener Kriegermasse gereinigt, die immer zum Aufstand geneigt war, so, daß jetzt Mohamed Ali, als er seinen Plan, den Nizam zu organisiren auf's Neue vornahm, kein Hinderniß mehr fand. Gewöhnlich fragte er bei allen seinen Plänen den französischen Generalconsul Drovetti um Rath, der diesen sehr gerne gab. Gerade um diese Zeit langte Sève an, früher Stabsoffizier in Napoleons Heere, der dem Pascha sogleich vorgestellt und von ihm mit dem Plane bekannt gemacht wurde, welcher ihm am Herzen lag. Sève theilte seine Ansichten mit, die mit Wohlwollen angehört wurden. Der Pascha entließ ihn sehr freundlich: „Mache Deine Sache,“ sprach er. „Wie weit Dein Ehrgeiz auch strebt, meine Großmuth soll doch noch darüber gehn!“

Sève erhielt die Weisung, nach Sayd zu gehn; sein Gehalt war gering, desto mehr Versprechungen hatte er. In Esné wurde der Grund zu einer Militärschule gelegt. Mohamed Ali sendete seine eignen Mameluken und die seiner Großen dahin. Aus Europa langten Gewehre an, Trommeln fertigte man selbst. Da Esné nicht bequem genug lag, verlegte man das Institut nach Assouan *), an der Gränze zwischen Egypten und Nubien.

*) Auch Syene. Es liegt nordöstlich vom alten Syene, dessen Trümmern zwei Hügel und ein Thal da-

Séve sah sehr bald, daß der Geist der Leute, die er organisiren sollte, mehr Schwierigkeiten entgegensetzte, als er geglaubt hatte. Da das ganze Corps zum künftigen Stamm von Offizieren bestimmt war, so gehörte eben so viel Klugheit, als Muth und Gewandtheit dazu, sie auszubilden. Junge Männer, die an Luxus gewöhnt und verweichlicht waren, sahen sich mit einem Male in eine dürre Wüste versetzt. Sie mußten ihren Pferden und jedem Schmucke entsagen, um mit einer schweren Flinte zu schultern und Stundenlang im Sande zu wandern. Das war hart. Aber noch härter war es wohl, unter dem Befehle eines Christen zu stehn! Sie ließen kein Mittel unversucht, ihm sein Geschäft zu verleiden. Séve blieb unerschütterlich. Er beobachtete jeden Einzelnen und behandelte dann jeden nach seiner Art. Güte, Schmeichelei, Strenge wechselte, wie die Gemüther es nöthig machten. Anfangs tobten und fluchten die Mamelucken im türkischen Idiom und warfen ihre Flinten hin; nicht lange und sie machten sich selbst mit einem französischen Fluche Luft, den sie nicht recht verstanden. Halb im Guten, halb im Bösen, lernten sie die Handgriffe und verstanden das Commando. Ein paar türkische und arabische Worte halfen Séve'n, sich mit ihnen zu verständigen. Eines Tages, als er Pelotonfeuer machen ließ, pfiff ihm eine Kugel vor den Ohren vorbei. Ohne sich außer Fassung bringen zu lassen, befahl er auf's Neue zu laden. „Wie ungeschickt ihr Euch anstellt!“ kommandirte

---

zwischen bedecken. Unter den Arabern war dies alte Syene noch blühend, aber die türkische Eroberung endete seinen Ruhm und Glanz.

er. „Macht Euch fertig! — Feuer!" Diesmal kam keine Kugel. Sein kaltes Blut, seine kriegerische Haltung, gewannen ihm die Herzen. Bald kamen ihm die Mamelucken freundlicher entgegen. Im Gespräche belehrte er sie. Sie lachten selbst über ihre silberbeschlagenen Sättel, und räumten ein, daß eine Handvoll französisches Fußvolk in Egypten alle Wolken der Reuter und Mamelucken abgewiesen hätte, die auf sie eindrangen.

Zu gleicher Zeit organisirte ein französischer Arzt, Dussap, ein Militärhospital, und der Pascha ließ Casernen bauen, Recruten aufzunehmen. In Menge langten die Neger an, welche Ismael und der Deftardar-Bey in Sennar und Cordofan gefangen genommen hatte. Bald konnte man mit ihnen, 4000 Mann stark, eine Menge arabische Landleute vereinigen, die freiwillig Dienste nahmen oder von den Caschefs, d. h. Dorfhäuptlingen, ausgehoben waren. Séve bekam nun schon drei Gehülfen: Daumergue, Cadot, Caisson, die unter seiner Aufsicht diese neuen Bataillone organisirten. In der Citadelle zu Cairo brachte ein anderer Franzose, Gonon, das Arsenal und Maschinenwesen in Ordnung. Es wurden eine Kanonengießerei, Schmelzöfen, Kanonenbohrwerke, und andere Anstalten eingerichtet.

Assouan zeigte jedoch ebenfalls, wie früher Esné, mehrere Hindernisse, die den Fortgang der Militärschulen erschwerten. Die Hitze stieg oft im Sommer bis 44 Gr., es fehlte an gesunder Nahrung; Augenentzündungen stellten sich häufig ein, auf der andern Seite konnte man die Neger nicht gleich aus dem heißen Africa nach Unter-Egypten bringen. Der Vizekönig ließ deshalb nur allmählig die ganze Anstalt immer längs dem Nil herabgehn, so daß das

Lager sich jetzt etwas oberhalb Cairo, 4 Stunden davon nördlich auf der Straße nach Syrien in El Kangha befindet, wo es zugleich Cairo und den Nil deckt und alle Bedürfnisse in der Nähe hat.

Séve hatte sich bald an die orientalische Sitte gewöhnt und verzehrte seinen inzwischen erhöhten Gehalt, da er zahlreiche Dienerschaft, schöne Pferde, offene Tafel hielt und drei Frauen hatte. Ibrahim Pascha, der angenommene Sohn des Vizekönigs, stand an der Spitze des Heeres, ohne aber darauf Anspruch zu machen, daß er den Befehl zu führen verstehe. Er lernte gleich Allen die Waffen führen und ließ sich nebst den andern Befehlshabern in der Theorie unterrichten. Er gab ein Beispiel von Kriegszucht und Ausdauer, um das ganze Corps anzufeuern, sich an jenen Gehorsam zu gewöhnen, der dem Morgenländer die schwerste Aufgabe ist. In der Nacht untersuchte er die Wachposten, weckte die Obersten auf, wenn er Fehler fand und machte sie für alle dergleichen verantwortlich. Ibrahim gehört zu den feurigen, aufbrausenden Köpfen, die leicht aber wieder zur Besinnung kommen. Sein Muth, seine Ausdauer, sind bekannt. Die letztere wächst, wie die Gefahr steigt. Sein Aeußeres ist nicht einnehmend, es zeigt einen kräftigen rohen Kriegsmann.

Ihm zur Seite stand als Befehlshaber der Kriegsminister Mohamed Bey. Er hatte besonders mit dem Verwaltungswesen zu thun und konnte für des Vizekönigs rechte Hand gehalten werden. Er hatte ihm die wichtigsten Dienste in jeder Art, durch Rath und That geleistet; treu bis zum Tode stand er seinem Herrn im Kampfe gegen die Mamelucken bei, und als Latif Pascha aus Constantinopel kam, sich mittelst eines Firmans des Paschaliks von Egypten

anzumaaßen, schien er in die Pläne desselben solange einzugehen, bis er ihn durchschaut hatte, worauf er ihn sogleich hinrichten ließ. Ohne Widerrede aber räumte er auch ein, wie unwissend Egypten sei. „Seht meinen grauen Bart,“ sprach er einmal zu allen Offizieren, „aber er sitzt an einem Kopfe, der voller falschen Gedanken und Vorurtheile ist, die das Volk in Barbarei und Unwissenheit gestürzt haben. Wenn ich die Russen ansehe, die seit einem Jahrhunderte in der Bildung soweit gekommen sind, und alles erst beginnen und bekämpfen mußten, dann schäm' ich mich, so unter den letzten Völkern zu stehen, während wir das ganze mittelländische Meer mit unsern Reichthümern bedecken könnten.“

Als vermittelndes Organ zwischen den fremden Lehrern und egyptischen Eleven stand der Effendi Osman Nureddin da, der später als Major-General des Heeres eintrat. Schon geraume Zeit zuvor, ehe Mohamed Ali daran ging, seine Pläne zu Cultivirung Egyptens zu verwirklichen, hatte er mehrere seiner Beamten nach Europa gesendet, sich mit dortiger Sitte und Sprache bekannt zu machen. Besonders entsprach der genannte Effendi seinen Wünschen. Er lernte sehr leicht italiänisch, französisch und etwas englisch. Nach einem dreijährigen Aufenthalte in Europa kehrte er mit vielen Kenntnissen bereichert heim, und gründete schon 1821 die erste Schule, wo junge Türken und Araber ohne Unterschied Unterricht erhielten. Wir werden weiterhin davon sprechen. Für die Bildung des Heeres sorgte er durch Uebersetzung der nothwendigsten Handbücher.

Das ganze Heer zerfiel in sechs Regimenter, deren jedes fünf Bataillone zu 800 Mann bekam.

Ein Bataillon von jedem Regimente bildete das Depot. Daß man die Regimenter so stark machte, hatte seinen Grund in dem Wunsche, jedes als ein kleines Corps zur Beschützung oder Eroberung eines fernen Punktes anwenden zu können. Der Soldat bekam Jacke und Beinkleider von rother Serge, die durch einen gesteppten ledernen Gürtel zusammen hingen. Die Bewaffnung war nach französischem Fuß. Die Schuhe wurden nach orientalischer Art niedergetreten, der Offizier hatte noch keine bestimmte Uniform. Ein Bataillon von Schwarzen stand unmittelbar unter Sève. Es war dies durchaus gegen die türkische Sitte, allein man wollte damit erforschen, ob er wohl Lust hätte, Muselmann zu werden, was auch späterhin gelang. Der gemeine Mann marschirte und manövrirte gut, nur die Offiziere dienten mit Widerwillen. Im Monat Julius fand das erste Kriegsgericht statt. Es wurden einige Deserteurs zum Tode verurtheilt, indem die französischen Gesetze der Beurtheilung ihres Verbrechens zu Grunde gelegt wurden. Die Türken verstanden weder den Text genau, noch sahen sie die Sache klar ein. Aber sie unterschrieben und ließen das Urtheil vollziehen. Eigentlichen Offiziercharakter hatte keiner der Europäer. Sie alle hießen nur Talemdschi, d. h. Instruktor, und galten als Civilbeamte. Ihr Gehalt war auf 2000 Franken jährlich angesetzt, wozu noch zwei vollständige Kleidungen, ein Pferd, Futter für dasselbe und 60 Franken monatlich als Tafelgeld oder freie Lieferung der Lebensmittel selbst kam. Nicht lange dauerte es, als die neuen Truppen vom Vizekönig zur Unterstützung des Heeres in Cordofan, Sennar und Arabien bestimmt wurden.

III.

Am 5. Jan. 1824 setzte sich zu dem Zwecke das erste Regiment in Marsch nach Assuan, von wo es am 15. März sein erstes Bataillon nach Sennar aufbrechen ließ. Vierzehn Barken mit Pulver und Lebensmitteln gingen von Sapeurs und zwei Compagnien gedeckt dem Regimente voran. Aber mit einem Male brach in Oberegypten eine Empörung aus, welche sich dem Heere mitzutheilen drohte. Alle Dörfer von Esne bis Theben waren von einem Scheikh aufgewiegelt, der sich für einen Propheten ausgab und als Pascha handelte. Osman Bey, der die Expedition befehligte, sah, daß 30,000 Bauern im Aufstande waren, daß man überall ausbreitete, wie Mohamed Ali todt sei; er machte Halt und wußte nicht, ob er umkehren oder gegen die Rebellen marschieren solle. Endlich entschied er sich, ihnen so nahe, zum letztern. Er ließ das fünfte Bataillon in Assuan und mit den vier übrigen rückte er nach Esné. Allein jetzt zeigte sich's, daß sein Regiment ebenfalls von einer unruhigen Stimmung ergriffen sei. Es hätte sich beinahe ganz aufgelöſ't. 700 verließen in einer Nacht ihre Fahnen. Osman befahl sogleich Generalmarsch zu schlagen; alle mußten aufs Neue Treue schwören, die Schuldigsten wurden festgenommen, und hierauf schickte er einen Adjudanten nach Cairo ab, dem Vizekönig Bericht zu erstatten. Es war dies um so nöthiger, da auch im 5. Bataillon zu Assuan solche Gährung obwaltete. Hier wollte man die Offiziere ermorden, ihre Pferde wegnehmen und zu den Rebellen übergehen. Noch zeitig genug gelang es jedoch, die Aufwiegler zu entdecken und bis zu Eingang von Mohameds Befehlen

festzusetzen, worauf der Gehorsam dermaaßen wiederkehrte, daß man die Leute brauchen konnte, die ebenfalls empörten drei Compagnien zu umzingeln, welche zur Bedeckung der oben erwähnten Barken bestimmt waren. Endlich kamen (im April) Befehle von Mohamed und neue Truppen zugleich an. Der Widerstand in den Dörfern ging noch fort, über 7000 Köpfe waren die Opfer derselben. Von den schuldigsten Theilnehmern des Aufruhrs im Heere wurden 45 am Ufer des Nils hingerichtet. Die Sache hätte entscheidend werden können, wurde aber auf solche Art glücklich unterdrückt. Osman rückte ohne Hinderniß in den folgenden Monaten höher hinauf, daß er am 16. September das Hauptquartier in Cartum nehmen und das Heer des Defterdar ablösen konnte. Die Albaneser vom letztern wurden nach Candia geschickt.

Während dieser Zeit war das zweite Regiment durch die Wüste nach Cosseir und von da nach Dschedda gegangen, den Unternehmungen der Wahabis die Spitze zu bieten, die wieder angriffsweise aus den Bergen hervorzubrechen drohten. Es stießen 400 irreguläre Reuter nebst einigen Stücken Geschütz dazu und das Ganze sollte nun ins Innere Arabiens vordringen. Die Bedürfnisse von 5000 Mann machten eine große Menge Transportmittel nöthig, und die den Zug begleitenden Franzosen, Daumergue, Vigonreux, Guelini, Gand, hatten viel Mühe, die Befehlshaber zu überzeugen, wie leicht das Ganze, ohne große Vorsicht, ein Opfer des Durstes und Hungers in der Wüste werden könne. Genaues ist über den Ausgang dieser Expedition nicht zur Kunde gekommen. Die neuen Truppen, welche in ihrem Lager nach Abzug des ersten und zweiten Regimentes

blieben, führten zum ersten Male große Bewegungen aus, welche Sève entworfen hatte und Ibrahim Pascha leitete. Die Consuln Englands und Frankreichs, waren hierzu eingeladen worden. Sève selbst trat während dieser Zeit zum Koran über. Der Vizekönig überredete ihn, nach einigen Angaben *), selbst dazu. „Seht," meinte er, „wär' ich in Frankreich und in Eurer Lage, so würde ich sogleich den Propheten entsagen. Gott ist überall derselbe. Denkt ihn Euch, wie ihr wollt, aber sagt morgen dem ersten Iman, daß Ihr Muselmann zu werden beabsichtigt." Solchen Gründen aber widerstand der Franzose nicht. Im Junius 1824 fand die Beschneidung statt. Er bekam ein Regiment und den Titel Bey. In Egyptens neuester Geschichte wird er als ein zweiter Bonneval stets eine Stelle finden, so wie es ihm selbst bis jetzt ein zweites Vaterland geworden ist, denn in Frankreich mußte er, der in Toulon nach Napoleons Rückkehr von Elba die dreifarbige Fahne aufgepflanzt hatte, den Tod fürchten, und mit 27 Franken in der Tasche, die Hoffnung in der Brust, kam er zu Mohamed, der ihn, wie wir schon berichteten (S. 20.), gleich nach der ersten Unterredung anstellte. Den Namen Soliman legte ihm der Vizekönig selbst bei. Gefährlich ist seine Stellung allerdings stets. Der Wille des Herrschers gilt mehr als das Gesetz. Der Obristlieutnant Ali vom zweiten Regimente, ward um dieselbe Zeit, auf den bloßen Verdacht hin, daß er an der Empörung desselben Antheil genommen habe, nach Ale-

*) Lauvergnes Souvenirs de la Grèce. Par. 1826. S. 48. ff.

xandrien gerufen und fast im nehmlichen Augenblicke, wo er ankam, im Angesicht des Heeres erschossen.

Die Verhältnisse, in welchen die Pforte zu Griechenland stand, hatten schon lange die erstere veranlaßt, vom Vizekönige Egyptens den kräftigsten Beistand zu verlangen. Im Besitz eines regelmäßigen Heeres von 24,000 Mann konnte er um so weniger länger Anstand nehmen, da Religion, Nationalehre, Ehrgeiz und vielleicht noch mancher andere geheime Plan ihn selbst dazu aufforderte. Vier Regimenter, 16,000 Mann stark, vier Compagnien Sappeurs, und 700 Reuter marschirten nach Alexandrien ab, um eingeschifft zu werden. Feld- und Belagerungsgeschütz begleitete sie. Den Oberbefehl erhielt Ibrahim. Im Julius 1824 ging die Egyptische Flotte mit hundert fremden Transportschiffen von allen Flaggen unter Segel. Ismael Giberaltar, der Admiral, hatte die Leitung des Ganzen, starb jedoch schon auf der Insel Rhodos, uud hinterließ den Ruf eines unterrichteten, das Gute, Neue, begünstigenden Mannes. Ein Theil der Transportfahrzeuge lief sehr beschädigt in Damiette ein, ein anderer wurde nach Cypern verschlagen; mehrere geriethen in die Hände der Griechen, indessen die größere Zahl landete unter dem Schutze der Flotte glücklich an Moreas Küste.

Aus den Depots der nach Griechenland gesendeten Regimenter und vielen tausend neu eingetroffenen Rekruten wurden inzwischen schon wieder drei neue Regimenter organisirt, die unter dem Befehl des Kriegsministers Mohamed Bey und seines Günstlings Cassim standen. Nach Frankreich war ein Agent des Paschas gegangen, um mit einem General und mehrern Stabsoffizieren einen Vertrag zu

schließen, welche die fernere Ausbildung unternehmen könnten. Der General Boyer, mit Egypten bekannt, in welchem er bei der großen französischen Expedition daselbst gedient hatte, machte sich für die nächsten fünf Jahre anheischig, die Leitung des Ganzen zu besorgen. Er bekam einen Gehalt von 60,000 Franken jährlich, und traf im November 1824 mit 3 Offizieren so wie einem Wundarzte ein. Sein Aeußeres sagte dem Pascha zu, der auch den General Livron in Dienste nahm, welcher sich jedoch ohne feste Verabredung an Boyer angeschlossen hatte. Er ging sogleich wieder zurück, um für Rechnung des Vizekönigs den Bau einiger Fregatten und anderer Schiffe zu leiten, und Mohameds Angelegenheiten in Frankreich zu besorgen. Boyer bezog ein schönes Landhaus am Nil und begann seine Organisationen. Indessen traf er auf unerwartete Schwierigkeiten. Ueberall stellten sich ihm Vorurtheile und Gewohnheiten entgegen; nirgends fand er guten Willen und Thätigkeit, wohl aber Verstellung und Tücke, die sich aussprachen, wo sie es, ohne gesehn zu werden, thun zu können glaubten. Der Vizekönig selbst mußte oft, wollte er nicht dem Aeußersten die Spitze bieten, die Augen verschließen, den Widerstand, den sein Wille fand, nicht wahrzunehmen. Selbst unter den Europäern, die im egyptischen Heere dienten, fand Boyer nichts als Feinde. Sie sahen mit Neid und Mißgunst auf die Franzosen, welche ihnen den bisherigen Einfluß zu entziehen drohten. Die Kabalen derselben gingen so weit, daß Boyer erklärte, nicht einen Schritt mehr zu thun, bis seine Beschwerden abgestellt seien. Endlich drang er durch. Der Obrist Gaudin, den er sich zugesellt hatte, übernahm die Ausbildung des Fußvolks, Boyer hatte sich das Ganze, die Ver-

handlungen mit dem Pascha vorbehalten. Aus allen Gegenden Egyptens strömten Rekruten fortwährend zusammen, daß noch drei neue Regimenter gebildet werden konnten. Berechnet hat freilich wohl Niemand, mit welchem Jammer und Elend diese Krieger herbei getrieben wurden. Egyptens Bevölkerung mag auf 2,500,000 Menschen angeschlagen werden*), und seit 1821 waren bereits 50,000 vielleicht zu dem neuen Militär gezogen worden. Aber um nur den vierten Theil derselben unter die Fahnen zu bringen, hatte man wohl 72,000 aus ihrer Heimath aufscheuchen müssen, die Brauchbaren von den Unbrauchbaren zu sondern. Frauen, Greise, Kinder, Schwächliche, Krüppel, mußten die Dörfer verlassen, die Heerden und Erndten preißgeben, viele Tagereisen im dürren Sande zurücklegen und wurden zum großen Theil am Halse zusammen gefesselt, die Hände geschnürt, wie eine Heerde Vieh, nach dem fernen Sammelplatze hingetrieben. Wie viel mögen dem Hunger und Durste, dem Ungemache, der Hitze am Tage, der Kühle in der Nacht, dem Heimwehe und der Sehnsucht erlegen sein. Die Willkühr herrschte hier in vollem Maaße. Jeder Dorfhäuptling oder Caschef, meist ein roher Türke, raffte zusammen, was Geiz und Habsucht ihm wünschenswerth machte. Wer nicht durch Bestechungen die Söhne loskaufen konnte, verlor sie und meist die Hütte dazu**).

---

*) 4 Mill. nach den neuesten Angaben.

**) Die Art, wie es hierbei zugeht, lehrt der Gesang eines arabisch-egyptischen Soldaten†):

Ich bin geboren in Galiub und sahe bereits schon sechzehn Mal den Nil unsere Felder bewässern.

†) Es findet sich derselbe in Jul. Planat, S. 344 ff.

Jene Unordnungen und Nachlässigkeiten, welche Boyer auf allen Schritten fand, äußerten sich besonders in den Waffenmanufakturen, im Arsenal und

---

Mein Nachbar hieß Sheikh Abdelhaï, und er hatte eine Tochter, deren Antlitz von Niemandem als mir erblickt worden war. Keine kam Fatmen an Schönheit und Frische bei. Ihre Augen waren groß wie die Findschans *). Kraft und Stärke lebte in ihren Gliedern. Wir hatten nur ein Herz und kannten keinen Nebenbuhler. Schon wollte man uns vereinen, als der Caschef **), den Gott verdamme, mir beide Hände binden und mich mit 50 andern am Halse zusammengefesselt in's Lager bringen ließ. Ich war arm, und mein Neffe war arm, und nichts konnte darum den Caschef erweichen, den Gott verdammen möge!

Die Trommeln, Trompeten und Pfeifen betäubten mich, daß ich bald meiner Hütte, meiner Ziegen und meines Schadufs ***) vergaß, aber die Sonne meines Lebens, die Seele meiner Gedanken, die arme Fatme, konnte ich nicht vergessen!

Man gab mir eine Flinte, eine Kriegerkleidung und Patrontasche; dann mußte ich den Kopf rechts und links halten und auf einem Fuße stehen. Bald lernte ich Divan dur! Salem dur †)! und viele andere schöne Sachen.

Und jetzt zog ich mit dem Regimente nach Mecca ††). Ich sollte die heilige Kaaba sehen! Wir schlugen in Wüsten, in Klüften und Bergen; wir tödteten die Feinde des Propheten, und endlich zog ich

und ist sicher ein schätzbarer Beitrag zur Art, wie das Militär dort rekrutirt und behandelt wird.

*) Caffeetassen.

**) Richter des Dorfes.

***) Maschine, das Wasser aus dem Nil zu heben, die Felder zu wässern.

†) Gewehr in Arm! Präsentirt das Gewehr!

††) Gegen die Wahabis.

überhaupt im Verwaltungswesen. Ueberall hatten hier noch alte Türken allein zu sagen, und suchten jeden Fremden, der es besser hätte machen können,

---

als Hadschi *) in das ersehnte Mecca ein, Gott sei gelobt!

Ich ward Corporal; nach dreijährigen Kriege packt man uns auf Schiffe, und wir kehren heim in das Land des gesegneten Flusses **). Da bin ich im Lager; so nahe bei Galiub und meiner Fatme! Und doch wag' ich es nicht hinzugehen! Wie mag sich alles verändert haben!

Mich überfiel ein Fieber, und man brachte mich in's große Spital nach Abuzabel. Die Krankenärzte, unerträglicher als meine Krankheit, ließen mich nicht essen, um meine Mahlzeit zu verkaufen***), daß sie Gott verdamme!

Und jeden Tag ward ich schwächer und trauriger. Ich wollte sterben. Eines Morgens brachten mir die Aerzte ein Mittel, das unerträglich roch und mich noch kränker machte. Ich setzte die Tasse an die Lippen; da hör' ich draußen eine Stimme, die mir durch die Seele dringt: „Hassan, Hassan! Du mein Augapfel!"

Ich werfe die Tasse dem Krankenwärter in's Gesicht; die Kraft kehrte mir wieder und durchdringt mein Blut. Genesen spring' ich auf. Die närrischen Aerzte glaubten, daß mich ihr Mittel geheilt habe! „Meinen Entlassungsschein!" ruf' ich, und man gab mir den Entlassungsschein †).

Da lag ich in Fatme's Armen, die zitternd meiner harrte! Wir umarmten uns, und nun sagte sie mir, wie sie von meiner Rückkehr gehört habe, wie sie zum

*) Pilger.

**) Der Nil.

***) Also auch dort die Defraudationen, welche in den Kriegen von 1812, 1813, 1814, 1815 Tausenden das Leben raubten!

†) Billet de sortie. Man sieht, daß alles dort nach französischem Fuße organisirt ist.

auszuschließen. Der Vizekönig hatte stets große Summen zu bezahlen, ohne daß Boyer das nöthige Material erhalten konnte. Und doch lastete nicht wenig auf ihn, als die Operationen Ibrahims in Morea mit jedem Tage ernstlicher, ausgedehnter, mithin menschenverderblicher wurden, so daß schon im October und November 1825 aus Alexandrien von dem neuorganisirten Heere aufs Neue zwei Regimenter, 8000 Mann stark, abgegeben werden mußten, zu denen noch eine Batterie von Bergkanonen und Haubitzen stieß. Boyer wendete sich häufig an den Pascha. Allein theils hatte dieser zu viel vor Augen, um nur ihm Aufmerksamkeit zu schenken,

---

Lager gekommen sei. „Und als ich hinein wollte," erzählte sie, „hielt mir ein Neger das Bayonnet vor und rief: dur *)!" Und da sie nicht wußte, was dur heiße, antwortete sie nicht. Der Schwarze rief stärker und drang auf sie ein, als ein türkischer Hauptmann kam und fragte, was sie begehre.

„Ich will zu meinem Hassan, zu meinem Geliebten, den ich seit drei Jahren nicht sah!" sprach sie. „Hol' ihn doch der Geier!" rief der Hauptmann barsch und ließ sie stehen. Beschämt und weinend wanderte sie fort. Doch endlich fand sie die Schwester eines Sergeanten, die sprach zu ihr:

„Der, den Du liebst, ist im Spitale, denn er ist krank, weil er Dich nicht sieht!" Und flüchtiger als die Gazelle eilte das theure Licht meines Lebens an's Fenster des Spitals, wo sie rief: „Hassan! Hassan! mein Augapfel!"

Voller Freude aber trug ich sie im Triumphe nach dem Lager und zeigte sie, außer mir, meinem Obersten.

Und da wir Erlaubniß erhielten, gehen wir nun nach Galiub, uns zu heirathen. Der alte Abdelhaï harrt unserer mit seinem Segen. Gott sei gelobt, denn Gott ist groß!

*) Halt!

denn besonders machte ihm der Gang des Kriegs in Morea viel zu schaffen, theils fand der französische General doch mehr Höflichkeit, als entgegenkommendes Vertrauen, theils endlich war er, voll Feuer und Ungeduld, auch wenig dazu geeignet, mit pflegmatischen, orientalischen Türken zu verkehren.

Dem Obristen Rey, welcher um diese Zeit anlangte, ging es nicht besser. Er hatte eine Menge Modelle zum Geschützwesen mitgebracht, von welchen vier Feldstücke mit Munitionskästen und einer Schmiede, Geschenke des Königs von Frankreich waren. Als er das Arsenal untersuchte, fand er so viel Unordnungen, daß er sie in seinem Berichte an den egyptischen Kriegsminister geradezu dem bösen Willen zuschrieb. Araber und Schwarze, von Europäern gebildet, waren anmaßend geworden, und hatten sich aller fremden Aufsicht entzogen, ohne doch im Stande zu sein, zweckmäßig zu arbeiten. Die 1823 von Guillemain, der früher in Versailles gearbeitet hatte, begründete Gewehrfabrik, stand unter einem Italiäner, nachdem Guillemain wegen der Ränke des letztern, mit dem Kayabei oder Minister des Innern in solchen Wortwechsel gerathen war, daß er sich zum Consul flüchtete, um persönlicher Ahndung zu entgehen. Der Italiäner hatte inzwischen arbeiten lassen und Käufe abgeschlossen, ohne in den zwei Jahren, während der er die Fabrik leitete, eine richtige Flinte zu liefern. Der Oberst Rey hatte Mühe, die Sache vollkommen untersuchen zu können; bis er am Ende die Unterschleife so genau darlegte, daß der Italiäner beim österreichischen Consul in Arrest kam und der Minister des Innern (December 1825) abgesetzt wurde, die ganzen Militäretablissements aber unter den Kriegsmi-

nister zu stehen kamen. Zum Oberbefehlshaber der Artillerie wurde ein junger Türke, Athem Effendi, ernannt, der mit dem Obersten Rey die Leitung aller dahin gehörigen Fabriken erhielt.

IV.

Noch im nehmlichen Jahre wurde zum Unterricht in den Kriegswissenschaften eine besondere Commission niedergesetzt, an deren Spitze der am 25. Mai zum General-Major ernannte Effendi Osman Nureddin stand. Mit ihm waren Boyer, Gaudin, Rey, nebst einigen türkischen Obersten und französischen Offizieren vereinigt. Sie hatten zu berathschlagen, worin und wie der Unterricht zu ertheilen sei. Ihr folgte eine Militärschule für den Stab auf dem Fuße nach (15. Octbr. 1825). Sie bestand aus 18 Offizieren, unter denen sich zwei Obersten befanden. Der Unterricht begann hier am 1. Jan. des folgenden Jahres, und erstreckte sich auf Geschützkunde, Festungsbau, Recognoscirungswissenschaft, Zeichnen, französische Sprache ꝛc. Geduld war jedoch den französischen Lehrern in hohem Grade vonnöthen. Die Trägheit der Türken, der Mangel an Vorkenntnissen, die Schwierigkeit, sich mit ihnen zu verständigen, waren gleich große Hindernisse. König, ein junger Orientalist, und Osman Bey Nureddin, thaten, was sie konnten. Jener suchte alle französischen Kunstausdrücke auf und dieser übersetzte sie ins Türkische oder schuf neue Wörter mittelst des Arabischen für sie, die dann in der Schule eingeführt wurden. Aber man hatte es mit Leuten, mit Männern zu thun, die bis jetzt nur

den Namen Europäer zu hören hatten, um Haß und Verachtung zu fühlen. Jetzt sollten sie von ihnen lernen und sechs Stunden ihre Vorträge anhören! Sie, denen die einfachsten Begriffe Räthsel waren! Besonders waren ihnen alle Zeichnungen zuwider. Hier wirkten religiöse Vorurtheile, denen nur List entgegengesetzt werden konnte. Es wurden erst die Zimmer mit Bildern ausgeschmückt, welche Landschaften, architektonische Gegenstände und Portraits enthielten. Wie durch Zufall schien Lavaters physiognomisches Werk mit seinen vielen Bildern liegen geblieben und vom General-Major Osman vergessen worden zu sein. Die Neugier brachte es in alle Hände und die Gewohnheit wirkte mächtiger, als alle Beredsamkeit. Jetzt verlangte dieser, jetzt jener, Aufschluß über diese und jene Figur. Die Fragen waren freilich oft kindisch, aber man hatte auch nur mit großen Kindern zu thun. Der Kapitain Selim Otus war der Erste, welcher einen Kopf zeichnete. Anfangs glaubten seine Kameraden, daß er vom General-Major deshalb getadelt würde. Als aber gerade das Gegentheil erfolgte, zeichneten alle um die Wette. Ein paar vorurtheilsvolle Köpfe wurden von der Menge übertäubt. Allmählig lernten mehrere französisch und die später eintretenden Schüler, welche das Ganze im Gange fanden, gewöhnten sich ohne Mühe an die neue Ordnung der Dinge.

Im December 1825 bekamen die zuletzt errichteten drei neuen Regimenter ihre Fahnen. Jedes Regiment schloß ein Viereck, Fronte nach dem Innern desselben machend. Die Offiziere standen in der Mitte. Von den Imans wurden arabische Hymnen angestimmt, in denen die Mahomedanische Ta-

pferkeit über alles erhoben ward. Ein wahrer Gläubiger sollte im Stande sein, ganz allein hunderttausend Christen oder Juden zu tödten. Alles lachte darüber, wie wir über die erbaulichen Betrachtungen von Brand und Hengstenberg lachen. Ernster jedoch ging die Ceremonie des Eides vor sich. Osman nahm ihn den Obersten ab; diese empfingen ihn von dem Bataillonscommandanten. Die Fahnen wurden ihren Fahnenträgern übergeben, die sie ihren Bataillonen zutrugen. Man schlachtete Lämmer; jeder Fähnrich tauchte seine rechte Hand in ihr warmes Blut und drückte sie in einen Winkel des Fahnentuchs auf. Eine Artilleriesalve endigte die Ceremonie. Die Fahnen sind weiß mit goldnen Troddeln. In goldnen Buchstaben zeigen sie Verse aus dem Koran und Mohamed Ali's Namenszug.

Die eben erwähnte Unterrichtscommission wurde vom Kriegsminister im Januar 1826 zusammen gerufen, um über die Maaßregeln in Betreff des Fußvolks zu berathen. Jedes Bataillon desselben hatte einen europäischen Lehrmeister, der unter der Leitung des Obersten Gaudin stand. Abends kamen die Stabsoffiziere beim General-Major zusammen, in der Theorie unterrichtet zu werden; das Gelernte sollten sie nachher den Compagnieoffizieren mittheilen, die des Unterrichts ganz besonders vonnöthen hatten. In Betreff des Feld- und Garnisonsdienstes, der Kriegszucht, waren kaum die allernothwendigsten Punkte in Ordnung gebracht, denn an Unterweisungen, die, in's Türkische übersetzt, in allen Händen waren, fehlte es keineswegs. Aber:

„Des Dienstes immer gleichgestellte Uhr"

war nur nach Keines Geschmacke. Vom Obersten

bis zum Gemeinen sah jeder hierbei seine Ruhe gestört. Dies Opfer ging über die Kräfte und Gedanken eines Morgenländers. Zwischen Offizier und Gemeinen fand hier ein gegenseitiges Abkommen statt. Die Commission berathschlagte um so vergeblicher, wie dem abzuhelfen sei, da Boyer, seiner Stellung nach, nur blos rathen, aber nichts zur Vollziehung bringen konnte. Er sah die gröbsten Mißgriffe, bald komischer, bald tragischer Art, alle Tage begehen, ohne daß ihm etwas übrig blieb, als den lebhaftesten Verdruß zu empfinden.

Auch in Betreff der Subaltern-Offiziere war eine Art Schule errichtet. Sie bestand aus etwa fünfhundert jungen Leuten, welche als Lieutnants einrückten. Unter Zelten lernten sie den kleinen Dienst maschinenmäßig, allein außerdem wußten wenige nur ihre Muttersprache zu schreiben. Auch haben sie von der Würde ihres Postens, von Ehrgefühl, wenig oder gar keine Begriffe. Der Subalternoffizier in Egypten benimmt sich mehr, wie ein Sclave, nicht aber wie ein Kamerad gegen den höhern. Der Kapitain bringt dem Major Feuer, die Pfeife anzuzünden und erwartet ein Gleiches von seinem Lieutnant. Das Mißverhältniß in den Besoldungen trägt dazu bei, solchen Sinn zu nähren. Ein Oberster bezieht an Sold, an Rationen, an Portionen, Pferden, Montirungszuschüssen u. s. f., jährlich gegen 33,000 Franken und der Kapitain dagegen — kaum 2,000. Es waltete bei solchen Sprüngen die Absicht vor, die Stabsoffiziere für die neue Ordnung der Dinge durch ihren eignen Vortheil zu gewinnen und sie gegen die Einflüsterungen der Vorurtheile taub zu machen. Aus gleichem Grunde strotzen ihre Uniformen vom Golde, wäh-

rend der gemeine Soldat kaum seine Blöße bedecken kann. Uebrigens können auch Araber bis zum Grade eines Lieutnants aufrücken. Durch Tapferkeit und Kenntniß haben es mehrere bis dahin gebracht. Nur zu Kapitains nahm man sie bisher noch nicht. Man trägt Bedenken, denen, welchen eigentlich der Grund und Boden gehört, die Gewalt einzuräumen, die in den Händen eines Mannes liegt, der an der Spitze einer disciplinirten Masse steht.

Bald nachdem diese Institute ins Leben gerufen waren, gingen wieder im März 1826 vierzehn Transportschiffe aus Alexandrien nach Morea ab; sie waren mit Lebensmitteln, Schießbedarf und Monturen für Ibrahims Heer beladen, das Missolonghi belagerte. Alle waren europäisches Eigenthum, über zehn davon fielen den Griechen in die Hände, die sie für gute Prisen erklärten. Der Vizekönig beschwerte sich nicht wenig über diesen vermeinten Schimpf, welcher dadurch der neutralen Flagge angethan worden sei, und mit Mühe konnten ihn die Consuln überzeugen, daß die Kauffahrer ihres Volkes auf die Rechte der neutralen Flagge keinen Anspruch machen könnten, wenn sie auf ihre Gefahr hin Kriegsbedürfnisse einladeten. Noch empfindlicher war es ihm, als er die Nachricht bekam, daß ein vor Samos kreuzendes griechisches Geschwader am 18. März im reichen Bayruth, an Syriens Küste, die Anker geworfen und ohne einen Schuß zu thun, gelandet, geplündert habe. Kaum war die Nachricht angelangt, so erschien am 31. März das Geschwader selbst im Angesicht von Rosette, setzte einen Theil seiner Mannschaft an's Land und nahm eine Menge Waaren weg, die gerade hier vorräthig lagen. Hier zeigte sich die Trägheit der Tür-

ken im höchsten Grade. Beide Ueberfälle wären unmöglich gewesen, wenn die Besatzung bei Damiette dort, im Fort Julien bei Rosette hier, die Küsten im Auge gehabt hätten.

Indessen den Geist der Menschen kann man nicht auf einmal umändern. Auch der Vizekönig konnte nur seinen Willen, sein Streben kund thun, nicht aber gleich Früchte davon ärndten. Um dieselbe Zeit gab er vom erstern ein seltnes Beispiel, wie es das Morgenland noch nicht gesehen hatte. Aus Morea und Mecca langten fast an einem Tage, so verschieden auch die Richtung war, in Menge Verwundete und Verstümmelte an. Bisher hatte sich im Morgenlande um solche Opfer des Krieges kein Mensch bekümmert. Er setzte sogleich einen Ausschuß von französischen Aerzten nieder, welche den Zustand der Unglücklichen untersuchen und sie in verschiedene Klassen bringen mußten, je nachdem sie zu einem Invalidengehalte oder zum Abschiede geeignet waren. Freilich ging auch dieses wohlwollende Vorhaben viel zu langsam von Statten. Er und die Europäer können nur anordnen, die Ausführung stößt auf Schwierigkeiten, welche Vorurtheil und Trägheit erregen. Oefters gesellt sich auch die Bosheit dazu. So machte man am 26. April einen Mordversuch gegen den Obersten Rey. Ein Piemonteser hatte sich, um nicht von seinem Consul arretirt zu werden, in die Wohnung der französischen Offiziere geflüchtet und ersuchte den Obersten, sich seiner anzunehmen. Eine Menge Menschen von allen Völkerschaften sammelte sich auf der Straße. Die Janitscharen des sardinischen Consuls wollten den Piemonteser schon mit Gewalt ergreifen, als dieser laut rief: er werde Muselmann werden. Im

nehmlichen Augenblick erhielt der Oberst einen Dolchstich zwischen den Schultern, der zum Glück nicht tödtlich verwundete. Der Thäter entkam im Gedränge.

Am wunderlichsten zeigte sich das Nationalvorurtheil, als am 9. Mai ein Musikchor von Franzosen, Italiänern und Deutschen im Lager einrückte. Sie hatten den Auftrag, zwölf vollständige Regimentsmusikchöre für die zwölf bestehenden Regimenter zu bilden, und gleich nach ihrer Ankunft ersuchte man sie, vor dem Pallaste des Vizekönigs die besten Stücke ihrer besten Meister zum Besten zu geben. Sie thaten, was sie konnten, aber kein einziger Muselmann fand in ihrer Musik etwas Schönes. Einer sah den andern an und schüttelte den Kopf, und rühmte himmelhoch seine lärmende, einförmige, traurige Landesmusik.

Im Junius flog ein Theil des Pulvermagazins zu Roda, Alt-Cairo gegenüber, in die Luft. Es that nicht wenig Schaden. In einem unterirdischen Gewölbe am Thore der Citadelle von Cairo lagen wohl 40,000 Centner Pulver, die sicher hinreichten, ganz Cairo zu vernichten, wenn sie ergriffen wurden. Vor noch zwei Jahren hatten sie in der Citadelle gelegen. Der Vizekönig, mehr als je von solchen Gefahren überzeugt, setzte sogleich eine Commission nieder, um über den Bau eines neuen, besser gelegenen Magazins zu berathen. Der Plan wurde im Allgemeinen entworfen, von Planat auch an Ort und Stelle in zwölf Tagen selbst zu Papier gebracht, allein die Ausführung ist bis heute noch nicht erfolgt.

Die Ermordung der Janitscharen in Constantinopel, von welcher man zu Cairo am 14. Jul. 1826

die erste Nachricht erhielt, machte dort wenig Eindruck und Aufsehn. In Egypten gab es nicht viel Janitscharen, kaum daß man sie seit langer Zeit von der Volksmasse hatte unterscheiden können. Des Vizekönigs letzte Regierungsweise hatte ihnen nie gestattet, eine besondere Corporation zu bilden, oder vorzugsweise Gewalt zu üben. Auch jetzt hatte er daher nichts zu thun, als ihnen zu befehlen, den bisherigen Namen oder ihre Unterscheidungszeichen abzulegen, übrigens aber, wie stets, ihre Dienste fortzusetzen. Unter andern Umständen wäre die Sache bedenklich gewesen, denn am 29. Julius lief die Nachricht ein, daß in der Umgegend von Belbeis das Dorf Charkié sich empört und den Kaimakan ermordet habe. Das erste Bataillon vom 10. Regiment ging mit drei Kanonen und zwei Haubitzen dahin ab. Der Oberste Achmed Bei hatte Befehl, alle Rebellen niederzumachen. Auf demselben Wege sah er sich von zwanzig Flintenschüssen empfangen. Es war Abends neun Uhr und schon dunkel. Die vorgeschickte Patrouille stieß auf Bauern, welche ihre Felder hüteten und das Bataillon für eine Horde Beduinen gehalten hatten. Der Marsch konnte daher fortgesetzt werden, und schon am 30. Julius standen die Truppen vor dem empörten Dorfe. Es wurden einigemal die Stücke dagegen abgefeuert, das ganze Dorf umringt, jeder Ausgang besetzt und nun Alt und Jung aufgegriffen, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Acht oder neun Rädelsführer kamen auf den Pfahl, die andern Bewohner erhielten die Freiheit, nachdem man sich überzeugt hatte, daß der ganze Aufstand von Beduinen herrührte, welche sich für besser gehalten hatten, als die übrigen darin wohnenden Fehahs. Sie mißhan-

delten diese, wollten nicht die Grundsteuer oder Miri zahlen und ermordeten endlich den Kaimakan, als dieser mit Execution gedroht hatte. Achmed Bei hatte volle Gewalt, er konnte alles umbringen lassen, und unter solchen Umständen ist seine Mäßigung zu rühmen. Es ist derselbe, welcher später die festen Plätze Moreas an den General=Major übergab und jetzt in Frankreich lebt, weil er Bedenken trug, gleich nach Egypten zurückzugehen.

V.

Inzwischen traten mehrere Ereignisse ein, welche den neuen kriegerischen Instituten des Vizekönigs neue Hindernisse in den Weg zu legen suchten. Boyer wünschte neu angekommene französische Offiziere als Oberinstruktoren der Regimenter anzustellen. Die bisherigen Bataillonslehrer sollten bleiben, aber ihnen untergeordnet sein. Dagegen machten die letztern Vorstellungen und die Umgebungen des Paschas sahen theils selbst nicht gern, daß sie zurückgesetzt oder untergeordnet würden, theils ward alles, was Boyer betrieb, aus schon von uns (S. 23 ꝛc.) angedeuteten Gründen, so kalt und gleichgültig behandelt, daß es schien, als habe man die neuen Fremden mit so vielen Kosten aus Frankreich nur eben kommen lassen, um sie — zu ernähren. Boyer, als er die Sache gar nicht vorrücken sah, begab sich nach Galiub zum Kriegsminister Mohamed Bei, um eine Entscheidung auszuwirken. Der Kriegsminister, aller dieser Dinge überdrüßig, verwieß ihn zum General=Major Osman Bey, der eben so ausweichende Antwort gab. Jetzt blieb nur der Weg zum Pascha

selbst noch offen und laut erklärte er, daß er, auch hier nicht gehört, seinen Abschied nehmen würde. Am Tage darauf kam der Kriegsminister ins Lager. Boyer war jedoch, zu seiner Verwunderung, in Cairo. Es wurde sogleich der Oberste Gaudin gerufen. Der Minister führte unverholen Beschwerden über Boyer und fragte unverholen nach seinem Alter. Einer der Anwesenden, der dies wußte, gab es an. Ungemein heiter rief da Mohamed Bey: „da bin ich ja älter und freue mich um so mehr, ihn einmal im Reiten übertroffen zu haben! Ich habe aber immer thätig gelebt und darum blieb mir Kraft und Leben. Ja, wenn ich nur 30 Jahre zählte — hier legte er die Hand an den Säbel — und meine Erfahrung mit zehn Regimentern Arabern hätte, so sollte die Sache anders gehen! Aber noch ein Jahr und man trägt mich zu Grabe. Meine Gesundheit nimmt täglich ab: ich kann es darnach berechnen *)!"

Mit diesen Worten ging er rasch hinweg. Kein Mensch wußte sich zu erklären, was er eigentlich sagen wollte. Jetzt sprach er leise mit Osman Bey, der sogleich nach Cairo eilte. Mohamed Bey folgte ihm am nächsten Tage.

Vermuthlich fanden im Staatsrathe Berathschlagungen über Boyers Verstellungen statt, und eine Kleinigkeit brachte, wie so oft, die Sache zur Entscheidung! Einer der neuangekommenen französischen Offiziere schoß im Garten des Frankenquartiers zu Cairo Sperlinge. Der französische Consul,

---

*) Voll dieses Gedankens hatte er sich eben jetzt schon ein schönes Mausoleum erbauen lassen. Er starb auch wirklich 1827. Man sehe weiter unten im Kapitel über: Marine.

dessen Fenster in den Garten gingen, ließ es ihm verbieten, und der Offizier achtete nicht darauf. Es kommt Beschwerde an Boyer, der den Offizier arretiren läßt. Dieser protestirt, weil er noch nicht angestellt sei. In einem deshalb niedergesetzten Kriegsgerichte mußte er auch aus diesem Grunde losgesprochen werden. Boyers Ehre war dadurch sehr blosgestellt. Bald sollte die Sache enden. Der Vizekönig ließ den Oberst Gaudin fragen, ob er bei gewissen eintretenden Umständen nebst dem Kriegsminister und General = Major Osman zur Leitung des Feldunterrichts hinreichend zu sein glaube. Gaudin antwortete mit Ja. Der Vizekönig ordnete ein großes Manöver zum 20. Jul. an, ohne daß Boyer, der in Cairo sein Ultimatum ausarbeitete, etwas davon erfuhr. Als sein Memoire im Divan zum Vortrage kam, nahm man die darin ausgesprochene Dimission ohne weiteres an. Schon am 3. Aug. wurde es bekannt, daß Boyers Dienst ein Ende habe. Indessen behandelte ihn der Pascha mit vieler Auszeichnung auf seinem Landhause und ladete ihn zum Mittagessen ein, was Boyer anfangs ablehnte. „Was ich esse, können Sie wohl auch genießen!" soll der Vizekönig finster geäußert haben. Boyer glaubte durch seine Weigerung Mißtrauen zu verrathen und nahm Platz. Der Pascha that ihm noch sehr annehmliche Vorschläge, und als alles den gereizten General nicht beschwichtigte, entließ er ihn mit dem Wunsche einer glücklichen Reise. „Die Zollbeamten," sagte er noch, „sind angewiesen, Ihr Gepäck ununtersucht zu lassen."

Der trübe Himmel, welcher sich so zusammen gezogen hatte, klärte sich indessen bald wieder heller

auf. Die Ausbildung des Heeres machte Fortschritte. Man übersetzte allmählig alle Reglements in's Türkische und druckte sie. Den Offizieren gab man die wichtigsten Artikel davon in die Hände. Allerdings blieb das Offiziercorps immer der schwächste Theil des Heeres, denn da nun einmal nichts als Türken *) dazu genommen werden sollen, und doch gegen 3000 dazu gehörten, so mußten alle Mameluken, Pfeifenträger, Köche, Schreiber u. s. f. eine Stelle bekommen, die sie eben so unwillig als ungeschickt ausfüllten. „Man kann, sagt Prokesch II. S. 225. annehmen, daß im ganzen Regimente Niemand schlechter marschiere und weniger das Exercitium begreife, als der Oberst; in jedem Bataillon, als der Major, und in jeder Compagnie, als der Kapitain. Unter mehrern Hundert haben es vielleicht 30—40 auf das Mittelmäßige gebracht." Desto besser ist der gemeine Mann zum Dienst geeignet. Kräftig, mäßig, mit der nackten Erde zufrieden, unermüdet bei Beschwerden, zum Gehorsam gewöhnt, anerkannt tapfer, ist er zu allen Unternehmungen brauchbar. Die Neger, welche mit den Arabern vermischt dienen, sind minder mit Handhabung der Waffen vertraut, aber treuer und unerschrocken, weshalb man sie gern zu Transporten gebraucht. Desertion kennen sie nicht, da sie große Wüsten vom Vaterlande trennen. Ihre Verachtung des Schmerzes und Todes kennt keine Gränzen. Indessen wird man auf die fernere Recrutirung aus ihnen verzichten müssen; das Heimweh und die Veränderung des Clima, der Nahrung, rafft sie in zu großem Maaße dahin. Sie eignen sich darum zwar

---

*) M. vergl. S. 29 und 32.

zu Colonien, deren eine bei Heliopolis angelegt ist, die sehr gut gedeiht, aber nicht zum Felddienst. Dschaad Abad, wo 1825 der Generalstab seine Zelte aufschlug, war bereits 1827 eine niedliche Stadt, mit Gärten und Maulbeerplantagen geschmückt, geworden. Eine eigenthümliche Schönheit ward ihr zu Theil, als am 9. Septbr. 1816 Mohamed Ali und Osman Bey nach Alexandrien gingen, eine neue Truppenversendung nach Morea zu leiten. Der Kriegsminister hatte in Erfahrung gebracht, daß der ganze Stab ohne Religion sei, und seiner Vorurtheile in dem Betrachte noch nicht Herr, ließ er eines Tages dem ganzen Offiziercorps, so wie allen zur Militärschule gehörigen Zöglingen sagen: „Von nun an verrichtet Ihr Euere Gebete, wie sich's gehört. Ich habe für Imans gesorgt. Auch Osman Bey muß sie verrichten. Nehme sich jeder in Acht!" Am Morgen darauf kamen Maurer in Menge und begannen den Grund zu einer Moschee zu legen, die gerade der Militärschule gegenüber sich erhob. Durch den Abgang der Truppen nach Morea war eine große Lücke entstanden, die indessen wieder ausgefüllt wurde, als im October darauf das zweite Regiment von Mecca, unter seinem Obersten Mohamed, einrückte. Es hatte sich brav gehalten. Die Wahabiten hatten von der Ankunft der neuen Truppen auf den Märkten gehört, wo die Bewohner Meccas häufig hinzugehen pflegen, und hegten keine große Vorstellung davon. Sonst sahen sie in den feindlichen Heeren immer reichgekleidete, mannigfach bewaffnete Muselmänner auf stolzen, feurigen Rossen. Jetzt lachten sie, als sie eine Vorhut in rother Serge gekleidet sahen, wovon einer dem andern, wie eine Reihe Schöpse folgte. Sie spotte-

ten über die dürftige Bewaffnung, über das spitzige Ding vorn auf der Flinte. Allein wie bald änderten sie ihre Ansichten, als die Egypter, statt gleich beim ersten Angriffe umringt zu werden, in eine Linie verwandelt, ein doppeltes Lauffeuer machte, das kein Ende zu nehmen schien. Sie eilten schnell zurück, aber nun drangen die feindlichen Voltigeurs und Grenadiers, letztere geschlossen, auf dem Fuße nach, stürzten sich mitten in die Felsen, drängten den Feind aus jeder Stellung und nöthigten ihn zur schnellsten Flucht. Nur die Ortskenntniß und sein geringes Gepäck schafften ihm zwei Märsche Vorsprung und dadurch Rettung. Es war die erste Waffenthat des Nizam. Als Mohamed Ali die Kunde bekam, sprang er vor Freude vom Divan auf und im Zimmer herum. Viel indessen kam auch auf Rechnung des Kapitains Daumergue *). So tapfer der Oberste des Regiments, Mohamed Bey, gewesen war, so achtsam blieb der Franzose bei Ausführung aller Dispositionen, und muthig warf er sich mitten unter die Tirailleurs in den Schluchten der Berge. Das Fußvolk hatte jedoch alles gethan. Die Reiterei hatte nur den Postendienst und deckte das Gepäck. Einige Thaten zeigen von besonderm Muthe. So sah z. B. ein Negersoldat einen Offizier der Wahabis, der, die Fahne in der Hand, seine Leute zu sammeln suchte. Er nähert sich ihm, legt an und — fehlt. Er wirft das Gewehr auf die Schulter mit dem Riemen und stürzt, den Säbel in der Hand, auf ihn los. Der Wahabi erwartet ihn ruhig und schlägt ihm den Säbel aus der Hand. Schutzlos sieht der Neger schon einen zweiten Streich

*) S. 20.

führen, als er blind mit dem Kopfe vorwärts gegen seinen Feind anrennt, ihn mit den Armen umschlingt und auf den Schultern fortträgt, die doppelte Beute, die Fahne und den Offizier, seinem Obersten vor die Füße zu werfen. Er ist jetzt Offizier.

Ein Bataillon war dem feindlichen Feuer ausgesetzt und zog sich bereits voll Unordnung zurück. Der Fahnenträger sank von einer Kugel getroffen. Gleich raffte sie ein Füselier, Ali, auf, rief seinen Kameraden lebhaft zu, eilt auf die Bergspitze gegen den Feind, schwenkt die Fahne, die von feindlichen Kugeln durchlöchert wird, aber alles folgt dem Muthigen und nöthigt die Wahabis den Berg zu räumen. Gefangene wurden nicht viel gemacht. Der Oberbefehlshaber der Expedition zahlte für jeden getödteten Feind etwas, und so war der Soldat unbarmherzig. Man sah ihn aus dem Kampf kommen, blutige Glieder, einen Kopf oder die Zeugungstheile des Feindes auf dem Bajonette; vor dem Zelte des Befehlshabers legte er alles hin und forderte seinen Lohn. Der Wahabisfeldherr handelte edler. Er gab 5 spanische Piaster für jeden Kopf der Egypter, aber zehn für einen lebenden Feind, so, daß jeder der Gefangenen schonte, wenn nicht der Fanatismus den Geiz und die Habsucht verdrängte. Und oft schickte er die Gefangenen frei in's feindliche Lager zurück. Das Regiment bekam zum Abzeichen ein gestreiftes gelb- und grünseidnes Kopftuch, dessen Zipfel herabhängen, wie es die Wahabis tragen, so wie eine silberne Medaille. Damit war indessen der Vizekönig noch nicht zufrieden. Er wieß ihm Cairo zum Standquartier an. Hier thut es Dienste, als ob es in Paris sei, und macht die Stadt um so siche-

rer, da jeder Sergeant zugleich in seinem Distrikte die niedere Polizei üben darf *).

Die Militärschule in Dschaad Abad machte inzwischen immer Fortschritte. Sie konnte einen Cursus im Arabischen und Persischen, so wie in der Befestigungslehre, beginnen, den wohl 60 alle im Dienste stehende Zöglinge anhörten. Am wenigsten wollte es dem Obersten Rey gelingen, die Artillerie auf einen guten Fuß zu setzen. Er hatte nur immer zu streiten und zu zanken, gegen Mißbräuche und bösen Willen zu kämpfen, und zu viel mit dem Arsenal, mit der Gewehrfabrik, zu thun, um auch einer Artillerieschule vorstehen zu können, die obendrein mitten im Geräusch der Manufakturen und Fabriken aller Art nicht gedeihen konnte. Die Kanoniere selbst, welche außerhalb der Citadelle Cairo's, aber an einem ungesunden, häßlichen Orte ihr Lager hatten, lernten unter einem gewissen Dot recht gut schießen und treffen. Am 23. Decbr. 1826 rückten vier Compagnien derselben mit 24 bespannten Feldstücken von Cairo aus, und lagerten sich hinter dem rechten Flügel des regulären Corps unter Commando des Oberst-Lieutnants Athems. Es ward zu Dschaad Abad angesagt, daß der Vizekönig ein großes Manöver ausgeführt zu sehen wünsche. Um 7 Uhr früh am 24. kam ein Offizier auf einen Dromedar und meldete, daß er nur noch eine Stunde vom Lager entfernt sei. Der Kriegsminister, der General=

*) Der Oberste des Regiments, Mohamed, bekam eine Summe Geldes und eine Gattin aus des Vizekönigs Familie. Der Oberst=Lieutnant, Abdim, ward als Oberster des 12. Regiments angestellt. Es hatte in den drei Feldzügen, die es machte, 1400 Mann an Krankheiten und im Kampfe verloren.

Major und Stab setzten sich zu Pferde und ritten ihm entgegen. Wie er in's Lager kam, wurde er von drei Salven aus dem Geschütze begrüßt. Eine Ehrenwache, die der Oberst des zehnten Regiments, Achmed Bey, befehligte, zog links neben seinem Quartier auf. Jetzt gab er den Befehl, die Tambours schlugen Generalmarsch und die europäische Musik spielte das National-Lieblingslied:

Verkaufe selbst die Mütze,
Hat nur der Pascha Geld rc.*)!

Bis zur fünften Stunde des Nachmittags warteten die Offiziere auf. Jeder verneigte sich vor seinem Divan und küßte ihm dann den Rockzipfel. Zum ersten Male aber durfte Niemand die Schuhe ausziehen, so daß die schönen heiligen Teppiche zum großen Verdruße einiger alten Muselmänner schrecklich entweiht wurden. Hierauf mußte das vor ihm aufgezogene Ehrenbataillon manövriren. Indem er vor demselben hielt und sich mit dem Generalstabe auf's Vertraulichste unterredete, bekam er von einem Abgesandten des Pascha Abdallah von St. Acre Depeschen. Um sechs Uhr führten die Zöglinge der Militärschule zwei Feldstücke vor und machten den ganzen Artilleriedienst damit. Oeffentlich speiste er in einem Zelte, bis er um Mitternacht sich in sein Quartier begab.

Am 25sten früh um 7 Uhr vertauschte er dies, von einem glänzenden Gefolge umgeben, mit seinem Zelte, das auf einer Höhe errichtet war. Das Fußvolk stellte sich in Linie auf; der Morgen war

---

*) Wie überall, so auch hier, gestattet man den Soldaten solche Freiheit, die nichts kostet und doch die gute Laune erhält.

so frisch, daß der Pascha einen Thermometer holen ließ, um die Temperatur zu sehen. Er unterhielt sich mit dem Stabe über die Verschiedenheit des Winters in Arabien, Griechenland und Egypten, über das Unglück der Franzosen im russischen Feldzuge. Wie am vorigen Tage die Offiziere ihm aufwarteten, so ließ er heute alle Unteroffiziere vor sich. Der 26. war zu den großen Manövern selbst bestimmt. Sein Enkel Abas und der Stab brachen früh auf. Der Vizekönig nahm seinen Aufenthalt auf dem Parapet einer kleinen Redoute. Das Fußvolk zog in Colonnen vorüber und stellte sich dann Bataillonsweise in Linien auf. Das Geschütz deckte die Flügel und gab drei Ehrensalven. Der Pascha befahl einem Stabsoffizier, das Ganze zu Papiere zu bringen. Da Niemand dies vermuthet hatte, fehlte es an Bleistift und Papier. Er selbst gab das Couvert einer Depesche her, und verlangte nun den Riß **alla baballa** (ohne weitere Umstände) zu machen. Mit großer Theilnahme sah er die Linien in Vierecke einschwenken und eine Menge anderer Evolutionen ausführen, bis er endlich unter Militärmusik von den neuen Eleven derselben, die kaum seit zwei Monaten Unterricht hatten und doch flink vom Blatte wegspielten, im Lager ankam. Noch am nehmlichen Abende ließ er sich von den Offizieren des Stabes eine Menge Arbeiten vorlegen, und stellte eine scharfe Prüfung an. Einige in's Türkische übersetzte Fabeln des Lafontaine laß er mit Vergnügen. Dann fragte er nach Offizieren, die das Französische sprächen, und erhielt zur Antwort, daß fünf dergleichen da seien*). Jetzt sah er die Charten und

*) Als Prokesch das Lager besuchte, wurde er

Fortificationspläne durch, welche zum Theil äußerst scharf und rein gezeichnet waren, und von ihm mit Lobe überschüttet wurden. Besonders gefiel ihm der Plan des Lagers und der Umgebungen von Dschaad Abad. Noch um Mitternacht, nachdem er seine Prüfung nun unterbrochen hatte, eine Pfeife zu rauchen und zwei Aepfel zu essen, ließ er alle um seinen Divan Platz nehmen. Osman Bey wurde auf's freundlichste behandelt, die jungen französischen Offiziere lobte und ermuthigte er. „Ich bin mit Euch zufrieden," sprach er. „Wenn ich im Himmel mehr Ansehn hätte, thät ich Wunder für Euch; so aber kann ich Euch nur bezahlen."

VI.

Es bleibt uns noch übrig, die Militärorganisation Egyptens nach dem Etat von 1828 zu geben. Im Wesentlichen wird sich seitdem nicht viel verändert haben. Damals bestand der Stab, nach Planat*), aus dem Generalissimus, Ibrahim Pascha, dem Kriegsminister, Mohamed Bey, statt dessen Mahmud Bey ernannt wurde. Als General-Major fand sich Osman Bey Nureddin im Dienste. Außerdem traf man einen Brigadegeneral, einen Obersten vom Generalstabe, 2 Bataillonschefs, 6 Ober- und 6 Unteradjudanten, 38 Kapitains, 10 Lieutnants und 8 Souslieutnants. Alle diese Offiziere waren in der Militärschule von Dschaad Abad

gleich in französischer Sprache von mehrern Mamelucken angeredet.

*) Prokesch hat ihn II. S. 210 ff. etwas anders, aber hat das Jahr 1827 angenommen.

vereint. Divisionsgenerale gab es gar nicht; Brigadegenerale in der Wirklichkeit auch nicht, denn der einzige, welcher es gewesen war, war gestorben und seine Stelle mit der von Ibrahim vereint worden.

Die Artillerie zählte einen Obersten, der das Arsenal unter sich hatte, einen Obersten, der sie kommandirte, einen Oberstlieutnant, zwei Bataillonschefs, 3 Bataillone zu Fuße wurden gebildet, und zählten in der That 1800 Mann, sollten aber bis 2400 gebracht werden, 30 Offiziere wurden gelehrt, 24 Train-Compagnien zählten 744 Mann. Hierzu kamen, 1 Compagnie von 100 Feuerwerkern, und alte türkische Artillerie in festen Plätzen, 800 Mann stark. Verbunden war mit der Artillerie eine Gewehrfabrik zu Cairo, die 4—500 Arbeiter beschäftigte, aber wenig leistete*), und ein Zeughaus, wo man Geschütze in allen Kalibern gießt. Man arbeitet nach französischen Mustern; Eisengüsse haben noch nicht gelingen wollen. Uebrigens giebt es noch Pulvermühlen und Pulvermagazine, Salpetersiedereien u. s. f.

Das Geniecorps hat 12 Compagnien Sappeurs (Baltadgi), mit den dazu gehörigen Offizierstämmen. Für jedes Infanterieregiment ist eine gerechnet und folgt diesem in's Feld. Das Ganze zählt 1200 Köpfe.

Eine Compagnie Pontonniers (Keuprudschi) von 100 Köpfen ward erst gebildet. Eben so sprach man von Mineurscompagnien. Die Offiziere für's Offiziercorps waren ebenfalls noch nicht ernannt;

---

*) Nach Prokesch aber gab sie täglich 25 ganz fertige Gewehre, und die Arbeit „war brav und sorgsam.“

man wollte sie aus den besten Eleven der Militärschule nehmen.

Für Brücken- und Straßenbau gab es 60 Eleven unter einem Ingenieur, Coste, und einem Brükkenbaumeister, Emir Effendi.

Als Depot (nakhilé) konnte die Infanterie-Souslieutnantschule gelten, welche 500 Zöglinge zählte. Alle bildeten ein Bataillon Fußvolk im Lager von Dschaad Abad, und lieferten die Souslieutnants ab, so wie sie bei den Regimentern nöthig waren.

Das Fußvolk zerfiel, wie schon oben bemerkt, in 12 Regimenter (Alay), à 5 Bataillone (Orta) von 800 Mann jedes, 48000 Mann. Hierzu aber kamen noch 2 Bataillone ohne Nummer, 1600 M., 2 Compagnien Gend'armen von etwa 150 Mann; irreguläres Fußvolk von Türken, Albanesern, Maugrobinern, ungefähr 6000 Mann, und 120 junge Araber, als Zöglinge einer Musikschule, so wie 200 Tamboure, Pfeifer, Trompeter, und zwei vollständige Regimentsmusikchöre, aus 60 Mann bestehend. An der Spitze der ganzen Musik stand ein Italiäner Soriako. Die Organisation der Compagnien und der Regimenter ist durchaus nach französischem Fuße. Der Stab eines solchen besteht daher aus

1 Obersten (Emir Alay),
1 Oberst-Lieutnant (Kaimakan),
1 Regimentsoberwundarzt (Hakim Baschi),
5 Unterwundärzten (Hakim),
5 Majoren (Sag eol agasi),
5 Adjutanten (Sal eol agasi),
4 Bataillonschefs (Bim Baschi),

(das 5te oder Depot-Bataillon wird vom Major commandirt).

5 (koptischen) Schreibern (Moleem),

1 Iman oder Feldprediger.

Die Compagnie (buluk) zählt, 1 Kapitain, 1 Lieutnant, 1 Souslieutnant, (jus Baschi, Mulasem evel, und Mulasem).

Jedes Bataillon hat sechs Füselier-, eine Grenadier- und eine Voltigeurcompagnie. Die gemeine Mannschaft hat für jede Compagnie:

1 Sergeant-Major (Schaus Baschi),
4 Sergeanten Schaus),
8 Korporalen (Om Baschi),
1 Fourier (emin Buluk),
2 Tambours (trompeta),
1 Pfeifer (duduk),
80 Gemeine (asker).

Der Sold beträgt, in egyptischen Piastern ausgeworfen, deren 3 einen Franken machen, monatlich:

Oberster,	8000	Piaster.
Oberstlieutnant,	4000	=
Bataillon-Chef,	2000	=
Major,	1500	=
Adjutant,	1000	=
Kapitain,	500	=
Lieutnant,	350	=
Unterlieutnant,	250	=

Die im Generalstabe Angestellten beziehen ein Fünftel mehr. Der Unteroffizier bekommt 1—2 Piaster täglich, und der Gemeine ½ Piaster (= 1 Groschen). Indessen erhält der Soldat noch täglich an Lebensmitteln:

Speiseöl,	5	Quentchen.
Brennöl,	2	=
Seife,	1	=
Salz,	6	=
Brod,	300	=
Fleisch,	75	=

Reis, 20 Quentchen.
Linsen, 40 =
Holz, 400 =
Bohnen, 60 =

420 egyptische Quentchen thun 3 Pf. französischen Gewichts. Eben so bekommt er jährlich 2 Monturen, 2 Mützen (Tarbusche)*), 2 Paar Schuhe, 2 Hemden, 2 Paar Hosen, Waffen, und kleine Montirungsstücke. Die Offiziere haben verhältnißmäßig eben so ihre Rationen, jährlich 2 Montirungen und einen Säbel überhaupt. Den höhern Offizieren werden Pferde gegeben**). Schlimm ist es nur, daß erstlich der Sold nicht immer pünktlich ausgezahlt wird; oft bleibt er über Jahr und Tag im Rückstande, der Offizier bekommt abschlägliche Zahlung, und kann Kleidung, Leinewand rc. aus den Magazinen in Abrechnung darauf erhalten; die Naturalverpflegung zweitens läßt oft der Menge und Güte nach sehr viel wünschen, und dies drückt den Soldaten um so mehr, da er sie meist mit Weib und Kind theilen muß. Fast jeder Soldat nämlich ist verheirathet. Hinter dem großen Lager bei Dschaad Abad, wo jedes Regiment seinen Bezirk hat, der durch einen Erdwall von dem der andern geschieden ist, stehen die Zelte der Soldatenfrauen und Kinder; wollte der Vizekönig den Soldaten das Heirathen nicht gestatten, so würde das Heer gar nicht zu halten sein.

Die Uniform der Offiziere ist dunkelscharlachroth; Jacke, anschließend, Pantalons, bis zum Knie weit

---

*) Feß nennt sie Prokesch. II. S. 210.
**) Jährlich 1 arabischer Hengst, auch wohl zwei dergleichen nach Prokesch. a. a. O.

und dann anschließend bis zum Knöchel, ein Koschein oder seidner Gurt, eine Tarbusche, rothe Pantoffeln, Mameluckensäbel. Mit Borten und Stickereien in Gold ist alles fast überladen, die verschiedenen Grade anzuzeigen. Hierzu kommen silberne, goldne, mit Diamanten besetzte und Halbmond darstellende Decorationen auf der Brust.

Der gemeine Mann ist eben so, nur von grober rother Serge gekleidet. Im Sommer hat er weiße oder himmelblaue baumwollene Kleidung. Statt der Stickerei findet man kleinere Tuchkragen von heller Farbe und Vorstoß. Uebrigens hat er einen Tornister von schwarzem Leder und eine Lederflasche. Die Unteroffiziere haben seit 1827 Tuchkleidung und Tressen von unächtem Golde. Jede Korporalschaft hat gemeinschaftliche Küche.

Die Kriegszucht ist streng. Als Hauptstrafe gilt die Bastonade, welche bei geringern Vergehen sogar 250 Streiche beträgt, und selbst alle Offiziere bis zum Bataillonschef trifft. Außerdem ist Arrest und Zwangsarbeit bestimmt. Reguläre Reiterei gab es damals noch nicht, dagegen erzählten öffentliche Blätter, daß im vorigen Jahre 4—5000 Reiter nach europäischer Art zu Husaren und Lanziers umgebildet werden sollten. 1828 gab es 7—800 Reiter in einem Lager bei Dschayilt im Delta vereint, die aus allen Gegenden durch Uebereinkunft mit ihren Chefs rekrutirt wurden. Auch viele Beduinen hatte er im Solde, um sie als Gend'armen, als Wachen, als Begleiter zu benutzen. Das ganze Lager von Dschaad Abad war von einer Beduinenkette umgeben. 1827 betrug ihre Zahl 4600 M. *)

*) Man s. w. u.

Die Commission (Divan) für den Unterricht und den Dienst des Heeres wurde im August 1827 niedergesetzt, und bestand aus dem:

Kriegsminister als Präsident, Osman Bey, als General-Major,
den anwesenden Regiments-Obersten,
dem Obersten des Generalstabes,
dem Obersten Gaudin, als erstem Infanterieinstruktor,
den Oberstlieutnants Vogt und Delforte,
dem Sekretär Jul. Planat,

nebst mehreren Bataillonsinstruktoren. Es wurden hier alle Verbesserungsvorschläge erwogen, die den Dienst betrafen.

Ob, und wie viel unregelmäßiges Fußvolk existirt, wissen wir nicht, denn im Jahre 1829 sollte alles aufhören. Prokesch fand noch etwa 6000 Albaneser, die im Lande vertheilt und zur Eintreibung der Steuern, zur Sicherung der Karavanen ꝛc. bestimmt waren. In Cairo fanden sich noch 25 Mameluchen, d. h. Franzosen vor, die zum Islam übergetreten, und von der französischen Expedition, unter Napoleon, zurückgeblieben waren. Sie bildeten ein kleines Invalidencorps; ihr Anführer bezog monatlich 300, und jeder Gemeine 130 egyptische Piaster monatlich.

VII.

Mit dem Wunsche, ein auf europäische Art gebildetes Heer zu besitzen, erwachte bei Mohamed Ali fast gleichzeitig auch der Gedanke, eine Ehr-

furcht gebietende Seemacht zu haben. Schon 1817 geschahen deshalb Schritte. Er sah sich hierbei von einem Türken, Ismael Gibelactar, unterstützt, der, ganz den Vorurtheilen seines Volkes entgegen, eine der größten Reisen unternahm, welche je ein Türke in solcher Art und zu solchem Zweck unternommen hat. Er besuchte nämlich nicht allein, sich an Bord eines egyptischen Schiffes, unter Leitung eines Griechen begebend, die Häfen des mittelländischen Meeres und Frankreich, sondern ging selbst bis nach Stockholm, dort Verträge wegen Kanonenkugeln und eisernen Geschützes zu schließen, falls wir ihn nicht mit einem Andern verwechseln, der als Renegat, unter dem Namen Gibraltar, bezeichnet wird. Wir sind nicht im Stande gewesen, darüber völlig in's Reine zu kommen*).

Nachdem einmal die Vorbereitungen getroffen waren, ging das Werk sehr schnell. Besonders gewann es von 1824 an. Der Vizekönig ließ von dieser Zeit an auf den Werften von Marseille, Livorno und Venedig, zugleich bauen. In Salalin, Rhodos und Budrun war man nicht weniger thätig. Allein in zwei Jahren, 1823 und 1824, führte man in Alexandrien für 524,000 spanische Piaster, Schiffe, Bauholz, und an Tauwerk für fast 100,000 Piaster ein. Als Prokesch dort war, fand er in

*) Wir vermuthen jedoch, daß beide nur eine Person sind. Vermuthlich hielt man ihn für einen Renegaten, weil man einem Türken dergleichen Vorurtheilslosigkeit nicht zutraut. Planat hätte den „Renegaten" doch auch kennen gelernt. Auch Minutoli bezeichnet ihn als Türken. Er war früher Offizier im Dienst des Sultans gewesen, schreibt er. S. 19.

Alexandrien ein Matrosenbataillon, 1200 Mann stark, gut abgerichtet und trefflich gehalten, und es sollte die Zahl aller Matrosen auf 27,00 Mann gebracht werden. Bereits zählte die Flotte, zwischen Navarin, Suda und Alexandrien vertheilt, 6 Fregatten, 10 Corvetten, 4 Briggs, u. s. f. Außerdem gab es auf dem Nil eine Flotille von 25 Kanonierschaluppen, deren jede einen am Nil liegenden Distrikt zu beachten hatte. Die größten führten 9, die kleinsten 4 Kanonen. Ihre Bemannung wechselte zwischen 32 — 60 Mann. Sie sind blos zum innern Dienst, zur Verbindung der Ortschaften, die beim hohen Stande des Nils leicht unterbrochen wird, zum Aufbringen der Auflagen ꝛc. bestimmt, und folglich noch da, während die großen Kosten, die mühvollen Vorkehrungen, welche wegen der großen, eigentlichen Flotte statt fanden, an einem Tage vernichtet wurden. Wir wollen der Geschichte jedoch nicht vorgreifen.

Der Vizekönig hatte seit 1824 sein Werk auf's glücklichste gedeihen sehen. Die Zahl der Schiffe mehrte sich mit der der guten Matrosen zugleich. Es kam nun darauf an, in das Ganze jene Ordnung zu bringen, welche bereits beim Landheere eingeführt war. Er befahl daher, die besten französischen theoretischen Schriften, und was zum Unterricht gehörte, in's Türkische zu übersetzen, eine Arbeit, die dem General-Major Osman Bey und dem Effendi Achmet zufiel. Im alten Hafen Alexandriens wurde eine Admiralität gegründet. Ein anderer, Motusch Bey, übernahm vorläufig das Amt eines Marineministers, so wenig er auch dazu geeignet schien. Eben so ging es an eine Aufnahme der Vorräthe, des Takelwerks, eine Untersuchung der innern Be-

schaffenheit. Alles fand sich im erbärmlichsten Zustande. Unter den Verdecken war eine Unsauberkeit, die mit ihren Dünsten die ganze Bemannung ersticken konnte, und das ganze Holzwerk war dadurch der Fäulniß preißgegeben. Die Kanonenkugeln von allen Kalibern lagen bunt unter einander. Kanonen fanden sich unten im tiefsten Raume verrostend. Niemand schien verbunden, Rechenschaft abzulegen oder Rechenschaft zu fordern. Dabei war für Sicherheit des Soldes, der Lebensmittel gleich wenig gesorgt. Die türkische Marine war allen Seefahrern des mittelländischen Meeres in gleicher Weise bekannt, und nur aus diesen Umständen wird es klar, wie die griechischen kleinen Fahrzeuge die großen Colosse so lange neckten, bis diese ein Raub der Brander wurden, oder auf den Strand liefen. Alle Kunst türkischer Kapitains bestand darin, einem Gefechte auszuweichen. Sollte hier es anders werden, so mußte der Schnitt bis in's Fleisch gehen, und Leute, welche bis jetzt nur roher Erfahrung folgten, sich zum Lernen angehalten sehen. Mohamed Ali, in seinen Entschlüssen kräftig, sobald es auf sein System der Wiedergeburt Egyptens ankommt, verlangte, daß diesem Unwesen ein Ende gemacht würde. Er verschloß keinesweges die Augen gegen die damit verbundenen Schwierigkeiten, denn was ließ sich mit alten Kapitainen anfangen, welche erst das ABC der Schiffarthskunde lernen sollten. Indessen wußte er doch, daß es möglich wäre, ihnen begreiflich zu machen, was sie durch Erfahrung gelernt hatten, und besonders lag ihm die Ausbildung junger Leute am Herzen, die durch Ehrgeiz getrieben, viel schnellere Schritte machen mußten.

Es wurden daher vier alte Corvetten zu einer Marineschule eingerichtet. Unter den Arabern, welche auf dem Nile als Barkenführer ihren Unterhalt gewinnen, fand eine Aushebung statt, die man bis zur Bildung von 4 Bataillons betrieb. Ein Franzose, Villnick, Schiffslieutnant, wurde ihr Lehrer. In Kurzem machten sie erstaunliche Fortschritte, und zwar ganz nach dem französischen System, wo der Matrose das Takelwerk durchläuft, die Kanonen bedient und auf dem Verdecke Bataillonfeuer macht. Ihre Kleidung war der der Landtruppen fast gleich: Grobes, weißes Baumwollenzeug mit einem bunten Halskragen, und auf dem Rücken einen Anker von Tuch. Der Dienst ging auf den Corvetten so streng, als sei man im offenen Meere. Bald lernte man einsehen, was Ordnung und Reinlichkeit sei.

Die alten Seeoffiziere mußten sich alle Tage in einem Saale des Admiralitätsgebäudes versammeln, und erhielten eine Stunde Unterricht in der Schiffarthskunde. Einige studirten Mathematik und lernten Risse entwerfen.

In einer andern Corvette bildete man hundert junge Leute aus, die man aus der Schule von Cassel-el ain in Cairo genommen hatten, welche meist Türken waren. Das Ganze bildete eine Offizierschule, über welche der General Hassan Bey Cuperosli, ein alter Waffengefährte des Vizekönigs, das Commando erhielt, aber es nicht lange bekleidete. Es dauerte nämlich nur kurze Zeit, als er beim Pascha in Ungnade fiel, weil er in Verdacht des Unterschleifs gerathen war. Vor dem ganzen Divan zur Rede gestellt, fürchtete er gar, vor ein Kriegsgericht zu kommen, und so faßte er den bei einem Os-

manli fast einzigen Entschluß, sich selbst zu entleiben. Kaum war er an Bord gekommen, als er seine Eleven und ihre Lehrer, unter verschiedenen Vorwänden, ausschiffen ließ. Einigen, die nicht gingen, erklärte er, daß sie verloren wären. Einen Augenblick nachher feuerte er sein Pistol in die Pulverkammer ab, und das Schiff flog in die Luft. Es lag kaum achtzig Schritte von dem Admiralitätsgebäude vor Anker, und das letztere litt bedeutend. Eilf Menschen, die entweder nicht die Weisung, sich zu entfernen, erhalten, oder sie nicht befolgt hatten, kamen um, unter ihnen auch ein französischer Steuermann, der herbei geeilt war, um den vermeintlichen Streit beizulegen. Bald nachher stellte man alte französische Offiziere, Ober- und Untersteuermänner, als Lehrer an.

Das Arsenal in Alexandrien war nicht minder bis jetzt ein Schauplatz der Unordnung gewesen. Jetzt wurde es europäischen Offizieren zur Untersuchung übergeben, die wenigstens einigermaßen die Dinge in bessern Gang brachten. Genug, am Ende des Jahres 1826, konnte bereits Osman Bey, der sich um die Ausführung der einzelnen Vorkehrungen so viel Verdienste erworben hatte, wie um die Bildung des Heeres, als ein Geschwader nach Morea Bedürfnisse bringen sollte, ein großes Fest zur Feier der neugebornen egyptischen Marine veranstalten. Eine Generalsalve von der ganzen Flotte gab das Zeichen dazu. Ihr antwortete das Geschütz aller europäischen Schiffe im Hafen. Aus dem ganzen Walde der Masten, die mit ihren Flaggen prangten, schallte ein fröhliges Hurrah, das der Wind in die Wüste hinüber führte. Osman hatte alle Offiziere der egyptischen Marine versammelt und

führte sie zum Vizekönig, der in einem Pallaste wohnte, welcher die Aussicht auf den alten Hafen hatte. Hier legten sie den Eid darauf ab, gewissenhaft zu dienen, den Feind aufzusuchen, und bis zum letzten Athemzug zu kämpfen, wenn sie ihn fänden. Er hielt hierauf eine Rede an sie, worin er ihnen ihre Pflichten aus einander setzte, sie an den Nationalgeist erinnerte, der sie im Kampfe beseelen müßte, den Ruhm darstellte, der ihrer harrte, und ihnen zugleich erklärte, daß in Zukunft nur das wahre persönliche Verdienst auf Belohnung und Auszeichnung rechnen dürfe. Wer sich feig bewiese, schloß er, wer sein Schiff aus Mangel an Ordnung und Kriegszucht preißgäbe, verfalle den Gesetzen, die seit Kurzen in Kraft getreten wären, und denen keiner sich entziehen dürfe. Osman Bey sprach so lebhaft und war dergestalt ergriffen, daß die ganze Versammlung hingerissen wurde und der Vizekönig sich mehrmals die Thränen abtrocknete.

In der That kann wohl kein Fürst einen bessern Gehülfen gefunden haben, als Mohamed Ali an diesem Osman. Wille, Fleiß und Talente machen ihn gleich sehr seines Vertrauens werth. Als er alles übersetzt hatte, was sich auf Seemanövres, auf nautische Ausdrücke bezog, nahm er den französischen Marine-Strafcodex vor und übertrug alles, was in demselben vom Nationalconvent an bis zu Napoleons letzten Decreten gesagt war, so daß nur, wo Landessitte, Religion und Gewohnheit eine Abweichung unumgänglich nöthig machten, diese statt fand. Zur Ordnung des Ganzen, wurde ein Admiralitäts-, ein Flotten-, ein Divisions- und ein Schiffskriegsgericht angeordnet, und die vor ein jedes gehörigen Verbrechen bezeichnet. Dem französischen Regle-

ment gemäß, hatte der Commandant eines Schiffes unumschränkte Gewalt zu strafen. Bei dem hier ganz neuem Gange der Dinge, nahm er an, daß ein Schiffskapitain seine Macht mißbrauchen könne, und so ward ein Verbrechen der Untersuchung eines Schiffsgerichts anheim gestellt. Der Kapitain kann den Verbrecher in Arrest nehmen und muß ihn dann vorführen lassen. Nur während des Gefechts hat er unbeschränkte Gewalt. Eben so änderte er einen Artikel, welcher Stand- und Dienstentsetzung des Offizieres ausspricht. Ehrgefühl existirt beim Morgenländer nicht so, wie bei uns. Es würde so ein Gesetz alle begünstigt haben, welche sich dem Dienste hätten entziehen wollen. Der Dienst im Hafen und auf dem Meere bekam eine ganz neue Gestalt und die Flotte ein ganz anderes Ansehen, als nach und nach die neuen in Frankreichs und Italiens Häfen erbauten Kriegsschiffe eintrafen. Von jener Unreinlichkeit, die alle türkischen Schiffe bezeichnet, von jener Unordnung im Takelwerk, von jener Ueberladung des Verdecks, war keine Spur. Sie lief oft in's Meer aus, um sich unter den Augen des Pascha zu üben oder zu erforschen, welche Schiffe die besten Segler wären, welches die gewandtesten Matrosen habe.

Eines Tages begab sich der Pascha selbst an Bord einer seiner Corvetten, und ersuchte den Befehlshaber einer vor Anker liegenden englischen Fregatte, die Fahrt mit seinen Corvetten in's offene Meer zu machen. Die Schiffe manövrirten in allen Richtungen. Der Pascha gab das Signal zum Wenden. Die englische Fregatte that es in zwei Minuten, die Corvetten hatten sechs dazu nöthig. Der Vizekönig hielt die Uhr in der Hand, und rief

da den ihn umgebenden Offizieren zu: „Wir sind noch wahre Kinder! Seht ihr denn, daß wir in der Schlacht drei volle Lagen gegen eine bekommen?"

VIII.

Indessen, was mit so viel Sorge und Anstrengung mehrere Jahre hindurch gepflegt war, sollte, wie gesagt, ein Augenblick vernichten. Schon im Spätherbste 1826 drohte der Flotte in Alexandrien ein unglückliches Verhängniß. Ein Geschwader wollte nächstens nach Modon unter Segel gehen, um Bedürfnisse für Ibrahim's Heer hinzuschaffen, als eine Brigg mit Kleidungen, Oel und andern Dingen beladen, in der Mitte von dreihundert Transportfahrzeugen, Feuer fing. Einige muthige französische und englische Matrosen in der Nähe übergoßen jedoch gleich das Pulver mit Wasserströmen, und verschafften so den nahen Mannschaften Zeit, des Feuers Herr zu werden. Ohne diese Umstände konnte alles in Flammen aufgehen, da alle Schiffe eng bei einander vor Anker lagen. Im Frühjahre 1827 langte noch eine neue, schöne Fregatte, la Guerriére, aus Marseille an, die dort in Rechnung Mohameds gebaut worden war. Sie brachte zugleich viele Marine-Offiziere mit, welche für den Dienst des Pascha getreten waren. Ihr Patent lautete dahin, daß sie sowohl im Hafen, wie im offenen Meere, Dienste leisten sollten, welche letztere Clausel sie nöthigte, an der Expedition gegen Griechenland Theil zu nehmen. Der Vizekönig begab sich selbst an Bord der schönen, neuen Fregatte, und die Offiziere bekamen auf der Stelle die

Rollen angewiesen, welche sie auf den verschiedenen Schiffen zu spielen hatten. Eben so trafen noch die Fregatten la Lionne und le Navarin ein, wovon besonders die letztere durch ausgesuchte, leichte, schöne Bauart fesselte. Alle wurden mit Arabern bemannt, welche an Einsicht und Fertigkeit bereits mit europäischen Matrosen wetteiferten, und auch hier wieder, gleich dem Landheere, ihre Befehlshaber übertrafen, denn in der Art waren die Griechen und die Egypter einander schnurstracks entgegengesetzt. Jene hatten gute Offiziere in Menge, und der gemeine Krieger taugte nichts. Hier zeigte sich dieser willig, gehorsam, lernbegierig, und der Offizier blieb zurück. Häufige Fahrten kleiner Geschwader brachten Muth und Vertrauen zuwege, und mehrten die Fertigkeit. Die Verbindung mit Modon und Candia war frei. Allerdings hatte die Ankunft des Lord Cochrane in Griechenland, zu Ende des Jahres 1826, große Erwartungen rege gemacht, allein sie schienen unbefriedigt zu bleiben. Er fand die griechische Flotte nicht von der Art, daß sie hätte Stand halten können. Es schien, als ob sich beide Flotten, die türkisch-egyptische und die griechische, das Wort gegeben hätten, einander auszuweichen. Selbst Avisschiffe kamen und gingen in der größten Sicherheit. Dem Pascha machten die Fortschritte des Seewesens so viel Freude, daß er mit aufrichtigem Sinne den Oberbefehl der türkischen Flotte annahm, welcher ihm von Constantinopel durch einen besondern Abgeordneten übertragen ward. Es wurde dieser Schritt des Sultans damals sehr verschiedentlich beurtheilt. Man sah auf der einen Seite einen Beweis von Vertrauen darin, den der Sultan dem mächtigen Vasallen zu geben wünschte, auf der andern wollte man ei-

nen Fallstrick vermuthen, den Haß und Eifersucht gedreht hatte. Der erbärmliche Zustand der türkischen Schiffe mußte, schien es, den Vizekönig bestimmen, Ausgaben zu ihrer Ausrüstung zu machen, die über seine Kräfte gingen. Indessen wie viel Dinge höchst natürlich zugehen, hinter welchen die Afterpolitik Geheimnisse sucht, so war es auch hier. Der Sultan sah recht gut, daß die türkisch-egyptische Flotte unter einem Oberbefehlshaber stehen mußte, wenn sie ihrem Zwecke genügen sollte. Der türkische Admiral und der egyptische hatten nur immer gegenseitig einander Hindernisse in den Weg gelegt, und am wenigsten die Hände geboten. Konnte nun der Pascha nicht bewogen werden, seinen Admiral dem Befehle des Kapudan Pascha unterzuordnen, so mußte letzterer wohl an ihn gewiesen werden, und diesen Beweis von Vertrauen konnte der Sultan um so eher geben, da der Vizekönig in Morea zu Gunsten seines Oberherrn viel, viel mehr gethan hatte, als der Vortheil des Landes gestattete, ohne darum aber Miene zu machen, als ob er hierbei nur für seine Absichten arbeitete. Im Ganzen scheint Mohamed öfters eine sehr offene politische Rolle zu spielen, sei es an angebornem Sinne, oder im Vertrauen auf seine Kraft, welche nöthigenfalls der Tücke und List entgegenzutreten bereit ist. So trug er z. B. kein Bedenken, am 22. März 1827, weil der Abgeordnete des Sultans zum Paschalik von Candia ernannt worden war, ein militärisches Schauspiel zu geben, das dem Fremden Staunen und Bewunderung einflößen, aber auch Neid und Mißtrauen bei ihm rege machen konnte. Es fand bei Cairo statt. In der Nacht waren alle Truppen aus dem Lager bei Dschaad Abad aufgebrochen, und

standen beim ersten Strahl der Morgensonne Bataillonsweise auf der großen weiten Ebene von Heliopolis aufmarschirt. Die Moschee Eublé und die Bergkette Morkatan deckten die Flügel. Zu gleicher Zeit rückte das ganze Geschütz in seine Stellung ein.

Die Zelte des Pascha, auf einem Hügel amphitheatralisch aufgepflanzt, wurden von mehr als 20,000 Zuschauern umgeben, die aus Cairo herbeigeströmt waren. Die Truppen manövrirten herrlich. Der Pascha von Candia konnte seine Bewunderung nicht verbergen. Solche rasche Entwickelungen und Verwandlungen der dicken Massen, die sich bald zu Colonnen ordneten, bald in Linien auflös'ten, ohne daß ein Stocken, ein Schwanken statt fand, schien ihm unbegreiflich. Die glänzenden Uniformen, die rauschende Feldmusik, that das Ihrige nicht minder. Das Heer theilte sie in zwei Theile und lieferte eine Schlacht. In der Wüste, unter hohen Minerets in der Ferne, und alten Moscheen in Trümmern liegend, gingen sie unter dem Donner des Geschützes, in dicken Staubwolken eingehüllt, im Sturmschritte, und unter dem heftigsten Gewehrfeuer, auf einander los. Wahrhaftig! Ein türkischer Abgeordneter hatte wohl noch nie bei einem Vasallen seines Herrn etwas Aehnliches gesehen. Die Geschenke, welche er erhielt, waren nicht minder königlich. Sie betrugen gegen 500,000 Franken. Am 10. April reisten beide zusammen in Eintracht nach Alexandrien, wo die türkische Flotte bereits eingelaufen war. Bald darauf kehrte auch das egyptische Geschwader von Morea zurück, wohin es am 18. April abgesegelt war. Das 10. Regiment war bestimmt, den Verlust des Heeres in Morea

zu ersetzen, und rückte ebenfalls nach Alexandrien hinab. Sein Oberster, Achmed Bey, hatte hundert Offiziere bei sich, den Abgang dieser in Morea auszugleichen. Eben so folgte die zehnte Sappeurcompagnie. Alles war bereits auf die baldige Abfahrt der Flotte gespannt, als am 17. Jun. plötzlich ein Ereigniß eintrat, das auf's Neue die Existenz der Flotte mit einem Male zu vernichten drohte. Es kreuzten einige Fahrzeuge im Angesichte Alexandriens, welche österreichische zu sein schienen. Mit einem Male signalisirte man bei Sonnenuntergang die griechische Flotte. Ein allgemeines Leben ward nun im Hafen rege. Der Feind benutzte die Nacht, und schickte drei Brander gegen die egyptische Brigg Tigranes, welche als Wachtschiff vor dem alten Hafen lag. Weil sie sich zu schnell hinein flüchten wollte, scheiterte sie. Der dritte Brander faßte und steckte sie in Brand. Mit Mühe wurde die Mannschaft gerettet. Der Vizekönig warf sich sogleich in seine Yacht und gab überall selbst Befehle. Schon am 18. Jun. früh Morgens gingen einige Corvetten unter Segel, obschon der Wind entgegen wehte. Der Feind kreuzte zwei Stunden draußen unterm Winde. Man zählte drei und zwanzig Segel, unter denen sich eine Fregatte befand, an deren Bord Cochrane war. Die andern Fahrzeuge waren alle klein: Polacres, Brigantinen, Brander, u. dergl. Die egyptische Flotte manövrirte, den Kampf anzunehmen. Vier Corvetten und drei Briggs stellten sich in Linie auf, indessen der Feind suchte das Weite, und von Wind und Nacht begünstigt, entging er. Der Lord Cochrane, behauptete eine Parthei, hatte darauf gedrungen, in dem Hafen alles in Brand zu stecken, aber die Griechen wollten von dem küh-

nen Unternehmen nichts wissen. Andere sagen, die Griechen hätten diesen Plan gehabt, und seien durch Cochrane daran gehindert worden. Der Pascha und seine Offiziere wenigstens zeigten eben so viel Thätigkeit als Unerschrockenheit. Schiffe, die ohne Segel, Waffen, Pulver, vor Anker lagen, sah man am 19ten bereits bewaffnet, bemannt, verproviantirt und im offenen Meere. Das Cap Figuiers, das Fort Cafarelli, der Pharus, das Fort Marabut, waren in Vertheidigungszustand gesetzt. Der Pascha befand sich mitten unter der Flotte, bis er seinem Schwiegersohne, dem Admiral Moharrem Bey, den Oberbefehl übergeben hatte, der nun mit vollen Segeln auslief, den Feind wo möglich einzuholen, und ihn bis Rhodus verfolgte. Erst am 29. Jun. kam er zurück, ohne jedoch den Feind getroffen zu haben. Die Griechen hatten eine alte Brigg zerstört, aber dafür drei Brander geopfert; der Vortheil war also wohl kaum auf ihrer Seite der Rede werth. Desto größere Gefahr hatte der egyptischen Flotte gedroht. Sie sollte einem rühmlichern Untergange aufgespart bleiben!

IX.

Am 5ten August 1827 segelte die egyptisch-türkische Flotte aus Alexandrien ab nach Morea. Sie hatte das schönste und geübteste Regiment, das zehnte, an Bord genommen, und bestand aus zwei Linienschiffen von 74 Kanonen, 75 Fregatten, Corvetten, Briggs rc. Noch nie war eine solche Armada hier ausgelaufen. Viele Schiffe waren neu, alle auf's Beste gerüstet. Die egyptische Flotte

zeichnete sich durch Schönheit, Manövers und schnelles Segeln besonders aus. Jede Brigg oder Goelette hatte 24 Ruder, womit man in der Stunde, wenn Windstille war, zwei Seemeilen zurücklegte. Die französischen Marineoffiziere in des Pascha Dienst hatten sich genöthigt gesehen, am Bord ihrer Schiffe den Gang der Dinge abzuwarten.

Ein trauriges Vorzeichen war es, daß der Kriegsminister, Mohamed Bey, im Lager von Dschaad Abad am 5. Aug. einem hitzigen Fieber unterlag. Er hatte seinen Tod voraus gesagt*). Der Pascha bekam durch den Telegraphen die Nachricht vom Verluste dieses seines eben so treuen, als eifrigen Dieners. Er sendete gleich den General-Major dahin ab, den Oberbefehl einstweilen zu übernehmen, denn man fürchtete einen allgemeinen Aufstand der Truppen. Mohamed gehörte zu den seltenen Beispielen der Redlichkeit und Uneigennützigkeit. Er, der zweite Mann im Staate, starb so arm, daß alles verkauft werden mußte, die hinterlassenen Schulden zu bezahlen. Streng in Sitten und im Umgange, war er doch treuer Freund und der zärtlichste Bruder. Neben dem Mausoleum, das er sich hatte bauen lassen, ruhte die Asche eines Freundes, dem er ein solches errichten ließ, und den er nicht ohne Thränen nennen konnte. Bei allem Scheine von Härte war er doch menschlich.

Eines Tages hatte die Unterrichtscommission eben ihre Sitzung beendigt, als man einen Soldaten brachte, den der Lieutnant im Felde getroffen hatte, wo er einige Bohnen stahl. Der Offizier hatte ihn festnehmen wollen, und der Soldat widersetzte sich

*) Man vergl. S. 38.

thätlich. Die Sache hätte vor ein Kriegsgericht gehört und dann der junge Mann von Rechtswegen zum Tode verurtheilt werden können, da Diebstahl und Insubordination zusammen kamen. Der Kriegsminister fragte alle um ihre Meinung. „Was meinen Sie dazu?" fragte er auch Planat, der bei der Commission Secretär war.

Dieser dachte ein wenig nach und antwortete dann: „die Sache ist zum Nachtheil des Soldaten klar. Aber das Gesetz fügt hinzu, daß der Souverain begnadigen kann, wenn mildernde Umstände vorhanden sind. Und diese treten hier ein. Darauf hin können wir unsere Aufmerksamkeit richten. Es findet keine vorausgegangene Absicht bei dem Unglücklichen Statt. Er ließ sich von dem Drange der Angst und von Unbesonnenheit hinreißen, und diese können einen jungen Krieger entschuldigen." „Ist er denn sonst ein guter Kerl?" fragte der Kriegsminister mehrere seiner Kameraden. Sie gaben ihm alle das beste Zeugniß. — „Nun so geh!" sagte er endlich zu dem armen Teufel, „aber denk' daran, daß es dir eigentlich den Kopf gekostet hätte!" Es giebt noch mehrere solche Züge, die es wohl zeigen, daß bei ihm von jener bekannten türkischen Brutalität keine Rede war. Eines Tages ritt er vor dem zehnten Regimente vorbei, als dies eben aus einander ging. Die Lieferanten hatten schlechte Lebensmittel vertheilen lassen. Hastig eilten viele Soldaten in die Küchen und holten ihre Kessel, um sie ihm zu zeigen. „So etwas ist gut, in's Spital gebracht zu werden!" rief einer dabei. Das Pferd des Kriegsministers konnte sich nicht rühren, allein er verbot seinem Gefolge, deshalb Gewalt zu brauchen, redete den Soldaten freundlich zu, und befahl

ihnen, nur künftig bei den Offizieren ihre Klagen anzubringen, die er übrigens, so ungestüm sie gewesen waren, jetzt streng untersuchen ließ.

Kurz, sein Tod war eine traurige Vorbedeutung für die absegelnde Flotte. Zwar kam sie glücklich an ihren Bestimmungsort an. Allein am 20. Octbr. hatten sich die englischen, französischen und russischen Geschwader mit einander vereint, vor Navarino's, Hafen aufgestellt. Die egyptisch-türkischen Schiffe lagen im Innern der Bai vor Anker, unter dem Schutze der Kanonen von Alt- und Neu-Navarin. Ein türkischer Brander hielt vor dem Eingange. Es kam ein englisches Fahrzeug, und verlangte, daß er sich entferne. Die Antwort ward durch einige Flintenschüsse gegeben. Der Parlamentair des Bootes wird von einer Flintenkugel getroffen. Eine nahe liegende egyptische Fregatte giebt eine Salve. Die ganze Flotte lichtet die Anker und macht Anstalt, aus der Bai zu laufen. Sogleich dringen zehn Linienschiffe der Verbündeten und einige Fregatten mit vollen Segeln ein, und nehmen mitten in der türkischen einen Halbzirkel bildenden Flotte eine Stellung. Der englische Admiral führt die Spitze der Colonne, und hat sich mit dem Kapudan Bey, der das Centrum hielt, bereits eingelassen. Die französischen Schiffe binden mit den egyptischen an, und Rigny, der Admiral, dringt mit der Syrene in die Linie der Letztern gegen die Guerrière, welche die egyptische Admiralsflagge trägt. Er schlägt sich mit überlegenen Kräften. Inzwischen kanonirt der russische Admiral die Forts, und ist mit den Schiffen am Eingange im Handgemenge. Die leichten Fahrzeuge schwärmen vor dem Hafen, das Entkommen zu hindern. Nachmittags um ein Uhr hatte der

Kampf begonnen, und um drei Uhr standen die meisten türkischen Schiffe bereits in Flammen oder waren gestrandet, oder versenkt. Als der ärgste Kampf vorbei war, schonte man die egyptische Flagge so viel als möglich, und ließ mehrere Segel entfliehen. 8—9000 Moslemins kamen in der Schlacht um. Eine große Menge Verwundete rettete sich auf die entmasteten Fregatten, welche in der Nacht, oder Tags darauf, sanken. Die Verbündeten hatten etwa 400 Todte und 800 Verwundete. Dem französischen Schiffe, dem Scipio, hatte sich ein Brander angehängt, und er schien in Flammen gerathen zu müssen, allein man wurde des Feuers Herr. Die Syrene wurde durchlöchert und ihre Masten litten viel Schaden. Den meisten Nachtheil fügten die Forts zu, welche alles auf's Korn nahmen, denn die Batterien der türkischen Schiffe feuerten in der Regel zu hoch, und trafen nur in's Takelwerk. Ueberhaupt betrug der Verlust der Verbündeten an Menschen viel weniger, als der heiße Kampf und die Zerstörung an Bord vermuthen ließ. Der Widerstand der Türken war von der Art, wie er sich gegen Linienschiffe von 74 Kanonen erwarten läßt, die trefflich bemannt sind, und von den ersten Seemännern befehligt werden. So wie die ersten Lagen kamen, riß die Unordnung auf der ottomannischen Flotte ein. Die Egypter schlugen sich wüthend. Die am Bord ihrer Schiffe befindlichen Franzosen waren vor Anfang des Kampfes auf eine österreichische Brigg gegangen, die das Weite suchte.

Am 28. October lief eine sehr beschädigte Corvette in den Hafen Alexandriens ein, und brachte die erste Nachricht von dem Schlage, der die Früchte so vieler Mühen und Sorgen und Kosten in wenig

Stunden vernichtet hatte. Die ganze Stadt gerieth in Bewegung. Man hörte nur das Geschrei der wüthenden Albaneser, welche auf das Zeichen harrten, sich in's Quartier der Franken werfen und an Allen Rache nehmen zu dürfen. Die Familien der Opfer, welche im Kampfe von Navarin geblieben waren, füllten den Pallast des Vizekönigs. Alles hallte von ihrem Geschrei wieder. Mohamed Ali handelte wie ein Weiser. Er besiegte den Schmerz, den er fühlen mußte. „Ich dachte, daß es so kommen würde," sprach er zu Boghos, seinem Vertrauten. „Die Pforte hat es so gewollt!"

Die Albaneser und Kanoniere in Alexandrien erhielten den Befehl, nicht bewaffnet auszugehen; die Familien der umgekommenen Seeleute wurden nach Hause geschickt; gegen die ärgsten Schreier trat Gewalt ein. Die Posten des Frankenquartiers erhielten reguläre, doppelte Mannschaft, und so sah man jeden Versuch gegen die Europäer in der Geburt erstickt. Indessen ein bemerkenswerther Umstand begünstigte dies gemäßigte Verfahren des Vizekönigs. Es trat Abends halb sieben Uhr eine Mondfinsterniß ein, die bis halb zehn Uhr anhielt. Sie mußte auf den abergläubischen Muselmann nothwendig Eindruck machen.

Inzwischen Egyptens Seemacht war an jenem Tage dahin. Zum mindesten kann von einer solchen wohl noch nicht wieder darum die Rede sein, weil der Pascha einige Schiffe wieder erhalten hat. Unseren jüngsten Nachrichten zufolge, wissen wir blos, daß im vorigen Jahre zu Alexandrien wieder eine Seeschule für hundert junge Leute errichtet worden ist, die sich auf den vorhandenen Schiffen fleißig üben. Die Letztern sind zwölf an der Zahl,

unter denen sich 3 Fregatten von sechszig Kanonen befinden. Den Oberbefehl über das Ganze hat der Franzose Letellier. Die drei Fregatten werden von drei andern Franzosen, Besson, Gestaing und Verlac geleitet. Auch hier ist ein neuer, ausgezeichneter Schritt geschehen, denn sonst durfte ein Europäer auf türkischen Schiffen nur höchstens reden, oder eigentlich unter einem türkischen Kapitain anordnen. Besonders thätig aber wird die Arbeit auf den Werften und in dem Arsenale betrieben. Man baut im Hafen von Alexandrien an einer Fregatte, 2 Corvetten und 8 Briggs, die vielleicht ausgerüstet sind, ehe diese Blätter in's Publikum kommen. Im Arsenale sind 800 Arbeiter unter dem Franzosen Cerisy thätig. Der Vizekönig besucht es sehr häufig, um seine fast kindische Freude am Fortgange der Arbeiten zu haben. Ein Linienschiff liegt ebenfalls auf dem Werfte, und hier bringt Ibrahim fast ganze Tage zu, die Arbeiter anzufeuern. Die Seilerarbeiten werden in einem Gebäude betrieben, das gegen 1200 Fuß Länge hat und eine der schönsten Anstalten der Art ist. Am Bord der Flotte wird jetzt das gesalzene Rindfleisch als Portion vertheilt, wovon sonst ebenfalls kein Gebrauch gemacht wurde *).

X.

Wir haben schon gesagt, daß Egyptens Wiedergeburt mit der Umgestaltung des Kriegswesens anfing. Einen Hauptbeweis davon giebt namentlich auch die Art, wie sich die im Morgen-

---

*) Allg. Zt. Nr. 143. 1830.

lande bis jetzt einzige Arzneischule nebst dem damit verbundenen Hospitale, hinter dem großen Lager von Dschaad Abad in Abusabel, gebildet hat. Ein junger französischer Arzt, Clot, wurde verschrieben, für das große Lager des regulären Militärs ein Spital anzulegen. Er kam mit mehreren andern Aerzten aus Marseille an, und mit dem Eifer, der die meisten Regenerationsversuche des Vizekönigs bezeichnet, kam dies Spital bald, ganz nach französischem Fuße eingerichtet, zu Stande. Die Gebäude wurden von Grund aus neu aufgeführt. Das Ganze ist ein geschlossener viereckiger Bau mit einem Mittelgebäude in dem sehr geräumigen Hofe. Dies letztere enthält Apotheke, Küche, Schulen, Badesaal, Badezimmer, Hörsaal der Anatomie, Saal der anatomischen Präparate, und mehrere Magazine. Das große Viereck rings herum zerfällt in funfzig *) Säle, welche in doppelter Reihe durch einen hellen leichten Corridor getrennt sind. Die Säle sind luftig und hoch, jeder empfängt sein Licht durch 16 Fenster. Da der Boden sehr trocken ist, ist alles nur 4 Fuß hoch über der Erde in einem Parterre — Stockwerk enthalten. 24 Säle sind für Kranke bestimmt, deren nach Planat 40, nach Prokesch 50 in einem liegen. Die übrigen Säle dienen zu Wohn-, Speise- und Schlafstätten der Eleven, Aerzte und Beamten. Das Material steht den in den besten europäischen Militärspitälern nicht nach, versichert Prokesch **).

---

*) Nach Prokesch; nach Planat „huit;" letzteres erscheint aber falsch; denn jeder Saal soll „quarante" Kranke, und das Ganze doch 1286 dergl. enthalten.

*) Man vergl. indessen die Klagen eines jungen Kriegers, S. 26.

Jeder Kranke hatte eine Bettstelle aus Palmzweigen, eine Matratze, ein Leintuch, das so oft als nöthig gewechselt wird, 2 Hemden, 2 Polster, 1 Decke ꝛc. Als Prokesch das Spital am 11. Decbr. 1826 besuchte, fand er 19 Offiziere und 379 Gemeine darin krank. Außerdem gab es 85 Reconvalescenten. Der Winter ist aber gerade die Zeit, wo dort die meisten Krankheiten herrschen, und am gefährlichsten werden. Sie nehmen dann gerne etwas Pestähnliches an, ohne darum gerade die Pest selbst zu sein. Die Sterblichkeit war wie zehn vom Hundert, und die meisten Kranken gehörten zu den Negern. Gleich bei Errichtung des Spitals ward ein Gesundheitsrath niedergesetzt, an dessen Spitze Bosari *), der Leibarzt des Pascha, stand, und Clot, als erster Armeearzt, Martini, als erster Spitalarzt, das Ganze leitete.

Schon von Anfang an hatte Clot den Plan, mit dem Spital eine Arzneischule zu vereinen, allein die religiösen Vorurtheile mußten erst ein wenig beschwichtigt werden. Es läßt sich nicht alles auf einmal unternehmen. Hätte doch überhaupt der Same des Guten leicht erstickt werden können. Am 6. Julius 1826 starb nämlich Tussun Bey, der Neffe des Vizekönigs, ein trefflicher, guter, junger Mann, ohne Leidenschaften, schwach vom Körper, aber mit Liebe aller Welt zugethan und von Jedermann geliebt. Clot und Martini behandelten ihn bis zum letzten Augenblicke, und hatten ihm strenge Diät vorgeschrieben, so, daß einmal der Schatzmeister, der Schwiegersohn des Pascha, ausrief: „wie wollen es die Leute verantworten, daß sie einen

*) Rozari nennt ihn Prokesch, aber irrig.

Sprößling aus Mohamed Ali's Blute haben Hungers sterben lassen?" Noch kurz vor seinem Tode hatte der junge Mann seinem Onkel Proben von Steinkohlen gesendet, die er in Charkie entdeckt hatte. Da sie, wie alles Brennmaterial, in Egypten bis jetzt fehlten, so ist dadurch vielleicht eine gewisse Quelle der Wohlfarth geöffnet worden.

Endlich bekam Clot, der erste Arzt und Begründer des Spitals zu Abusabel, auch die Erlaubniß, eine Arzneischule zu errichten. Man suchte hundert junge Araber aus, die schon in den Anfangsgründen vorgerückt waren. Von ihnen ließ sich mehr als von allen Türken erwarten, weil letztere immer das Waffenhandwerk lieber treiben, als die Wissenschaften. Sie wurden gleichmäßig gekleidet, und Eleven der Arzneischule genannt. Der Wille des Pascha wirkte kräftig ein, und war bei einer Sache, die mit den meisten und stärksten Vorurtheilen, den religiösen, zu kämpfen hatte, doppelt nothwendig. Um diesen entgegen zu wirken, suchte man in der arabischen Geschichte selbst nach. Man pochte auf Abusanna oder Avicenna, und stellte ihn als den Mann auf, welcher der gebildeten Welt die Lehren des Hippokrates mitgetheilt habe, und der erste Philosoph, wie der größte Arzt seiner Zeit gewesen wäre. Man bewieß daraus, daß die Arzneiwissenschaft wohl auch jetzt wieder von den Arabern geübt werden dürfe, wenn sie sich damals darin so ausgezeichnet gehabt hätten. Am schwierigsten war natürlich, den Widerwillen gegen die Zergliederung zu besiegen. Indessen man berief sich auf den Augenschein. Der menschliche Körper ließ sich doch nicht beurtheilen, wenn man nicht die Beschaffenheit desselben im Leichnam kennen gelernt hatte. Jedoch kam dieser Un-

terricht nicht öffentlich vor. Man nahm im Gegentheil den jungen Leuten einen feierlichen Eid ab, nichts von dem, was in den Lehrstunden vorkäme, zu offenbaren; der große Haufe mußte darüber ganz in Unwissenheit gehalten werden. Jetzt waren nun die Jünglinge eingeweiht; das Geheimniß blieb in ihrem Kreise. Der türkische Hospitalökonom erhielt den strengsten Befehl. Alle Leichname wurden durch eine geheime Thür auf den Zergliederungssaal gebracht, und hier zu Operationen, zu anatomischen Versuchen benutzt. Um die jungen Leute praktisch zu üben, müssen sie zugleich als Krankenwärter dienen, beim Verband helfen und die Arzneien bereiten helfen. Nach dreijährigem Unterrichte treten sie als Unterärzte in Spitäler oder Regimenter ein.

Als der Vizekönig den großen Manövers beigewohnt hatte, wovon wir oben S. 44 erzählten, besuchte er auch das Spital und die Arzneischule zu Abusabel. Der erste Arzt, Clot, führte ihn in allen Theilen der großen Anstalt herum, und konnte kaum alle Fragen, die der Fürst that, beantworten. Besonders genau sah er sich in der Apotheke, in den Bädern, der chemischen Werkstätte um; nichts wollte er übergangen wissen. Die jungen Araber wurden in seiner Gegenwart über alle Gegenstände geprüft, welche dem gemeinen Vorurtheil entgegen sind. Es geschah dies absichtlich. Sie antworteten ohne Zagen, daß man die Arzneiwissenschaft nicht üben könne, wenn man sich nicht Kenntniß vom Innern des Körpers verschaffe; daß ihr großer Avicenna, der erste Philosoph und Hippokrates seiner Zeit, kein Bedenken getragen habe, sich diese zu erwerben; daß alles wiederum statt finden könne, was einmal gewesen sei, denn Menschen und Zeiten blieben sich

gleich. Das naive Selbstvertrauen der jungen Leute machte, daß Mohamed Ali lächelte. Dem ersten Arzte bezeigte er seinen Dank und seine Zufriedenheit. Nach Planat bestand der ganze Gesundheitsdienst 1827, ungerechnet des schon im Eingange dieses Abschnittes erwähnten Gesundheitraths, welcher in Cairo seine Sitzungen hält, aus einem Oberarzte, Spitaldirektor und Inspektor, Dr. Clot, einem ersten Apotheker in der Citadelle Cairo's, Alexander, 12 Regimentsoberwundärzten, vier dergleichen für die Artillerie, den Stab, die Citadelle Cairo's und das Spital in Alexandrien, einen Oberapotheker zu Abusabel, 4 Oberchirurgen, die zugleich Lehrer in Abusabel sind, einem Gehülfen und Untergehülfen für jedes Bataillon, einem Krankenwärter für jedes Bataillon, und im Spitale, so viel als nöthig sind. Eben dies gilt von den Apothekern bei den Regimentern und in den Spitälern. Die Zahl der Studierenden betrug damals zuletzt 110, 1829 war sie jedoch bereits bis 140 gestiegen. Die Besoldung ist ansehnlich:

Der erste Arzt hat monatlich		933	Fr.
Ein Ober-Wundarzt	=	303	=
= = Apoth. =	=	386	=
= Wundarzt =	=	300	=
= Unterwundarzt	=	216	=
= Apotheker =	=	216	=
= Unterapoth. =	=	140	=
= Krankenwärter	=	100	=

Die, welche zugleich Lehrer an der Arzneischule sind, beziehen noch 500 egyptische Piaster monatliche Zulage. Außerdem bekommen Alle zwei Montirungen, und im Regimentsdienste ein Pferd nebst Futter dazu. Die Vorlesungen hatten Pathologie und Cli-

nik, welche Clot, der Schöpfer und Leiter des Ganzen, lehrt, Anatomie, Geschichte der Arzneien und Chemie, Operationen und Verbandlehre (ebenfalls Clot), Botanik und Diätetik, so wie endlich französische Sprache, zum Gegenstande. Die Krankenwärter sind zugleich Dollmetscher, und daher ihre verhältnißmäßig hohe Besoldung. Eben so nimmt man sie deshalb aus den Eleven selbst.

Von mehreren mit dem Kriegswesen auf's genaueste zusammenhängenden Lehrinstituten haben wir schon gesprochen. Indessen bei Cairo wurde auch eine Elementarschule zu Cazel-el Aïn organisirt, welche eine große Anzahl Kinder erhielt, die unter europäischen Lehrern in den ersten Anfangsgründen unterrichtet werden. Es waren bereits 1827 gegen 800 türkische und arabische Knaben darin, und für alle zahlte der Vizekönig. Jedoch ward seinen Wünschen darin weniger entsprochen, als in den übrigen Lehranstalten. Der Vorsteher dieser Schule, Achmed, war theils mit zu vielen Arbeiten überhäuft, theils, obschon unterrichtet, doch zu pflegmatisch und nachsichtig. So fehlte es an Aufsicht über das sittliche Verhalten der Schüler, über Ordnung und Fleiß. Die Unterlehrer ärgerten sich, und wußten nicht, bei wem sie ihre Beschwerden vorbringen sollten. Klagten sie ihm einmal, so war die Antwort: Mein Gott, es sind ja Kinder. Als die große Beschneidungsceremonie statt fand *), brachte man Tänzerinnen und öffentliche Mädchen in die Schulen, um die kleinen Kinder zu zerstreuen, die auf ihren Betten lagen und durch Musik, Erleuchtung und Leckereien, Tanz u. s. f. unterhalten

*) Im 7ten Jahre findet dieselbe statt.

wurden. Die Knaben, welche die Operation nicht mehr auszuhalten hatten, konnten mit den Mädchen, die in allen Sälen herumschwärmten, ihr Spiel nach Belieben treiben. Daß hier die Ordnung ganz zu Ende ist, kann man sich denken.

Viel mehr Vortheil für Egypten muß es wohl bringen, daß eine Zahl junger und selbst erwachsener Leute nach Frankreich und England, und in diesem Jahre auch nach der Schweiz ging, Künste und Wissenschaften zu lernen. Schon Anfangs 1827 reiseten 40 junge Türken und Araber nach Paris, und ihnen sind alle Jahre andere nach Marseille, nach London, nach Genf, gefolgt, sich im Schiffsbau und in der Uhrmacherkunst zu unterrichten. Durch Fleiß und Aufmerksamkeit zeichneten sie sich zum Theil so aus, daß sie für ihre Uebersetzungen, aus dem Arabischen in's Französische, ihre Abhandlungen und Gedichte, oft die ersten Preise erhielten. Es fanden sich unter ihnen öfters Söhne der ersten Staatsbeamten. Es sollte schwer halten, genau die Zahl aller auszumitteln, welche so auf Kosten des Pascha ihre Bildung erlangen. Im Jahre 1828 waren gegen 80 in Frankreich, und 4 Offiziere in London. 1829 wurden schon wieder 34 junge Araber nach Frankreich geschickt. In diesem Jahre kamen 4 in Genf an, die Uhrmacherkunst zu erlernen. Zum mindesten scheinen auf diese Weise doch immer gegen hundert im Auslande zu sein, wenn man annimmt, daß von den zuerst abgesendeten der größte Theil schon wieder nach Hause gekommen sei. Für Egyptens Wiedergeburt scheint gerade von ihnen das Meiste gehofft werden zu dürfen. Reisen und Umgang mit den Fremden bildeten sie praktisch aus. Sie sind jung, und die empfangenen Eindrücke haf-

ten um so tiefer; besonders eignen sich die jungen Araber zur Erziehnng. Nicht berechtigt zu den höhern Staatsämtern an sich, gewöhnt, zu gehorchen, und doch das Joch der Türken hassend, müssen sie schnell einsehen, daß sie, eine geistige Ueberlegenheit gewinnend, die politische Ungleichheit in's Ebene bringen, und, indem sie die Diener zu sein scheinen, das Ruder führen. Auch versichert Planat, daß sie leichter ihre Vourtheile fahren lassen, daß sie größere Aufmerksamkeit beweisen, daß sie, minder stolz und hartnäckig, gern mit Europäern umgehen, von jenem religiösen Fanatismus, der aller Wissenschaft spottet, nichts wissen. Die Araber waren ja einst die Lehrer des christlichen Europa's. Zu ihnen hatten sich die Wissenschaften geflüchtet, die Künste und Bildung suchte man auf ihren hohen Schulen in Cordova, Granada, Fez, Marocko. Galanterie und feine Sitte verschönerte die Höfe ihrer Fürsten. Warum sollten sie denn nicht wieder einmal zeigen können, daß in Mohamed's Religion an sich kein Hinderniß gegen Kunst und Wissenschaft liege? Sein Koran ist dick genug und läßt, gleich unserer Bibel, alles beweisen und erklären, wie man will. Als vor einigen Jahren die Pest in Odessa herrschte, fand der Mufti der Krimm gleich eine Stelle, welche die Anlegung von Quarantainehäusern befahl, weil — der Gouverneur Richelieu eine solche gewünscht hatte. Dagegen bewieß der Papst aus der Bibel um dieselbe Zeit beinahe, daß die Einimpfung der Kuhpocken gegen die Religion und Gottes Gebote sei.

XI.

Die Errichtung eines so großen regulären Heeres machte auch zur nothwendigen Bedingung, daß in der Verwaltung des Landes eine gänzliche Umwandlung vor sich gehen mußte. Es kam darauf an, die Rekrutirung leichter, sicherer zu bewerkstelligen, so wenig hierbei auch allen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten vorgebeugt ist, und die ausgehobenen Krieger zu besolden. Schon im Jahre 1826 wurde daher das ganze Land in zwei Provinzen: Ober- und Unteregypten, d. h. das Land ober- und unterhalb Cairo, getheilt, und beide Provinzen zerfielen in 24 Distrikte, oder Nazirschaften, wovon 13 zu Unter-, und die übrigen zu Oberegypten gehören. Einen 25. und 26sten Bezirk oder Distrikt könnte man noch aufführen, insofern Alexandrien und Cairo eine besondere Verwaltung haben, welche zugleich die nächste Umgebung in sich faßt. Bei dem Volke überhaupt fand eine Eintheilung in 14 Provinzen statt, die dem Namen nach auch fortdauerte, als jene Nazirschaften eingeführt wurden. Wie es damit in diesem Augenblicke steht, ist noch nicht zu ermitteln. Die neuesten Nachrichten brachten nämlich mit, daß Egypten in 14 Provinzen getheilt worden sei. Sind sie begründet, so würden die Nazirschaften wohl wieder aufgehört haben, und Mohamed Ali hätte damit vermuthlich dem Volke schmeicheln wollen. In der Hauptsache würde wohl schwerlich etwas verändert worden sein. Der Wirkungskreis eines Provinzialoberhauptes würde um so viel größer sein, als der 14te Theil eines Landes größer ist, wie der 24ste. Das Volk nennt von Alters her einen solchen Gouverneur

Bey, seit 1826 führte das Oberhaupt solcher Regierungsbezirke den offiziellen Namen Nazir, und von ihm hängt die ganze Civilgewalt ab. Er hat die Polizei; er theilt den Grund und Boden aus, der an sich Eigenthum des Vizekönigs ist; er führt die Aufsicht über den Landbau; er erhebt die Steuern, sorgt für Erhaltung der Kanäle und ihrer Dämme, berichtet an den Staatsrath, der kurz vor Errichtung der Nazirschaften organisirt wurde, und bekommt von diesem seine Befehle. Alle drei Monate hat er ein Tagebuch über alle Vorfälle und Amtsverrichtungen einzusenden, das dem Vizekönig vorgelegt wird, wenn es vom Staatsrathe durchgegangen und mit Bemerkungen begleitet worden ist. Dem letztern hat er seine Vorschläge zu Veränderungen und Verbesserungen mitzutheilen, damit er sie prüft und begutachtet, worauf dem Vizekönig die Sache zur Entscheidung vorgelegt wird.

Der ganze Grund und Boden gehört, wie gesagt, dem Vizekönig, und da der Nazir die Vertheilung desselben zu besorgen hat, so liegt ihm auch die Einziehung der Rente ob, welche für Verleihung desselben bedingt wird. Der Landbauer (Fellah) wird durch ihn angehalten, die Naturprodukte in die vizeköniglichen Magazine zu liefern, und er zahlt wieder den dafür vom Vizekönig ausgeworfenen Preis, entweder baar, oder in Anweisung an den Schatz aus, und zieht vorher den etwaigen Rückstand von Abgaben ab.

Da zu dem Allen ein Mann allein nicht ausreicht, so zerfällt wieder jede Nazirschaft in mehrere Kreise, in deren jedem ein Kaimakan oder Stellvertreter angestellt ist, der in eben den Verhätnissen zum Nazir steht, wie dieser zum Staatsrathe.

Das Rechnungswesen in ganz Egypten fiel allmählig den Ueberresten der Urbewohner, den Kopten, anheim. Ein jeder Nazir hat daher einen solchen, der unter dem Namen eines Mübascher oder Inspektors diese Geschäfte besorgt, und zugleich eine Art Controlleur des Nazirs ist, so wie der Nazir ihn wieder seinerseits unter Oberaufsicht hat. Das ganze Geldwesen hängt jedoch dermaaßen von ihm ab, daß er in der ganzen Nazirschaft alle Untereinnehmer wählen, anstellen und absetzen kann, weil er für alle verantwortlich sein muß. In jedem Orte ist ein solcher Einnehmer, der an den Saraff oder Einnehmer im Hauptorte des Kreises abliefert, und dieser schickt nun die Summen an den Generaleinnehmer oder Mübascher. Von ihm werden die Anweisungen auf den Schatz bezahlt, und der zurück bleibende Rest baar nach Cairo eingeliefert.

Für die bewaffnete Macht ist in jeder Nazirschaft ein Kascheff, und in jedem Kreise giebt es wieder Unterkascheffs. Unter ihnen steht das Militär, das theils in Kasernen, theils unter Zelten, theils in Dörfern liegt, und bis jetzt meist unregelmäßiges Fußvolk oder solche Reiterei war. Alexandrien und Cairo bildeten, wie wir bemerkten, zwei ganz besondere Centralpunkte. Alexandrien ist der Sitz eines Gouverneurs, unter welchem ein Vizegouverneur die Aufsicht über den Schiffsbau, die Vorräthe aller Art hat, so, daß alle Beamten der Polizei, des Hafens und der Magazine unter ihm stehen. Nicht minder ist die Oberaufsicht der Rechtspflege ihm untergeordnet; er führt die Aufsicht über alle Einnehmer von Zöllen. Selbst der Direktor der mit Cairo correspondirenden Telegraphen-Linie empfängt von ihm die Befehle. Nur

ein Mann gehorcht nicht ihm: Boghos Jussuf, ein Mann, der unter dem Namen eines Dollmetschers in Egypten eine wichtige Rolle gespielt hat, und von dem wir weiter unten sprechen werden.

Cairo, das die eigentliche Residenz des Pascha und der Sitz aller höchsten Behörden ist, hat einen Kiajabei, welcher die Civiladministration besorgt, einen Janitscharen Aga, der seinen Titel behielt (m. vergl. oben S. 36), und unter dem die Militär-Polizei steht. Von ihm unterscheidet sich der Baschi Aga, der die Nachtpolizei beaufsichtigt. Einige ähnliche Beamten übergehen wir. Unter den höchsten Behörden verdient der Hasnadar oder Schatzmeister zuerst beachtet zu werden. In seinen Händen ist das ganze Finanzwesen. Eine große Zahl von Kopten, Arabern und Syrern, arbeiten unter ihm. Wie wichtig das Kriegsministerium ist, bedarf wohl, nach den schon mitgetheilten Abschnitten, am wenigsten eine besondere Darstellung. Jetzt begleitet Mehmed Bey diese Stelle, nachdem Mohamed 1827 gestorben ist, der sie von 1819 mit so viel Ruhm gehabt hatte. Die auswärtigen Angelegenheiten, gleich viel von welcher Art, leitet ein Armenier aus Smyrna, der berühmte Boghos Jussuf, der unter dem einfachen Namen eines Dollmetschers der wahre Minister derselben ist.

Was die Justiz betrifft, so ist sie in der Türkei Sache der Willkühr im höchsten Grade. Der Koran, die Quelle der Religion, ist auch die der Rechtswissenschaft. Bestechungen üben in den meisten Fällen, wo nicht die Persönlichkeit des Richters zur Ausnahme nöthigt, den Hauptbeweis. Die Criminaljustiz ist mehr eine willkührlich geübte Barba=

rei, welcher nicht einfällt, daß der Mensch nicht seinen Bruder strafen soll, um ihm wehe zu thun, sondern um ihn von Wiederholung des Verbrechens abzuhalten, und andere von dem Begehen eines solchen abzuschrecken. So ist es in der ganzen Türkei. Nur in Egypten allein ist auch hierin eine merkwürdige Veränderung eingetreten. Statt roher Barbarei, zeigte der an sich von keinen Schranken befangene Herrscher eine Milde, die auf die Unterbeamten einen wohlthätigen Einfluß haben mußte. Allein wir sahen schon, wie unter dem Heere und auf der Flotte der französische Strafcodex eingeführt, und zu dem Behuf von Osman Bey übersetzt wurde. Bald darauf geschah dasselbe mit dem französischen Handelscodex, nach welchem alle dahin gehörigen Streitsachen entschieden werden. Besonders merkwürdig aber war der Schritt, welchen er im Jahr 1829 that. Es wurden da mit einemmal alle Todesstrafen abgeschafft, einige wenige Verbrechen ausgenommen, die sich als Hochverrath und Veruntreuung in den öffentlichen Geldern qualificiren.

Das Eigenthümlichste in Egyptens Staatsverwaltung ist wohl, einen Herrscher zu sehen, der Herr von allem Grund und Boden ist, und der allein Handel mit allen von demselben gewonnenen Produkten treibt. Ueber diese Maaßregel ist so viel geschrieben worden, daß man in der Ferne, ohne Selbstansicht, unmöglich ein unpartheiisches Urtheil zu fällen, im Stande ist. Einige sehen die größte Weisheit, die wahre Basis von Egyptens Glück und Wohlfahrt darin. Andere finden nur die ärgste Sklaverei und Härte darin. Dem Landmanne zuzumuthen, was er erbauen, wie viel er erbauen soll, zu welchem Preise er es verkaufen soll,

klingt allerdings abscheulich, obschon in unserm gebildeten Europa häufig, wenn auch in milderer Form, etwas ähnliches vorkommt. Man denke an das Tabacksmonopol in Frankreich und Ungarn *). In Egypten war schon einmal das Verhältniß so, wie es jetzt ist. Die Erzählung in der Gen. Kap. 47, ist zu speziell, um für Erdichtung gehalten werden zu können. Joseph kaufte den Egyptern in der drükkenden Theuerung zu seiner Zeit erst ihr Vieh, dann aber alle ihre Felder ab. „Also kaufte Joseph dem Pharao das ganze Egypten. — Denn die Theuerung war zu stark über sie. — Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht. — Da sprach Joseph zu dem Volke: Siehe, ich habe heute gekauft Euch und Euer Feld dem Pharao; siehe, da habet Ihr Saamen und besäet das Feld. Und von dem Getraide sollt Ihr den Fünften Pharao geben, vier Theile sollen Euer sein, zu besäen das Feld, zu Euren Speisen." Hier haben wir das, was jetzt in Egypten statt findet, schon vor 3000 Jahren in's Werk gesetzt. Der Vizekönig ist nur einen Schritt noch weiter gegangen, als Pharao's Minister. Er hat auch alle Güter der Moscheen, also der Priester, an sich genommen und sie auf fixe Besoldungen gesetzt, die nicht etwa so außerordentlich groß, und im Verhältnisse der Grundzinsen sind. Er ließ nämlich bei ihnen, ehe sein Plan verlautete, nur fragen, wie hoch sich ihre Ein-

*) Selbst in den cultivirtesten Staaten finden sich ähnliche Lasten. Was sind die Magazinhufen z. B. in Sachsen? Hufen, von welchen der Besitzer ein bestimmtes Quantum Früchte für einen bestimmten, geringen Preiß einliefern muß.

künfte beliefen. Sie fürchteten nach Maaßgabe derselben mit Abgaben beschwert zu werden, und gaben sie darum weit unter dem eigentlichen Betrage an. Jetzt that er sein Vorhaben kund, und erklärte, ihnen die mühevolle Verwaltung ersparen, den Betrag baar auszahlen zu wollen, dafür aber Herr ihrer Ländereien zu sein. Genug, was Joseph gethan hatte, geschah wieder. Aller Grund und Boden wurde für Staatseigenthum erklärt. Die bisherigen Besitzer wurden von nun an nur Nutznießer desselben, welcher einen Theil der Erndte für sich behält, einen andern Theil dem Staate zu einem bestimmten Preise überlassen muß. Jeder Landmann ist auf solche Art ein Pachter, ein Erbpächter. Der fleißige Landmann bleibt im Besitz und gelangt zum Wohlstande, der faule wird von seiner vernachlässigten Scholle vertrieben. Der Nazir bekommt jedes Jahr die Weisung, wie viel Felder mit dieser oder jener Frucht besäet werden sollen. Er hat für die Ausführung des Befehls zu sorgen, und über den muthmaßlichen Ertrag zu berichten. So wie dies geschah, wird der Miri, d. h. die Art und Menge und der Preis für die Erzeugnisse bestimmt, welche die Regierung verlangt. Nach vollbrachter Erndte ist der Miri vom Fellah oder Landmann in die Magazine abzuliefern, und er bekommt den ausgeworfenen Preis in Staatsscheinen, d. h. in Anweisungen auf den Schatz, welche er, bei Abtragung seiner Abgaben, statt baaren Geldes hingiebt. Was der Staat von seinen Erzeugnissen nicht verlangte, bleibt sein, und er kann, nach Abzug des Saamenvorrathes, darüber willkührlich bestimmen. Daß hierin für einen an Freiheit gewöhnten Mann ein unerträglicher Zwang liege,

ist keine Frage; aber ein egyptischer Fellah ist kein amerikanischer Landmann, und vergleicht der erstere diese zwangvolle Lage gegen die Zeit, wo er den Erpressungen so vieler Tausende stolzer Mameluken, den Plünderungen der Beduinen preißgegeben war, so ist er gewiß mit der Sicherheit, für seine Arbeit doch einen bestimmten Preis zu erhalten, zufriedener, als bis zu der Zeit, wo er zwar dem Namen nach Herr seines Feldes, aber nie der erzielten Früchte war. Auch dürfte sich das Verhältniß, welches jetzt wohl besonders durch den wechselnden Ablösungspreis drückend sein mag, mit der Zeit noch leichter gestalten, wenn andere Auflagen, die jetzt baar entrichtet werden müssen, wegfallen, und diese als Naturalabgabe auf einen bestimmten Theil des Ertrags festgesetzt werden. Eine Hauptklage hierbei war hauptsächlich, daß die Schatzkammerscheine viel gegen baares Geld verloren. Ueber die Ablösungssumme klagte der Fellah wenig. Sie waren im Ganzen, versichert Prokesch, dem Marktpreise in Cairo gleich. Aber der Fellah wollte und mußte mit einem Theile der erhaltenen Schatzanweisungen wieder einkaufen, und hier sah er den Schweiß seiner Hände verrinnen. Sein Papier verlor gegen baares Geld 1826 gegen 40 Prozent. Der Vizekönig verbot ihm jeden Verkauf dieser Papiere. Dies machte die Sache noch ärger, denn alle konnte er doch unmöglich zur Bezahlung der Abgaben verwenden, und so mußte er nun sein Vieh losschlagen. Der Vizekönig war nun über die Koptischen Wechsler sehr erzürnt. Er hatte sie im Verdacht, als wenn sie künstlich den Cours der Papiere herabdrückten. Die Scheine wurden sämmtlich im September 1827 zu einer Revision und Registrirung eingezogen, und

in der That besserten sie sich dadurch um 20 Prozent. Allein weiter stiegen sie doch nicht. Das Papiergeld ist dort zu neu, der Mangel an Baarschaften zu groß, der Geschäftsgang nicht rasch genug, die Zahl der Wechsler nicht groß genug, der Credit zu schwankend, um nicht diesen Druck fortdauern zu lassen. Er ging so weit, daß der entmuthigte Landmann lieber auf seine Erbpächtereien verzichtete, und durch Zwangsmittel angehalten werden mußte, das Feld urbar zu machen.

Wir sprachen von Abgaben, welche außer der Grundsteuer auf dem Landmanne lasten. Die vorzüglichsten sind, die auf Dattelbäume und Häuser gelegt werden. Jeder Dattelbaum zahlt im Durchschnitte 65 Paras. Die Zahl der Häuser in 3471 Ortschaften, und 36,700 in Cairo und Alexandrien, hatten eine Abgabe von 24,000,000 (türk.) Piaster zu entrichten. Da sich in Egypten gegen 5 Millionen Dattelbäume befinden, so geben sie einen reinen Ertrag von 3,750,000 Piaster. 1827 sollte die Abgabe darauf verdreifacht werden. Die untern Behörden hatten schon alle dafür gestimmt, aber der Staatsrath entschied verneinend, und der Vizekönig bestätigte seinen Ausspruch.

Von indirekten Abgaben ist der Egypter so wenig frei, wie der Bewohner anderer Länder. Erbschaften und Handwerksfreiheiten müssen erkauft werden, eine Menge Landeserzeugnisse, welche allgemein verbraucht werden, sind Regalien in der Art, wie bei uns in Europa das Salz, der Tabak, der Caffee, Branntewein, u. s. f. in vielen Ländern. Nur geht es dort noch viel weiter, und man muß entweder der Regierung unmittelbar, oder aber ihren Pächtern die Baumwolle, den Reis, den Indigo,

den Safran, die Hennah, Oel, Seide, Zucker, Honig, Wachs, Leder, Salz, Kalk, Gyps, und noch so viele andere Dinge abkaufen, welche, wie man sieht, häufig zu den unentbehrlichsten Bedürfnissen gehören. Egyptens Bewohner sind aus allen diesen Gründen gerade um so mehr gedrückt und arm, je mehr die neue Militärverfassung dem Landbau Tausende von fleißigen Armen entzieht, und ein kostspieliger Krieg in Morea, in Candia, Menschen und Geld zugleich vergeudete.

XII.

Der Vizekönig ist weit entfernt, das Drückende und Unvollkommene in allen diesen Einrichtungen zu übersehen. Noch weniger denkt er despotisch genug, durch einen Schwerthieb den Knoten lösen zu wollen. Von seinem Verhältniß zu der Pforte genöthigt, große Ausgaben zu machen, welche außerdem nicht statt gefunden haben würden, von seinen Restaurationsplänen getrieben, große Summen zur Besoldung der Ausländer, zur Errichtung von Fabriken, Schulen, zur Erbauung von Schiffen, zur Anlage von Kanälen zu verwenden, sieht er sich oft von peinlichem Geldmangel gedrückt, ohne ihn durch despotische Erpressungen beseitigen zu wollen. Im Gegentheil fand bereits schon zweimal eine Art von öffentlicher Berathung zwischen ihm und den Orts- oder Gemeindevorstehern statt, welche er 1827 und 1829 nach Cairo einberufen ließ.

Zu Ende des Jahres 1826 waren nämlich in allen Nazirschaften große Steuerreste vorhanden. Unter der Mameluckenherrschaft wären sie vermuth-

lich mit Feuer und Schwert beigetrieben worden. Anders handelte der jetzige Regent. Er ließ im Gegentheil die Scheikhs oder Ortsoberhäupter im Febr. nach Cairo einladen, um sich von den Ursachen zu unterrichten, wodurch solche Rückstände erwachsen wären. Die ganze Verhandlung ist des besten europäischen Fürsten würdig. Er empfing die Versammelten mit Auszeichnung, Würde und Ehren, und erklärte ihnen, daß er sie nur berufen habe, mit ihnen über das Wohl der arbeitenden Classe zu berathen, ohne erst die Beamten selbst zu hören. Sie könnten am besten Auskunft geben, und darum erwarte er diese. Wie ein Vater sprach er: „In vielen Ländern genügen sieben Jahre, um unter die Söhne des Landes aufgenommen zu werden. Ich bin seit fünf und zwanzig Jahren in Egypten. Ist es billig, daß wir uns als Fremde gegenüber stehen? Ihr nennt dies Land Euer, aber Ihr wisset, daß Egypten seit uralten Zeiten von solchen beherrscht war, die von außen kamen. Und nun ist mir dies Loos gefallen. Ich kam als ein Fremder und bin Eingeborner geworden. Mit der Hand auf der Brust sage ich Euch, daß mein innigster Wunsch ist, Egypten in einen Garten zu verwandeln. Ich arbeite seit fünf und zwanzig Jahren an diesem Ziele, und werde nicht aufhören, darnach zu streben x." Diese Rede *) gewann das Vertrauen Aller dermaaßen, daß sie nun offen gestanden, nicht beim Landmanne seien die Reste zu suchen. Alles wäre von ihnen beigetrieben, aber ein Theil davon liege in ihren und der Koptischen Einnehmer Händen, um

*) Noch ferner mitgetheilt steht sie bei Prokesch, II. S. 126 und 127.

außerordentlichen Forderungen zu genügen, die sonst öfters gemacht worden, und außerdem nicht zu befriedigen wären. Jetzt war der Vizekönig im Klaren, und versicherte ihnen feierlich, daß solche Unregelmäßigkeiten nicht wieder statt finden würden. Darum eben habe er einen Gerichtshof ernannt, der die Mißbräuche der Beamten hindern, untersuchen und strafen könne. „Ich selbst," sagte er, „kann Euch aus Irrthum unrecht thun. Aber jeder komme, und wäre er der geringste Fellah, vor diesen Gerichtshof, und sein Recht soll ihm werden. Ich will, daß Ihr selbst dann als Richter sitzt und das Gesetz allein Eure Liebe und Furcht sei. Ich kann nichts anders wollen, als das Gesetz, und meine Leute sind die Diener des Gesetzes." Hat uns Prokesch hier volle Wahrheit berichtet, so ist Mohamed Ali der achtungswertheste, wie der aufgeklärteste Türke, und viel weiter als der Sultan, bei dem noch immer rohe Ausbrüche der Gewalt die Schritte zur Cultur unterbrochen haben. Die Scheikhs beriethen sich noch mehrere Wochen mit ihm, und wurden dann mit großen Ehren entlassen. Eine ähnliche Zusammenberufung fand 1829 und zwar größtentheils bei offenen Thüren statt, so, daß man in öffentlichen Blättern las, Egypten habe eine Art Repräsentativverfassung bekommen. Ein Ausdruck, der dem Wesentlichen nach nicht unrecht ist, denn das Interesse der niedern Stände wird vertreten, und was gut und nützlich ist, doch sicher eben so erwogen, als was den Muth raubt und den Fleiß lähmt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß jenes Monopoliensystem, welches Grund und Boden und die Erzeugnisse desselben in die Hände des Vizekönigs brachte, ihn auch in den Stand setzte, An-

pflanzungen zu begründen, welche bei dem Phlegma des Orientalen, bei seiner Anhänglichkeit an das Alte, bei seiner Unbekanntschaft mit dem Neuern, außerdem vielleicht erst nach einem Menschenalter gesehen worden wäre. So war Baumwolle zu den Zeiten der Ptolemäer ein Haupterzeugniß Egyptens. Aber seit Jahrhunderten baute sie Niemand mehr. Der Vizekönig wollte, daß die alte Zeit wiederkehre, wo jeder den selbst erbauten Stoff selbst verwebe, wie einst vor 2000 Jahren, und dies ist ihm nicht allein gelungen, sondern es wird jetzt auch bereits für Millionen ausgeführt. Der Boden ist dem Anbau derselben fast überall günstig, besonders gedeiht sie nahe am Nil, um sie leicht überwässern zu können, ob sie schon keine Ueberschwemmung verträgt, welche überhaupt nicht in der Art erfolgen soll, wie man sich gewöhnlich vorstellt. Wir lesen mindestens im Leben des Reisenden Ledyard *), daß, „wenn die Tausende großer und kleiner Kanäle desselben (des Nils), und die Tausende der Menschen und Maschinen, welche mit künstlichen Mitteln das Wasser auf die Felder an seinen Ufern bringen, wenn dies gemeinte Ueberschwemmungen sind, es wahr ist, alles andere ist falsch. Er ist kein überschwemmender Fluß." Ledyard fand am 15—20. Aug. das Ufer noch 4—6 Fuß über dem Wasser, und man erwartete, daß der Nil noch höchstens einen bis zwei Fuß steige. Er hätte also bei der größten Höhe noch 2—4 Fuß Uferwand. Im Jahr 1829, wo so viele wunderbare Witterungserscheinungen statt fanden, und ein elektrisch-vulkanischer Prozeß fast die ganze Erde be-

*) Leipzig 1829. S. 329.

herrschte, trat eine wahre Ueberschwemmung ein, die alle Schiffarth auf dem Nil unmöglich machte, welcher noch nicht im October in sein Bett zurückgekehrt war. Allein gerade dadurch ward dem Lande an Plantagen ein ungemeiner Verlust zugefügt, der auf 4 Millionen Talaris oder spanische Piaster angeschlagen wurde. Genug die Baumwollenanpflanzungen gehen längs dem Nil bis nach Oberegypten hinauf, und der ganze Ertrag wird in die Magazine des Vizekönigs abgeliefert, der nach den verschiedenen Qualitäten für den Centner 112 — 150 (türk.) Piaster zahlt. Die Maschinen zur Bewässerung der Plantagen hat der Vizekönig anlegen lassen, aber die Gemeinden müssen den Kostenertrag zurückerstatten. Schon im Jahre 1823 wurde für 1,014,361 spanische Piaster ausgeführt, noch vielmehr betrug die Ausfuhr in den darauf folgenden Jahren, unter denen sich das von 1824 besonders auszeichnet, denn es gab 318,404 Centner, die einen Werth von 5,117,416 Piaster hatten. Die gemeine Baumwolle ist fast ganz durch den Anbau der Maco- oder Jümelbaumwolle verdrängt. Zum Packen derselben sind engliche Pressen bestimmt, wie sie in Amerika gebraucht werden. Der Fellah liefert sie nur in Säcken ab. Sechs Pressen lieferten in Cairo 100 bis 120 Ballen täglich, wobei 18 Arbeiter zu thun hatten.

Mit dem Anbau von Indigo, Sesam, Brennholz, Oelbäumen und Seide, ist gleiche Anordnung und gleicher Erfolg sichtbar gewesen. Bereits 1826 wurde Indigo in großer Menge geärndtet. Da kein Mensch den Anbau desselben verstand, ließ der Pascha Pflanzer aus Syrien kommen. Bau- und Brennholz sieht man in Egypten so wenig, daß

man der Meinung war, es könne kein Waldbaum gedeihen. Der Vizekönig hat in Oberegypten aber einen großen Wald ansäen lassen, der bereits in voller Kraft aufgeschossen ist. Der getrocknete Dünger, die Gebeine der Mumien, die Sycamorasärge derselben, welche bis jetzt statt Brennmaterial dienen, können künftig von dem Holze verdrängt werden, das den Waldungen entnommen wird. Statt der Lehmhütten, wird man freundliche Wohnungen der Landleute entstehen sehen, und bereits ist zu letztern schon ein Anfang gemacht. Jedes Dorf, versichert wenigstens Ehrenberg in seinen Reisen, hat eine hübsche Moschee. Er selbst machte einen Fellah darauf aufmerksam, bekam aber freilich die auch in vielen europäischen Ländern passende Antwort: „Gott ist groß; mit der einen Hand giebt unser Herr und mit zweien nimmt er wieder!"

Der Oelbaum gedeiht gleich den Waldbäumen; man schalt den Pascha laut, als er Pflanzungen anlegen ließ, denn in Egypten gedeihe derselbe nicht, sagte jedermann. Allein jetzt bereits kauft Egypten kein Oel mehr vom Auslande, und wird am Ende selbst viel ausführen.

Seide ward früher durchaus nicht erzielt. Nur hier und da sah man in Cairo's Gärten einen Maulbeerbaum als eine Seltenheit. Der Vizekönig ließ mit 20 Millionen türkischen Piastern Pflanzer aus Syrien kommen, und in einem Thale 1,050,000 Stämme pflanzen. Ein Kanal aus dem Nil ward hingeführt, und 6000 Ochsen hatten die Bewässerungsmaschinen zu treten. Neue Anpflanzungen folgten der ersten günstigen auf dem Fuße.

Eben so gelingt der Anbau des Zuckerrohrs, wovon wir die nähern Angaben, den Ertrag dieses

Produktes weiter unten mittheilen werden. Fast scheint es, als würde es mehr des häuslichen Bedarfs wegen gebaut, doch führt es Prokesch unter den Ausfuhrartikeln an. Der Fellah kaut das Rohr den ganzen Tag, und erquickt sich an dem herrlichen ausgepreßten frischen Safte.

XIII.

Daß alle diese Produkte, da sie auf die Natur des Bodens dort berechnet sind, und so einen Ertrag geben, welcher mit der steigenden Menschenmenge, mit dem Fleiße der Intelligenz steigen muß, ein naturgemäßes Fabrik-System begründen, bedarf wohl keiner großen Nachweisung. Jedes Land, das seine eignen Produkte verarbeitet, wird, sind diese nicht im Treibhause gewonnen, stets die Concurrenz mit andern Ländern bestehen. Bereits ist zu solchem Fabrik-System der Anfang gemacht.

Ob nicht zu früh und in zu beschränktem Monopoliengeiste, wollen und können wir nicht ermitteln. So lange der Ackerbau nicht vieler Hände entbehren kann, scheint jedes künstliche Fabrikensystem nur Nachtheil zu bringen. Dies sieht man im russischen Riesenreiche nicht ein, und verbittert auf solche Weise Millionen den Lebensgenuß; verderbt Tausende durch den Schleichhandel, nährt den Uebermuth einiger Monopolsinhaber. In Egypten scheinen gleiche vorschnelle Schritte geschehen zu sein. Was man vom Auslande wohlfeil und gut eintauschen könnte — gegen Naturprodukte — wird schlecht und theuer von den inländischen Fabriken geliefert! Aber die halb an Wahnsinn gränzende

Sucht, nur verkaufen, nichts kaufen zu wollen, das Geld, wie man es nennt, im Lande behalten zu wollen, diese Sucht, welche man wohl gar mit dem Namen landesväterlicher Vorsorge belegt, scheint auch bereits bei Mohamed Ali Wurzel geschlagen zu haben, weil es vermuthlich einigen Maschinenerbauern gelang, sein Ohr zu gewinnen, und ihren Vortheil dadurch zu fördern.

Dies ἐν τῳ παρόδῳ! Wir haben es nur mit der Sache selbst zu thun, und da müssen wir erstaunen, wie weit diese in jenem Lande gekommen ist, wo freilich einst die künstlichste Arbeit zu Hause war, aber verschwand, gleich jenen Baumeistern, die Werke schufen, welche die Nachwelt nicht einmal zu zerstören vermochte! Die erste Idee, Egypten durch die Verarbeitung der erzeugten Produkte von Europa unabhängiger zu machen, soll vom schwedischen Generalconsul, Bogdi, ausgegangen sein. Schon 1816 wurden, versichert Prokesch *), Arbeiter aus Florenz verschrieben, um Seide zu spinnen, die zu Sammt, Atlas u. a. leichten Stoffen verarbeitet werden konnte. Die Anstalt ward in einem Gebäude Cairo's organisirt, bald darauf traf man gleiche Vorkehrungen für Baumwollenspinnereien, die in solcher Menge von allen Nummern bis 60 und 70 liefern, daß 300 Stühle im Gange sind. So wie die Zeuge vom Stuhle kommen, wandern sie nach Bulack, dort gebleicht zu werden, und nun gehen sie in's Magazin, wo der Vizekönig auch wieder den Alleinhandel damit treibt. Das Stück Musselin wird bis 50 Piaster, Batist bis 35 Piaster verkauft. Im Kleinen gilt natürlich nur baarer Einkauf; im

*) A. a. O. II. S. 173.

Bayerische Staatsbibliothek München

Großen dagegen wird vom Magazine Credit von 3—6 Monaten gegeben, damit der Kaufmann Zeit hat, mit Vortheil nach Syrien und selbst nach der Türkei zu verschleißen. Eine der größten Baumwollenfabriken führt den Namen Malta, weil man die meisten Arbeiter dazu aus Malta kommen ließ. Es wird aus ihr auch eine Menge Garn, selbst weit nach Italien hinein vertrieben. Ein Hauptzweig des Manufakturwesens sind die gedruckten Cambricks oder Indiennes, wozu man sowohl die Walze als das Model verwendet. An vier und vielleicht noch mehr Orten sind Druckereien errichtet, monatlich 800 bis 1000 Stück zu liefern, die jedoch nicht hinlänglich dauernde Farbe hielten. Die Preise differiren zwischen 60 bis 80 Piaster, wenn sie noch einen Anstoß à la main erhalten, wie man sagt. Ein 400 Stück Musseline werden aus der nämlichen Fabrik zu Frauen-Kopftüchern verwendet, die man verschiedenartig färbt, entweder auf Platten oder mit dem Pinsel. Jene kosten 5—8 und diese 6 Piaster. Malta kann überhaupt als das größte Fabrikgebäude in Cairo, oder vielmehr Bulack betrachtet werden, denn außer den genannten Arbeitsstätten selbst, giebt es nun noch darin Drehwerkstätten, Bohrmaschinen, Gießereien, Eisenhämmer, Schmieden, und was man sonst nöthig hat, Holz- und Eisenwerk zu Manufakturen und Maschinen, darin zu liefern. Hier fertigt man Modelle; hier fertigt man Probemaschinen. Schweizer und Franzosen leiten diese Geschäfte durch Neger und Araber. An Schreibern und Rechnungsführern fehlt es natürlich ebenfalls nicht. Daß europäische Charlatans hier ihre beste Rechnung finden, kann man sich denken. So erhielt ein Franzose tausend spanische Piaster für den

Bayerische Staatsbibliothek München

Unterricht von Arabern, welche zum Rothfärben der Baumwolle angeführt werden sollten. Roth wird freilich gefärbt, aber der helle, frische Schein, die lebhafte Farbe fehlt ganz. Da der Vizekönig aber so viel wie möglich alle Baumwolle versponnen wissen will, um den vermeinten Gewinn am Produkte und Fabrikate allein zu ziehen, so ist auch in jeder Nazirschaft eine Spinnerei errichtet. Indessen hierbei ist die Fabrikensucht noch nicht stehen geblieben. Man findet auch eine große Mützen- oder Feßfabrik, wo jenes den Orientalen so unentbehrliche rothe Käppchen aus Baumwolle gefertigt wird. Bis jetzt war Tunis besonders berühmt in diesem Artikel, auch Marseille und einige ander Plätze am Mittelmeere, die ebenfalls seit hundert und mehr Jahren große Geschäfte damit machen. Der Vizekönig ließ Arbeiter und Lehrer aus Tunis kommen, und das Produkt ist gut bis auf die Farbe, welche zu sehr in's Scharlachrothe statt des Dunkelhochrothen fällt. Da dieser Artikel der gesuchteste im Morgenlande, und das Arbeitslohn in Egypten gering ist, so könnte diese Fabrik am ehesten die Concurrenz aushalten, und Vortheil gewähren. Wie weit der Verbrauch geht, kann man daraus abnehmen, daß noch 1823 beinache 14,000 Dutzent derselben eingeführt wurden, von welchen über 12,000 Dutzent im Lande blieben. Die kleinere Hälfte davon kam aus Genua, Livorno, Marseille, Malta, Smyrna, die größere aus Tunis. Die Zahl aller Arbeiter in den Baumwollenfabriken schätzte Prokesch über 30,000. Rechnet man nun aber noch hinzu, was in den übrigen Manufakturzweigen thätig ist, so muß man freilich staunen, wie viel Hände, die sonst müßig gingen, jetzt zur Arbeit gewöhnt werden. Für die Seiden-

arbeiten sind 160 Stühle in einer Fabrik im Gange. Es wurden Armenier aus Constantinopel gerufen, die Fertigung der im Morgenlande gebräuchlichen goldgewürkten, einfachen Stoffe zu lehren. Prokesch rühmt sie wegen ihres gleichartigen Gewebes, geschmackvollen Musters, und schönen Farbenglanzes, doch soll deren Dauer der indischen Arbeit nachstehen.

Die große Armee macht vielen Aufwand an wollenen Stoffen nöthig, und so wurde schon 1818 von Franzosen und Niederländern eine Tuchmanufaktur errichtet. Allein es gelang nicht. Der Viezekönig verliert — und dies gereicht ihm wohl zum größten Ruhme! — den Muth nicht leicht. Es wurden daher neue Arbeiter aus Languedoc verschrieben, welche die Camelswolle versuchen sollten. Sie näherten sich eher dem Ziele, und hundert Werkstühle kamen nun bald in den Gang. Freilich ist das Fabrikat nur für den armen egyptischen gemeinen Soldaten brauchbar, denn die Wolle ist so spröde und hart und trocken, und so voller Schmutz, daß sie zu feinen Tüchern gar nicht taugt, und eben so wenig vollkommen gereinigt werden kann. Man rechnet zwei Drittheile Abfall, und hat nun doch noch nicht ganz reine Wolle.

So ausgebreitet und in's Große gehandhabt die Baumwollenweberei ist, so lebhaft und thätig wird die der Leinwand betrieben. Leider begründet sie nur das häßlichste Monopol. Niemand in Egypten darf ein Hemd tragen, das nicht aus den Webereien des Vizekönigs stammt. Auch das Hemd des ärmsten Fellahs zeigt den Fabrikstempel. Eine Anstalt zur Reinigung des Indigo, hat müssen liegen bleiben. Besser sind die Manufakturen von Matten aus Schilf, Datteln und Palmzweigen ge-

lungen, die, ein allgemeines Bedürfniß, nun auch vom Aermsten erkauft werden können.

Mit besonderer Vorliebe wird die Fabrikation von Zucker und Rum betrieben. Seit alter Zeit, schon unter den Mameluken, ward das Zuckerrohr gebaut. Der Fellah brachte das Rohr zwischen zwei Walzen, die von Ochsen in Bewegung gesetzt wurden. Den so gewonnenen Saft ließ er verdünsten, bis er Syrup hatte. Letzterer wurde noch einmal abgedünstet und in ein Model gegossen, wo er nun den Rohzucker gab. Wie jedes seiner Produkte muß er diesen nun in die Zuckerraffinerien nach Antinoe und Hermopolis abliefern. In der letztern arbeitet man bereits seit 1814. Sie wurde von einem Engländer sehr schön angelegt, und lieferte 1825 16,000 Centner. Indessen 1826 gab sie nebst noch zwei andern Fabriken, zu Antinoe nur 6500 Centner, weil es an Rohzucker fehlte. Eben so fand Prokesch im Anfange des Jahres 1827, die letztern stille stehen. Um diesem zu begegnen, war nun von der Regierung angeordnet, wie viel Feld zu Zuckerplantagen verwendet werden sollte. Nach Abzug des Einkaufspreises, kam der Centner raffinirter Zucker dem Vizekönig 152 Piaster, und er verkaufte ihn für 235 Piaster, so, daß der Gewinn allerdings lockend ausfiel, denn die eine Fabrik trug 1826 322,000 Piaster, und hatte nur 144,000 verbraucht. Mit dieser Fabrikation ist zugleich eine Rumfabrik verbunden, welche damals ein Engländer leitete. Es waren 5 Kolben im Gange, die ein gutes Produkt lieferten.

Die uralte Fabrikation des Salpeters wird ebenfalls in großem Umfange betrieben. Die Natur bietet hier mehr die Hand dazu, als irgendwo.

In der Gegend des alten Memphis, zu Bedreschem, legte ein Italiäner 48 große Bassins dafür an, wofür er 100,000 span. Piaster Belohnung erhielt. Sie liefern jährlich gegen 3000 Centner, wovon einer etwa 15 Piaster kostet. Früher bezog ihn das Land aus Europa für 60 Piaster. Oberhalb der Ruinen von Hermopolis wurde deshalb 1826 eine zweite große Fabrik der Art angelegt. Rings um ein großes Viereck wird die Erde aufgeschichtet, und durch Kanäle mit Wasser befeuchtet. Das Wasser saugt den Salpeter in sich, und wird nun endlich in 14 runde, so wie 20 viereckige, flache Bassins geordnet, worin es an der Sonne verdampft. Ein Mailänder hatte das Ganze geleitet, welches bereits 1827 unter einem türkischen Vorsteher in vollem Gange war.

XIV.

So leicht es ist, das Fabriksystem anzuempfehlen, so schwer, so kostspielig wird es, wenn es auf einmal als Treibhauspflanze gepflegt werden soll. Jemehr man es auf viele Zweige zugleich ausdehnt, jemehr häufen sich die ausgelegten Capitale. In Egypten hat dies am meisten Bestätigung gefunden. Es mußten die ersten Arbeiter, die Maschinen, die Vorurtheile des Volkes, die Unwissenheit und Ungelenkigkeit desselben mit Gold aufgewogen werden. Schon 1820 kostete die Anlage derselben ein Stammkapital von 20 Mill. Piaster, und monatlich erforderten sie 620,000 Piaster, um unterhalten zu werden. 1826 betrug jene Summe schon 4 Mill. Thaler. Wie viel sie bis jetzt betragen hat, können

wir nicht mittheilen, sicher aber übersteigen im Ganzen immer die Ausgaben den Ertrag, und der günstige Schein würde noch viel mehr schwinden, wenn nicht vieles Monopol wäre, was also abgekauft und zwar zu einem bestimmten Preise abgekauft werden muß, wie z. B. die Hemden.

Besonders drückend ist jedes Fabriksystem, das nicht aus der fortschreitenden Industrie selbst hervorgeht, sondern durch die Kunst gepflegt und getrieben wird, wegen der Geldversplitterung, welche durch angestellte, unwissende Beamte, gewinnsüchtige fremde Charletans entsteht. Auch der Vizekönig hat davon bittere Erfahrung gemacht. „Egypten, sagt Prokesch *), war der Tummelplatz aller europäischen Charletans und Abenteurer, welche unter dem Aushängeschilde europäischer Bildung und Kenntnisse hinkamen, das Land zu plündern!" Niemand nimmt sich übrigens der Schritte, die Mohamed Ali in diesem Betrachte that, mehr an, als gerade Prokesch. Er kann aber freilich am wenigsten hier eine vollgültige Stimme haben, da Oesterreich selbst seit Joseph II. diesem verderblichen Fabrikenzwange huldigte, der alles erzeugen und verarbeiten, nach allen Orten hin verkaufen und nichts kaufen will, und Millionen für Zöllner und Sünder hingiebt, damit die Schmuggelei um so verderblicher getrieben werde. Was könnte Oesterreich sein, wenn nicht sein Handelsverkehr so beschränkt wäre!

Besonders ist dem egyptischen Fabrikwesen der theure Preis von Holz, Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Blech, Farben, Kohlen u. s. f., empfindlich. Alle diese, und hundert andere Dinge müssen von

*) A. a. O. II. S. 194.

Außen eingeführt werden, und gerade sie werden von den unwissenden Arbeitern am meisten verschwendet. Indessen, dies ist nicht allein ein Wink, nicht so aus allen Kräften auf dasselbe hinzuarbeiten. Viel wichtiger ist es wohl, daß Egypten nicht viel über drei, und nach den neuesten Angaben, vier Millionen Bewohner hat, und mindestens zwölf Millionen ernähren könnte; daß noch eine außerordentliche Menge des tragbaren Bodens unbebaut liegt, und durch Wiederherstellung der versandeten Kanäle, vieler tragbare Boden gewonnen werden könnte. Durch Begünstigung des Fabriksystems, wird also gerade die natürliche Basis desselben, der Ackerbau, die Erzeugung der Urstoffe, in dem Maaße gehemmt, als das erstere zu hoch steigt. Es ist ein trauriger Gedanke, auch in jenem Lande Kinder in Spinnstuben siechen zu sehen, die sich unter Dattelbäumen, am Nil, in Zuckerrohr-, Mais-, Durra- und andern Feldern, des Lebens freuen könnten!

Ein heiteres, viel lachenderes Bild gewährt ohne Zweifel, daß, wenn den bisherigen Mißgriffen durch Erfahrung oder Nachdenken ein Ende gemacht ist, für Egypten nicht der Nachtheil entspringen kann, den das Fabriksystem in übervölkerten Ländern erzeugt. Jede neue, Menschen ersparende Maschine, führt in diesen Tausende dem Hungertode entgegen, gerade im menschenleeren Egypten bringt sie die Menschen wieder zum Ackerbau, der hier noch unendlicher Ausdehnung fähig ist. Eben so ist der Zustand des Landmanns doch im Ganzen ungleich besser, als früher. Prokesch fand, als er „Egypten von einem Ende zum andern durchreiste, ihn überall besser gekleidet und genährt, als es jemals der Fall gewesen war, und im vollen Gefühle der Sicherheit

seines Besitzes, eine Empfindung, die nach Mamelucken- und Arnautenherrschaft Wollust ist." Der Schluß von Prokesch's Beobachtungen über den Fellah, ehrt den Vizekönig mehr, als alles Andere. „Ich erwartete," sagt er*), „verlassene Dörfer, versäumte Felder, nackte Unglückliche, mit den Waffen in der Hand, und von Bergen zu Bergen lauernd. Ich fand reiche Dörfer, reiche Fluren, ein Rühren und Treiben, während des Tages Musik und Tanz, des Abends Wohlfeilheit der ersten Bedürfnisse, Ruhe und vollste Sicherheit für den Reisenden." In Hinsicht des letztern ist nur eine Stimme.

Selbst eine Dame kann jetzt sicher und bequem durch Egypten reisen. 18$\frac{27}{28}$ nahm die Engländerin Lushington den Weg von Calcutta nach Europa über — Egypten. Und es ist recht gut gegangen. Bei einer Reise durch die Wüste, denkt man gleich an Hunger und Durst und tausend Beschwerden. Allein unsere Dame feierte den Neujahrstag 1828 z. B. in der Wüste mit zehn Herren, welche in einem bequemen Zelte ihre Truthühner, Hammelbraten, Torten und Puddings verzehrten, dabei ihr Glas Madera, Claret und Porterbier tranken, und zum Nachtisch Mandeln, Weintrauben, Apfelsinen, Melonen im Ueberfluß hatten. Jeden Morgen brach der Diener Antonio, der den Koch machte, mit dem Speisezelte auf, und wenn die Reisenden um 6 Uhr Halt machten, war das Zelt und die Mahlzeit bereits nur der Gäste gewärtig. Daß jetzt in Egypten die europäische Kleidung Gefahr brächte, ist durchaus nicht der Fall. Besonders in Unteregyp-

*) A. a. O. S. 202.

ten nimmt kein Einwohner mehr daran Aergerniß. Unsere Reisende ging allein, oder höchstens von einem Freunde begleitet, in die Dörfer, ohne andere, als freundliche, höfliche Leute zu finden, die höchstens einmal einen kleinen Diebstahl zu verüben suchten. Als sie im Tempel von Denderah gewesen war, verfehlte sie den Weg nach dem Boote, und gerieth mit ihrem Pferde in Triebsand, das sogleich bis an den Sattel einsank. Aber eben so geschwind hatte sie auch ein schmutziger Araber auf die Schultern genommen, und trug sie nach dem Boote hinüber. — Auch die große Pyramide wurde von der Dame erstiegen. Es scheint dies jetzt etwas sehr Gewöhnliches zu sein, so große Sache sonst davon gemacht wurde. Sie ließ sich zuerst vom Versuche, hinanzusteigen, abschrecken, als sie schon die Hälfte erklimmt hatte. Allein, als nun die ganze Gesellschaft, welche oben gewesen war, zwar erhitzt und müde herabkam, fühlte sie sich doch auch gereizt, einen Versuch zu machen. Die Stufen liegen weit auseinander; es sind auch nicht eigentliche Stufen, denn die Zeit hat ihre scharfen Kanten und glatten Flächen längst zerstört. Allein mit Hülfe eines Fußschemels, der sich auf dieser Stufe feststellen ließ und auf jener von einem Araber festgehalten wurde, ermuthigt von mehrern Herren, die den Weg noch einmal hinauf machten, gelang es ihr ebenfalls, die Spitze zu erreichen, welche eine Fläche von 30 Quadratfuß hat. Die Aussicht steht indessen mit der Anstrengung, hinaufzukommen, in keinem Verhältnisse. Man sieht ein großes Gefilde von Saaten und Flachsfeldern, und den Nil, der sie alle bewässert, aber der Gedanke, wie man wieder hinunter kommen soll, verbittert alle Freude. „Es war mir nur lieb,

einmal sagen zu können: ich sei da oben gewesen!" bemerkt die Engländerin sehr naiv und wahrheitsliebend, denn mancher wird sich bei ähnlichen Gelegenheiten im Stillen dasselbe Geständniß abgelegt haben. Das Hinunterkommen hat wegen der Tiefe, die man nun vor sich hat, wegen des darum anwandelnden Schwindels, in der That größere Schwierigkeit, als das Hinaufklimmen. Verzagte doch deshalb sogar jemand, der auf die höchste Spitze des Straßburger Münsters gestiegen war.

XV.

Viel allgemeiner wohlthätig ist für Egypten der lebhafte Handel, der mit jedem Jahre neue Fortschritte in eben dem Maaße macht, als die innere Verwaltung die persönliche Sicherheit vermehrt, die Ausfuhrartikel durch größere Cultur des Bodens an Menge zunehmen, der verbreitete Wohlstand die Genüsse des Auslandes suchen läßt, und die Verbindung zwischen Europa und Ostindien über Egypten neue Kraft gewinnt, was seit dem Beginn des Jahres 1830 der Fall zu werden scheint, indem die ganze Correspondenz über Suez geht, wie die jüngsten Berichte in öffentlichen Blättern melden. Egypten ist von Natur bestimmt, Europa's und Asiens Haupthandelsniederlage zu werden. Es ist das Magazin Arabiens und Indiens für Europa, und Europa's für Indien und Arabien gewesen. Vieles hat sich seitdem geändert, es wird nicht wieder werden, wie es war; es kann aber auch vieles anders und besser noch werden, als man es seit Jahrhunderten gesehen hat. Alles kommt darauf an, wie weit die Cultur

daselbst in dem Maaße, als sie begonnen hat, fortschreiten wird. Vor jetzt hat es wenig Fahrzeuge auf dem rothen Meere, nur wenige und kleine, die nach Syriens Küsten fahren, der Nil ist es allein, auf welchem seine Barken Nubiens Erzeugnisse und Bedürfnisse hin und hertragen. Noch ist der Fremde es allein, welcher die Aus- und Einfuhrspesen gewinnt. Doch lange wird dies Verhältniß nicht dauern. Zum mindesten dürfte der Levantehandel bald auf egyptischen Schiffen Leben gewinnen, sobald Friede und Ruhe im Osten Gelegenheit gewährt, gute Matrosen mit den geringsten Kosten durch eine Handelsmarine zu bilden.

So sehr der Pascha dem Gedanken nachhängt, sich von fremden Artikeln frei zu machen und alles selbst im Lande zu erzeugen, so wenig konnte es bis jetzt gelingen, die sogenannte Handelsbilanz in allen Zweigen zu seinem Vortheil zu stimmen. Noch bedarf das Land roher und verarbeiteter Metalle, Halbmetalle, Waffen, Munition, Tücher, wollener Waaren, Bauhölzer, Hölzer überhaupt (zu Geräthen), Takelwerke, Glas- und Töpferwaaren, Käse, Pech, Harze, Uhren, Bijouterien, Färbestoffe, Taback, Thee, Oel, Wein, alles dessen, was Amerika liefert, Fische, Sämereien mancherlei Art, Peltereien u. s. f. Die Häfen der europäischen Türkei, Genua, Livorno, die jonischen Inseln, London, Liverpool, Mahon, Malta, Sicilien, Frankreichs Südhäfen, Venedig, Ragusa, Triest, Odessa, sind die Hauptplätze, aus welchen dies alles bezogen wird. Auch aus Asien werden viele Dinge eingeführt, namentlich, außer den genannten, Opium, Taback, Leinwand, Seife, Schawls.

Etwas liefern die Raubstaaten. Im Jahre 1823 war der Gesammtbetrag der Einfuhr:

Aus Europa,	2,888,225	span. Piast.
„ Asien,	523,297	„ „
„ den Raubstaat.,	60,357	„ „

Arabien liefert Kaffee, Balsam, Gummi, Assafötida, Benzoe, Aloe, Myrrhen, Coloquinten. Afrika giebt Sklaven, Elephantenzähne, Rhinozeroshörner, Straußfedern, Moschus, Goldstaub, Wasserschläuche, Tamarinden 2c., wovon ein Theil im Lande bleibt, ein anderer Theil nach Europa geht. Die Ausfuhrartikel nach diesem sind, Ambra, Anis, Assafötida, Kaffee (a. Arabien), Kassia, Wachs, Reis, Schawls, Datteln, Elfenbein, Straußfedern, Droguerieen überhaupt, Rosenöl, Weihrauch, Parfüms, Gummi, Sesamöl, Hennah, Saffran, Seife, Ammoniak, Natrum, Soda, Zucker, Rum u. s. f. Im genannten Jahre wurden die meisten Geschäfte mit Amsterdam, Candia, Constantinopel, Durazzo, Genua, Gibraltar, den jonischen Inseln, Lissabon, Livorno, Liverpool, London, Mahon, Malta, Marseille, Ragusa, Odessa, Salonich, Syra, Triest, Venedig, im Gesammtbetrag von 5,518,870 span. Piaster gemacht. Auch Asien empfängt eine Menge Produkte und Fabrikate aus Egypten. So weit sich die Bilanz ermitteln läßt, hat sie Prokesch von 1823 und 1824 mitgetheilt. Die Gesammtausfuhr betrug im ersten Jahre 7,276,002 span. Piaster, und 1824 war gar für 10,636,529 span. Piaster ausgeführt worden. Die Einfuhr betrug in Allem nur 3,282,451, von jenem, und 5,043,004 in diesem Jahre, so, daß die Handelsbilanz wie es scheint, über 9 Mill. span. Piaster machte. Wir aber sagen aber absichtlich: wie es scheint,

denn erstlich müssen wir hier, wie bei allen solchen Gelegenheiten, nur den Zollregistern vertrauen, welche alles, was eingeschmuggelt ist, nicht anführen, und also eine große Lücke lassen, dann ist aber auch zweitens, ein großer Theil des Ausfuhrbetrags nicht anders als Spedition für die aus Arabien und Afrika, Curdistan ꝛc., bezogenen Produkte zu erachten. Die Haupthandelsplätze Egyptens sind, Damiette und Alexandrien, der erstere ist jedoch bei weiten der untergeordnete. Am meisten führt er Reis aus. Viel wichtiger ist Alexandrien, das als Kriegs- und Handelshafen zugleich dient, und durch eine Menge Arbeiten unter Mohamed Ali gleich sehr gewonnen hat. Sonst war der östliche oder neue Hafen den europäischen Schiffen allein geöffnet. Jetzt ist er fast ganz aufgegeben. Alle liegen im alten Hafen, unter den Augen des Vizekönigs, dessen Pallast, oder vielmehr der Pallast seines Schwiegersohnes Moharrem, auf der Halbinsel in der Mitte vieler andern öffentlichen Gebäude steht. An der äußersten Spitze der Halbinsel sind Strandbatterien aufgeworfen, welche sich mit einer gegenüberliegenden Redoute und Batterie der Küste kreuzen. Ein großer Hafendamm wird in kurzer Zeit vollendet sein, und für kleinere Fahrzeuge einen besondern Hafen bilden. Besonders fallen die großen Magazine für die Kriegsschiffe, das Arsenal, die Mauthgebäude, die Magazine für Baumwolle und Getraide, und so viele andre große Gebäude in's Auge. Die größten Flotten haben Platz in diesem Hafen. Indessen ist die Einfahrt wie die Ausfahrt nicht ohne Gefahr, und nie ohne Lootsen zu wagen. Felsen unter dem Wasserspiegel, Untiefen, auf drei Linien

hinlaufend, wo kaum bei unruhiger See 24′ Wasserstand ist, drohen jedem Gefahr.

Die Waaren, welche der Vizekönig zur Ausfuhr bestimmt hat, werden erst in Bulack und Fua angehäuft, je nachdem sie aus Ober- oder Unteregypten kommen, und auf dem Nil bis an den Kanal Mahmudieh geführt, wo sie endlich nach Alexandrien kommen. Alle dazu gewöhnlichen Barken werden durch Ruder und Segel von der sogenannten lateinischen Art geleitet, und sind ihrer Form, ihrer Bauart nach, zum Theil ganz noch wie im Alterthum. Die größten laden bis 120 Tonnen. Zur Aufrechthaltung der Ordnung auf dem Nil, der Erhebung aller Zölle, welche 45 — 150 Piaster für eine Barke betragen, zum Schutz der Transporte über die Katarakten hinaus, wird der Nil von 28 Kanonierschaluppen befahren, deren jede eine der am Flusse liegenden Nazirschaften bestreicht. Manche derselben* hat 9, manche aber auch nur eine Kanone.

Wichtig ist für Egypten der Handel auf dem rothen Meere. Die zwei Hauptpunkte desselben sind Suez und Kosseir, die mit Cairo und Kâne als ihren Niederlagen zu Lande, in Verbindung stehen. Am Ufer Arabiens liegen Jamko, Dschedda und Mecca. Aus Egypten geht dahin eine Menge Getraide. Kâne liefert nach dem heiligen Mecca 160 bis 200,000 Ardeb desselben, der Ardeb zu 264 Pariser Pfund gerechnet. Theils wird es für Rechnung Mohameds verkauft, theils zur Unterhaltung seines Heeres daselbst verwendet. Der Weg von Kâne nach Kosseir beträgt sechs Tagereisen, und wird unter Bedeckung der Beduinen, vom Stamm Ababdek, zurückgelegt. Zwischen Suez

und Mecca ist besonders der Einfuhrhandel aus Arabien lebhaft. Von Suez bis Cairo sind drei Tagereisen, welche unter dem Schutze der Beduinen, vom Hauwâte Stamme, gemacht werden. Schon in dem Jahre 1816 suchte der Pascha den alten indischen Handel wieder zu beleben, ohne daß es jedoch gelingen wollte. Es hat ihm der Versuch gegen anderthalbe Million (span.) Piaster gekostet.

Noch immer ist der Karavanenhandel, wie vor Jahrtausenden, von Wichtigkeit. Er geht nach vier verschiedenen Hauptrichtungen, nach Syrien, Arabien, den Raubstaaten und Nubien.

Nach Syrien findet der geringste statt. Die Endpunkte desselben sind Cairo und Aleppo oder Damascus. Auch der mit Arabien ist wenig mehr als eine große religiöse Karavane, welche von Cairo jährlich einmal nach Mecca geht. Die heilige Kaaba war seit uralten Zeiten und lange vorher, ehe Mohamed auftrat, ein Sammelplatz frommer Pilger, aber auch gewinnsüchtiger Handelsleute, und ist es noch jetzt. So wie man in Rom den Katholizismus am wenigsten gewahrt, so spukt in Mecca der geringste Fanatismus der Mohamedaner. Die Karavanen dort werden zur Zeit, wo sie eintreffen, so sehnlich erwartet, wie auf irgend einem europäischen Marktplatze die Fremden, und in einem Badeorte die Gäste. Ganz Mecca betet, und — handelt, der Eingeborne aber behilft sich kümmerlich zu dieser Zeit, aus seinen Wohnungen und Niederlagen so viel zu gewinnen, daß er den übrigen Theil des Jahres davon leben kann. Der ketzerische Schiit aus Persien ist ihm so willkommen, wie der rechtgläubige Moslim aus Constantinopel. Sie alle tauschen ja gegenseitig ihre Sklaven, Pferde, Sei-

denzeuge, Schawls, Datteln, Goldkörner, Musseline, Elephantenzähne, Straußfedern, Wohlgerüche, u. s. f. mit einander, und verzehren ihre Piaster in, um und neben der heiligen Kaaba, in deren Umkreise die Geschäfte am lebhaftesten getrieben werden, in deren Mauern selbst ein Leben herrscht, wovon man sich kaum einen Begriff machen kann. Denn merkwürdig ist es, daß, nach Burkhardt's Reisen, die Moscheen an den heiligsten Orten der Muselmänner, d. h. in Mecca selbst, nur während der dem Gebete geweihten Stunden für heilig gehalten werden. Ist kein Gottesdienst, so schreien hier die Jungen ihre Kuchen zum Verkaufe aus, ein Barbier bearbeitet den Kopf seiner Kunden, arme Leute halten ihre Mahlzeit darin, Kranke und Bettler lagern sich unter den Säulengängen, daß eine noch so schöne Moschee eher einem Spitale als einem heiligen Orte gleicht, Knaben treiben fröhliche Spiele, Lastträger schreiten, sich den Weg abzukürzen, mit ihren Ballen hindurch. So berichtet Burkhardt von der Hauptmoschee in Cairo; in der heiligen Kaaba treibt man wo möglich die Sache noch viel weiter. Hier bieten öffentliche Mädchen den Pilgern Hirse und Gerste feil, die heiligen Tauben zu füttern, welche ringsherum nisten, und als Mohamed's Vögel nicht getödtet werden. Schulmeister geben Unterricht in den Elementarkenntnissen. Ulema's halten Vorlesungen über den Koran. Lohnschreiber fertigen Aufsätze und Bittschriften, noch Andere verkaufen Talismane. Kurz, wenn nicht ein Mann wie Burkhardt es versicherte, so glaubte man nicht, daß eine Stätte, wo, wenn der Iman spricht, alles in ehrfurchtsvolles Schweigen versunken ist, sich gleich

nachher in einen Schauplatz der ärgsten Gemeinheiten und des alltäglichen Lebens verwandeln kann.

Mit den Raubstaaten wechseln viele kleine und große Karavanen das ganze Jahr hindurch. Nach den Oasen, nach den Gegenden des Sinai u. s. f., findet ein nicht unansehnlicher Binnenhandel statt. Was den Handel nach Nubien betrifft, so hatte er durch den Krieg mit Darfur und Cordofan gelitten, wird aber jetzt wieder in vollem Gange sein. Er gehört zu den gedehntesten Karavanenzügen, denn manche bedürfen 30 Tage und darüber. Der nach Darfur z. B. hat 38 Tage vonnöthen, in welchen er gegen 400 Stunden zurücklegt. Da aber diese 38 Tagereisen nicht ohne mehrere Rasttage gemacht werden, so erreichen die Karavanen gewöhnlich erst am 50sten Tage das Nilthal. Sie bringen in Menge Sklaven mit. Dasselbe thun die Karavanen von Berber und Dongola, welche bei den großen Katarakten des Nils aus der Wüste herauszukommen und dann ihre Waaren, besonders die mitgebrachten Mädchen, einzuschiffen pflegen. Prokesch begegnete einigen solchen Karavanen, die Hunderte von 12—14 jährigen Negerinnen führten. Manche solche Karavane hat wohl tausend Kameele. Bisweilen kommen aber auch kleine, die kaum einige Kameele enthalten. Im Jahre 1827 sah Prokesch eine solche große Karavane, die nicht weniger als 3466 Kameele und 2820 Sklaven beiderlei Geschlechts führte. Sie kam aus Sennaar. Egypten selbst pflegt in der Regel keine Karavanen zu senden. Es giebt theils nur Rückladungen, theils treibt es seinen Handel auf dem Meere. Nur die Katarakten desselben machten Ausnahmen von dieser Regel nö=

thig, als die großen Heere des Vizekönigs oberhalb derselben große Zufuhren verlangten.

Daß der Handel in Egypten so wenig frei sei, wie irgendwo, kann man sich denken. Zölle belasten die Ein- und Ausfuhr, insofern letztere nicht aus den Regierungsmagazinen genommen ist. Die europäischen Waaren bezahlen 3, die türkischen 5 Prozent Eingang. Die letzteren haben noch außerdem zu Bulack eine Nachsteuer von 4 Prozent zu berichtigen. Warum der Glaubensgenosse, der Landsmann, der Mitunterthan, insofern von Egypten eigentlich der Sultan Herr ist, höher besteuert wird, als der Ausländer, ist nur durch die Afterliebe des Pascha für Europa zu erklären. Indessen findet in Constantinopel selbst ein ganz ähnliches Verhältniß statt, und hier läßt es sich noch ungleich weniger begreifen. Die Waaren, welche durch Karavanen nach Cairo kommen, zahlen 9 Prozent. Ausfuhrartikel zahlen 3 Prozent und noch zwei Prozent Nachschuß, sobald sie nach Türkischen Häfen, nicht aber nach europäischen gehen. Die Waaren, welche aus den Ländern oberhalb der Kataraktén kommen, werden theils nach Stück, theils nach dem Werthe vernommen. Von Sklaven und Elephantenzähnen werden pro Stück 26 — 50 Piaster bezahlt, dagegen giebt Rhinozeroshorn 10 und Gummi 16 Prozent. Von schwarzen Straußfedern müssen 1, und von weißen 6 Prozent gezahlt werden. Die Einkünfte, welche auf solche Art in den Schatz fließen, sind ansehnlich. Prokesch schlug den rohen Gewinn von den Erzeugnissen des Bodens allein auf 30 Mill. Piaster, den reinen Zollertrag auf 80,000 Piaster, und vom Außen-, so wie vom Binnenhandel auf 6 Millionen (span.) Piaster an. Seit 1827 ist

eine Handelskammer niedergesetzt, an deren Spitze Boghos Jussuf steht, welcher diesen Zweig der Staatsverwaltung leiten, und noch Buch und Rechnung führen soll. Egypten ist von Natur zum Handel geschaffen, er kann, ist er frei und sicher, nur immer mehr und in Kurzem das Doppelte eintragen, was er jetzt abwirft. Mit der wachsenden Cultur und dem steigenden Fabriksystem, insofern es sich aus jener entwickelt und auf Verarbeitung der Landeserzeugnisse gründet, muß er täglich selbst wachsen. Kehrt erst Friede und Ordnung im Mittelmeere, in Candia, in Griechenland zurück, ist erst volle Ruhe und friedliches Verständniß mit den Reichen jenseits der Katarakten heimgekehrt, kommt die Verbindung über Suez nach Indien wieder in Gang, so läßt sich kaum berechnen, welchen Aufschwung der Handel hier nehmen kann. Alexandrien war einmal ein Welthandelsplatz für die drei Welttheile, welche man damals kannte; es kann mit der Zeit wieder für sie das alte Emporium werden. Auch das alte Canopus könnte dann auf Abukirs Rhede wieder erstehen. Ein Hinderniß für den Handel scheint im Mangel an Holz zum Schiffsbau zu liegen. Egypten hat überhaupt wenig dergleichen, und zum Schiffsbau gar keines. Allein auch England läßt das Holz für seine Flotten aus allen Gegenden der Welt zusammen kaufen, auch Holland empfängt noch alle Jahre seinen Bedarf aus dem Schwarzwalde, den Vogesen, dem Odenwalde, der in großen Flößen den Rhein hinabsteuert. So wird, ist sonst Egypten vollkommen zur Schiffarth, zum Schiffsbau erwacht, auch Holz zu beziehen sein, diesem Mangel im Lande abzuhelfen. Zum Theil wurden die Kriege gegen Sennaar in der Absicht unternommen, Bauholz in

jenem Lande zu finden. Ein friedlicher Verkehr mit demselben und Ankauf von Holz würde besser zum Ziele geführt haben. Aber leider ist Mohamed, wie jeder europäische Staatsmann — denn die Weisheit derselben blieb noch, was den Handel betrifft, auf's ABC beschränkt — von der Sucht angesteckt, viel auszuführen, so wenig wie möglich hereinzulassen, alles selbst zu erzeugen.

Ein Haupthinderniß des nördlich gehenden Handels wird durch die Wasserfälle des Nils gebildet. Die Fahrt ist gefährlich. Gewohnheit, Vorsicht, Erfahrung, Uebung, mindert die Gefahr, aber hebt sie nicht auf. Immer müssen deshalb kostspielige Aus- und Einladungen, Barken, Wechsel, Zeitverlust, Waarenverderbnisse, stattfinden. Eine Lieblingsidee ist daher beim Pascha, die Katarakten schiffbar zu machen.

„Was denken Sie über die Katarakten? Giebt es ein Mittel, sie schiffbar zu machen?" War seine erste Frage, als er Prokesch wieder sah, der ihm, nach der Reise über sie hinaus, aufwartete. Wie gefährlich diese Fahrt ist, wie zeitraubend, geht aus dem Berichte desselben am besten hervor.

XVI.

Prokesch nahm den Weg über dieselben bei seiner Rückkehr aus Nubien 1827. Bei Messid, am ersten Orte Egyptens, eine Viertelstunde unter Philä, legte die Barke an. Es ist hier der oberste Hafen, zwischen Klippen und Felsen von Granit; wo der Reis und das Schiffsvolk wohnt, von welchem die gefährliche Fahrt unternommen wird. Das Ge-

päck wurde hier auf Kameele geladen, und nach Assuan geschickt. Der Reis erschien, ein stattlicher Mann, von den Schiffern als Bey verehrt, und überhaupt ziemlich hohen Ranges. Alle Inseln in den Katarakten, alle Schiffe, die auf- und abfahren, müssen an ihn zahlen. Ist aber auch seine Würde und Einnahme groß, so hat er auch einen nicht mindergefährlichen Posten. Die Bewohner von Messid sind alle Schiffer und im Solde des Reis. Prokesch bedung die Fahrt für 300 türkische oder 20 spanische Piaster. Achtzehn Ruderer nahmen ihre Plätze ein, der Reis setzte sich an's Steuer, und die Reisenden traten ihm zur Seite. Aufmerksamkeit und Schweigen herrschte im ganzen Schiffe. Ein Wort des Reis, und alle Ruder hielten an, schlugen schneller, tiefer, seichter, wie er es verlangt hatte. „Mir war es bis dahin gar nicht eingefallen, daß es so viele Abstufungen im Ruderschlag gäbe." versichert Prokesch *). Nach einer Viertelstunde erschien der erste Fall. Das Fahrzeug brauste eine Reihe verborgener Klippen hinab, die Wellen schlugen über, die Strömung ging blitzschnell. Klippen waren zur Seite und vor dem Fahrzeuge. Alles Volk betete laut, und durch das Gebet drang das Wort des Reis: Garb! Schery! (Links! Rechts!) Die Wendungen, welche das Schiff machen mußte, um den Klippen unter und über dem Wasser, und den Wirbeln zu entgehen, waren zahlreich und schnell, und nur durch strenge Abrichtung, durch pünktlichen Gehorsam zu bewirken. Der zweite Fall hatte mindere Gefahren, aber der dritte war noch schlimmer als der erste. Das Schiffsvolk benahm sich so ge-

*) A. a. O. I. S. 201.

wandt, daß Prokesch ein lautes Bravo rief. Die Strömung stäubte zu beiden Seiten an den Klippen herauf, und das Licht spielte tausend Farben darin. Sechs Schritte von der einen Klippe, auf welche das Fahrzeug gerade hinschoß, erscholl der Ruf des Reis: Osbur! Garb! Alle Ruder hoben sich, links wendete die Barke, glitt an der Klippe vorüber, und schoß, vom Wassersturz gefaßt, hinab; von allen Seiten schlugen die Wellen hinein, aber schon war sie glücklich hindurch. Jetzt lächelte der Reis zum ersten Male. Prokesch fragte, warum er so nahe bis an die Klippe hingefahren sei? Weil, bekam er zur Antwort, unter der Fluth links Riffe hinziehen, die nur den gefährlichen Weg erlaubten.

Eine halbe Stunde lang ging es nun zwischen unzähligen Klippen hindurch, die den Strom in hundert und aber hundert Arme theilen. Endlich kam der letzte Fall und der längste; bei niedrigem Wasserstande ist er auch der gefährlichste. Als er zurückgelegt war, stand alles Volk auf und hielt ein Dankgebet. In kurzer Zeit gelangte man glücklich nach Elephantine, wo die Klippen ein Ende haben.

Je kleiner der Wasserstand, desto gefährlicher ist die Fahrt, und nur die genaueste Kenntniß des Flußbettes kann das Scheitern des Schiffes abwenden. Hierzu muß dann noch die Berechnung der Kraft kommen, welche für jede gegebene Stelle in Betreff der hier herrschenden Strömung erforderlich ist. Ein augenblickliches Zaudern oder Zweifeln, oder ein Irrthum, wirft sonst das Fahrzeug an die Klippen, die alle von Granit, glänzend schwarz, voller Spitzen und Schneiden, entgegen starren. „Man hat das Gefühl, wenn man sie erblickt, daß die Paar Breter, auf denen man sich befindet, mit der Kraft

der Strömung auf sie geschleudert, wie Glas zerspringen würden." Aber wie nicht jede Fahrt so glücklich geht, als die von Prokesch, ersieht man, da von 400 Barken der afrikanischen Armee einmal über hundert und funfzig scheiterten, unter denen selbst die des Sohnes vom Vizekönig war. Der Reis der Katarakten führte sie selbst, und dennoch sank sie. Bei ganz niedrigem Wasserstande ist die Fahrt gar nicht zu machen, bei sehr hohem hat sie keine Gefahr. Vom Ufer aus gesehen, fallen die Katarakten gar nicht auf, besonders wenn hoher Wasserstand ist, wie im Julius und August. Ließe sich diese gefährliche Fahrt beseitigen, so wäre für Egypten ungemein viel gewonnen. Der Vizekönig hätte nicht übel Lust, die Felsen zu sprengen. Es scheint dies allerdings der nächste Weg zu sein. Allein Prokesch hält es für eine unnütz verschwendete Mühe, und meint, daß ein Kanal von Philä aus bis unterhalb der Fälle bei Elephantine ungleich leichter zu bauen sei, da die Beschaffenheit des Bodens ihn selbst anzudeuten scheint.

Merkwürdig aber ist es, daß die alten Pharaonen über diese Katarakten besser geherrscht zu haben scheinen, als die jetzigen Bewohner Egyptens. Prokesch fand in Thebens Ruinen große Massen Rosengranit aus der Insel Bitsche, welche oberhalb der Katarakten liegt. Welche Kräfte der Mechanik waren hier aufgeboten, diese Massen zu bewegen und sie durch die Fluthen zu leiten? Ueberhaupt sind an den Karaktenfelsen noch Spuren von den alten Pharaonen da. Prokesch fand die Ringe, deren Hieroglyphen die Namen Necho, Thetmoses III., Amenopht und Psammetichos oder Psametiks zeigten. Die Mechanik, welche Stein auf Stein häufte, die Pyra=

miden aufzuthürmen, die Obelisken aufzurichten, den Granit zu schleifen und zu poliren; die Mechanik, welche zum Theil von den Meistern derselben in unserer Zeit kaum geahnet wird, aber in Egypten vor 3—4000 Jahren zu Hause war, scheint also offenbar auch die Katarakten beherrscht zu haben, ob man schon nicht einmal das Wie recht einsehen kann *).

So wie aber Egypten viel gewinnen würde, wenn es diese Katarakten vernichtet oder umgangen säh, so wird es nicht weniger gewinnen, wenn die verfallenen Kanäle wieder aufgenommen, die versunkenen Dämme wieder aufgeworfen werden. Egypten ist ein Wunderland auch darin, daß es ein Jahrtausend hindurch allen Verheerungen trotzte, welche Araber, Mamelucken, Türken um die Wette übten. Es ist ein Wunderland, weil, was die Jahrhunderte der Pharaonen und Ptolemäer und Römer schufen und erhielten, von den zerstörenden Nachkommen doch nicht so vernichtet werden konnte, daß das ganze Land eine Wüste wurde, und sich in einen Sumpf verwandelte. Aber ein großer Theil des Nilthales konnte diesem Geschick freilich nicht entgehen, und bis dicht an das Ufer hin findet man viele Meilen lang nur Trümmer vom Sande begraben, wo einst Städte und Dörfer unter lachenden Fluren und Gärten wech-

*) Daß in jener alten Zeit die Katarakten beschifft worden sein mögen, ohne große Gefahren zu drohen, scheint wenigstens negativ dargethan zu sein; der Fleiß, welcher im ganzen Lande Kanäle grub, würde auch einen gegraben haben, um sie zu umgehen, wenn dies nöthig gewesen wäre. Hier also scheint die alte Welt weiter gewesen zu sein, als wir je zu kommen hoffen dürfen.

selten. Mit jedem Jahre steigender Cultur ist hier viel zu gewinnen, und bereits ist in den zwei Jahrzehnten, seit welchen die Wiedergeburt des Landes angefangen hat, Vieles auf's Neue gewonnen worden. Mancher Wasserbau begann bereits, und mancher war zur Vollendung gebracht. Ein Kanal Machmudieh und Abu-Neschab, durchschneiden am rechten Ufer, ein Kanal Ibrahim und ein Kanal Belbeis, bewässern am linken Ufer das untere Egypten. Viele durchströmen bereits das Delta. Eine Menge Schleußen, Durchgänge, Dämme, Steinbrücken, sind bereits im ganzen Lande verbreitet, und die Menge der Schiffe, welche unter solchen Umständen ihre Rechnung finden, beträgt in Alexandriens Hafen immer jährlich zwischen 6 — 800. In vier Jahren, von 1823 bis 1826, liefen hier 3508 Schiffe, also im Durchschnitt 877 ein.

XVII.

Ein Handelszweig, der bis jetzt viel Abenteurer nach Egypten lockte, dürfte bald ein Ende haben, aber des Landes Wohl durch das Verbot desselben, welches den neuesten Nachrichten zufolge stattgefunden hat, bald um ein Großes gefördert werden. Wir meinen den Handel mit Alterthümern. Die Art, wie sie von der Wißbegier und Neugierde, aber noch mehr von der Habsucht und Speculation aufgesucht worden sind, übersteigt alle Begriffe. Man kann nicht umhin, Egypten ein Wunderland zu nennen, wenn man bedenkt, wie seit so vielen Jahrhunderten nur immer nachgegraben, gefunden, zerstört, entführt worden ist, und doch immer noch

nachgegraben, gefunden, zerstört, entführt werden kann. Indessen das letztere soll ein Ende haben. Der Pascha hat die fernere Ausschiffung von Alterthümern, meldeten die neuesten Nachrichten, untersagt, und will alles, was man findet, in einem zu Cairo anzulegenden Museum niederlegen lassen. Man hat von der Wuth, womit Habsucht und Speculation dort nicht sowohl nachgräbt, um wissenschaftliche Zwecke zu fördern, sondern um Schätze zu gewinnen, gar keinen rechten Begriff. Prokesch kann, wie es dabei zugeht, nicht arg genug schildern. „Die ganze Necropolis, erzählte er, I. S. 397, ist Bergwerkgrund für die Mumiensucher und gleicht einem Schlachtfelde, denn er ist mit Gebeinen und Stücken von den Leichentüchern bedeckt. Die herrlichsten Särge werden in Stücke geschlagen, die Mumien mit der Axt gespalten und in Stücke gehauen, zerrissen, durchwühlt und weggeworfen; warum? Um ein Halsband, einen Scarabäus oder ein Paar Blättchen Goldes zu finden, womit die Nägel manchmal überdeckt sind. Dieser Ertrag wird von dem nakten Volke, das in den Gräbern wohnt, und das **non plus ultra** des Elends scheint, an die Bergherren ausgeliefert. Deren waren zu meiner Zeit zweie, die auf eigne Rechnung gruben, ein Zantiote und ein Italiäner. Jeder hatte zwischen 100 und 200 Arbeiter im Solde, welche das ganze Jahr regelmäßig das Raub- und Zerstörungshandwerk betrieben. Ich wohnte der Oeffnung mehrerer Mumien bei, und denke mit Ekel an das gottlose Verfahren dabei. Eine der reichsten war eine weibliche, die sonderbar genug dennoch in einem Manneskasten lag. Auf der Brust lag ein schöner, in Gold gefaßter beschriebener Scarabäus, an 3 Zoll lang. An

den Fingern trug sie goldne Ringe; weiter Armbänder und Halsschmuck. Nach der ersten Umwicklung mit Leinenzeug, die unmittelbar auf dem Körper ruht, hatte sie auf dem Körper eine Perücke aus künstlichen und natürlichen Haaren, diese in Locken über die Stirne, jene in nubische Zöpfchen geflochten, über Achsel und Rücken hängend. Nachdem sie durchwühlt, beraubt, ich möchte sagen, geschändet war, warf man die Stücke zu einem Haufen anderer, die schon durch den Prozeß gegangen waren."

„Da Wände, mit Meißelarbeiten bedeckt, nicht nach Europa verkaufbar sind, so gelten sie auch dem Bergherrn wenig. Kaum wird ein Grab aufgefunden, so werden die Wände durchgeschlagen, um auf den Sarg zu kommen, und aus diesem das herrliche Gold, dieses Ziel der antiquarischen Profession der erwähnten Herren, zu holen Auf ähnliche wirkliche Weise werden nicht selten die Tempel und andere Monumente behandelt. Den Vorzug haben jedoch entschieden die Gräber."

So berichtet Prokesch, und sicher übertreibt er nichts. Er fügt noch eine Bemerkung hinzu, die nicht weniger Beherzigung verdient.

„Jeder Schulknabe," sagt er, „glaubt sich bei uns berufen, den Türken und andern Mohamedanern, die Zerstörung der Monumente des Alterthums vorzuwerfen, und wer das nicht für eine ausgemachte Sache annimmt, kann von Glück reden, wenn er mit dem Titel eines Unwissenden davon kommt. Ich habe ganz Griechenland, einen Theil von Asien, Egypten und Nubien durchreis't, und an vielen Monumenten Zerstörung verüben sehen. Die Zerstörer waren aber jedesmal Europäer. Wissenschaft

war ihr Aushängeschild; Gewinnsucht ihr Beweggrund."

Wer sich an die Art und Weise erinnert, wie der Minerventempel in Athen geplündert worden ist, wie Byron darüber sich ausgedrückt hat, wird sicher den Major Prokesch keiner Uebertreibung beschuldigen. Auch stimmen ja Andere seinen Angaben bei. Erst voriges Jahr lasen wir in einem öffentlichen Blatte: „In Oberegypten finden die Resurrektionsmänner noch Jahre lang zu thun. Jahrhunderte lang wurden die Gebirge dort ausgehöhlt, Leichname aufzunehmen. Sie wurden blos Gewölbe für die Todten. Alle Dörfer ringsherum verbrauchen kein anderes Holz, als was die Sykamorasärge der Mumien hergeben. Da sieht man oft einen gemalten Sargdeckel lehnen, und das Bild des vor 3000 Jahren Verstorbenen stiert gleichsam nach dem Heerde hin, und scheint sich zu wundern, welche neue Welt vor ihm aufgegangen ist*)!"

Je sicherer unter der jetzigen Regierung solche Nachgrabungen veranstaltet werden konnten, da man weder von blutgierigen Mameluцken, noch räuberischen Arabern zu fürchten hatte, desto mehr muß gerade in der neuesten Zeit das Land in der Rücksicht Schaden gelitten haben, und nur die unbegreiflich große Menge der hier in der Erde liegenden Schätze eines ausgestorbenen Volkes, das allen Schmuck, Reichthum, Glanz und Luxus für Tempel und Todte gespart zu haben scheint, macht es begreiflich, wie bei so unendlicher Zerstörungssucht dennoch immer noch neue Schätze zu Tage gefördert werden kön-

*) Zt. f. d. Eleg. Welt. Doch ist uns die Nr. entfallen.

nen, läßt aber auch doppelt den Wunsch rege werden, daß alle solche Nachgrabungen mit Schonung, und von wissenschaftlichen Männern geleitet, unternommen werden mögen *).

XVIII.

Sehen wir, wie der Mann, welcher alle die wunderbaren Veränderungen herbeiführte, die wir bis jetzt schilderten, sich in seiner Politik benahm, so finden wir nicht minder Erstaunenswerthes, wir

---

*) Die Ruinen des alten Theben werden jetzt von Menschen und Thieren bewohnt. Von Menschen; Araber haben gleich Schwalben elende Lehmhütten an die ungeheuern Säulen der Tempel und Königsgräber angeklebt. Von Thieren; Hyänen und Schlangen weilen unter den Trümmern. Wer in die Katakomben eindringen will, feuert erst eine Pistole hinein, die erstern Unholde herauszujagen. Bleibt er die Nacht in den Ruinen, so hört er sie in der Wüste heulen, und muß selbst Sorge tragen, daß sie ihm nicht zu nahe kommen. Schlangen finden sich in noch größerer Zahl vor. Einige sind ungemein giftig, die meisten aber unschädlich, und werden leicht zahm. Sie sind es, welche als Embleme des guten Genius von den Alten so häufig in Kunstwerken, in ihren Gefäßen abgebildet vorkommen, zu denen sie der Natur das Muster ablauschten. Als Ricci sich in Theben aufhielt, und sein Mahl in der Nähe der Katakomben einnahm, kam eine fünf Fuß lange Schlange, umwand ein auf der Erde stehendes Milchgefäß, und trank nun mit übergebeugtem Haupte aus demselben. So schien sie den Henkel des Gefäßes in der kunstreichsten, geschmackvollsten Weise zu bilden, und was Ricci einmal sah, hatten die Alten, welche diese Form auf uns vererbten, gewiß hundertmal beobachtet.

mögen auf das Innere des Landes selbst, oder auf die Verhältnisse sehen, in welchen er zu den auswärtigen Mächten steht. Im Innern des Landes hatte Mohamed Ali mit einem uralten Völkerstamme zu thun, mit den Beduinen.

Die wenigsten Leser werden sich von ihnen einen genauen Begriff machen können, denn die Alten sagen wenig von diesen wandernden Söhnen der Wüsten, und die Neuern wissen sich nicht richtig darüber auszudrücken. Nur ein altes Buch giebt es, daß sie am treuesten und lebendigsten schildert, weil die, welche daran schrieben, sie alle Tage vor Augen hatten und mit ihnen verkehrten. In den Büchern des alten Testaments muß man nachlesen, wenn man sich richtige Vorstellungen von ihnen erwerben will. Da tritt uns ein Abraham, ein Beduinen-Scheikh, entgegen, der bis nach Egypten hinab zog, und mit seinen Heerden, Dienern, Mägden, wieder zurück ging, alles Land zwischen dem Nil und Euphrat als sein Weideland betrachtend und darum mit Allen, die hier wohnten, bald in freundlicher, bald in feindlicher Berührnng lebend. Da treten uns seine Söhne entgegen, besonders der eine, der, den er mit der Hagar erzeugte, Ismael, das wahre Urbild aller Beduinen, denn er sollte „ein wilder Mensch sein; seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn, und gegen alle seine Brüder wohnen!" (1. Mos. 16, 12.); er aber wohnete in der Wüsten und ward „ein guter Schütze" (1. Mos. 21, 21). Bald in freundschaftlicher, bald in feindseliger Berührung lebte Abraham mit den andern hier schon wohnenden Stämmen. Mit Abimelech hat er (1. Mos. 21, 25) Streit wegen eines Wasserbrunnens, den er gegraben hatte, und

welchen ihm Abimelechs Knechte genommen hatten. Aber das Mißverständniß klärt sich auf, und er giebt Schaafe und Rinder zum Ersatz, und schließt mit Abimelech einen Bund, wie jetzt ein redlicher Beduinen-Scheikh mit einem andern es auch so macht. Noch viel ernstlicher aber war der Zwist mit andern Stämmen gewesen (1. Mos. 14), wie noch jetzt einer mit dem andern hadert, wenn es einer guten Weide oder Quelle gilt. Das reizendste Bild von diesem Beduinenleben giebt die Heimführung der Rebecca. Einfacher, wahrer, lebendiger kann keines sein. Aus seinem Stamme soll Isaak ein Weib nehmen. Darum muß der treueste, älteste Sklave nach dem fernen Mesopotamien ziehen, und wie die Mädchen der Beduinen noch heute, Abends, das Wasser zu holen, erscheinen, so kam Rebecca „und trug einen Krug auf ihrer Achsel." Die Gastfreundschaft, die Freundlichkeit, womit sie den Diener nach Hause zu kommen ladet, die Geschenke, womit er sie erfreut, die Art, wie sie gleich einwilligt, wie sie entlassen und gesegnet wird, sind eben so viel Züge, die, mit veränderten Namen des Mädchens, noch heute, wie damals, statt finden. Die Beduinen sind theils Hirten, theils Krieger. Ihr Urbild ist Jacob und Esau. „Meine Brüder und meines Vaters Angehörige sind Hirten!" sagte Joseph zum Pharao (1. Mos. 46, 31). Jene waren friedlichen Sinnes, diese von jeher ein Schrekken ihrer stillern Brüder, der angebauten Länder, und ruhiger Bürger und Landleute. Wenn Ezechiel drohen will, schildert er all' das Gemisch der Stämme „Arabiens," denn der Name Arabien ist uralt. Schon im Josua kommt (15, 52) eine Stadt Arab vor, die dem Stamme Juda gegeben wird. Ara-

der und Chaldäer sind eins: die wilden kriegerischen Bewohner der Wüste. Wenn Habakuk die Israeliten in Angst setzen will, droht er ihnen mit diesen Söhnen der Wüste, „ein bitter und schnell Volk, welches ziehen wird, so weit das Land ist, Wohnungen einzunehmen, die nicht sein sind;" — „dessen Rosse sind schneller, als die Parder; — seine Reiter ziehen mit großen Haufen von fern daher, als flögen sie ꝛc." (Habak. 1, 6—11). Aber mit denselben Worten wird der Egypter, der ruhige Landmann in Marokko, Algier, Syrien, Mesopotamien noch heute von den Beduinen reden. Nur selten glückt es, solche wilde Stämme für eine kurze Zeit zu unterjochen, denn wer will ihnen in der Wüste nachfolgen, ihnen, die, wie Jeremias einen Stamm sprechen läßt (Jerem. 35, 6—10) „keine Häuser bauen, keine Saat aussäen, keinen Weinberg pflanzen, sondern unter Zelten wohnen ihr lebelang, damit sie lange im Lande leben, da sie als Fremdlinge wohnen." Einmal sehen wir solche „Araber" 7700 Widder und 7700 Böcke einem Könige von Juda, Josaphat, zum Geschenke oder Tribute bringen (2 Chr. 17, 11). Wahrscheinlich hatte er also einen solchen Stamm gedemüthigt, indessen war es immer nur ein kleiner Ersatz für das, was sie immer und immer in Judäa geraubt hatten. Man lese z. B. im Buche der Richter 6, 1—6 nach. Da fallen zwei Stämme, die Midianiter und Amalekiter, in's Land, „daß sie weder Schaafe noch Ochsen nnd Esel übrig ließen, denn sie kamen mit ihren Zelten zahlreich wie die Heuschrecken, daß weder sie noch ihre Kameele zu zählen waren." Gern boten sie die Hand, wenn solche Kriegszüge von andern unternommen wurden.

So wie jetzt der Dey von Algier am 28. April gleich 20,000 eintreffen sah, so gesellten sich 32 ihrer Scheikhs oder Könige, wie sie Luther übersetzte, zu Benhadad, als er gegen Ahab in Samaria aufbrach (1. Kön. 20, 1). Kurz vom Vater auf den Sohn erbte sich durch eine uns unbekannte Zahl von Jahrtausenden die Lebensweise dieser Söhne der Wüste fort, die in Einfachheit und Freiheit glücklich sind, denen alle Schätze der Erde ein Gräuel sind, wenn sie ihnen das Element der Wüste rauben, und die noch jetzt, wie zur Zeit des Jeremias, sagen können, daß sie „keinen Wein tranken all ihr Leben hindurch, weder sie, noch ihre Frauen, noch ihre Töchter;" und besitzen „weder Weinberg, noch Feld, noch Saat," sondern haben unter Zelten gewohnt ihr lebelang (Jerem. 25, 11)!"

Und siehe da, diese Söhne der Wüste, die seit mehreren Jahrtausenden keinem gehorchten, als dem Aeltesten ihres Stammes, hat er zu beschwichtigen, zu gewinnen gewußt!

Eines der größten Wunder, welches der jetzige Herrscher von Egypten bewerkstelligte, ist die Sicherheit, mit welcher man das ganze Land durchreisen kann. Ehe er zur Regierung kam, war man vor den Thoren Alexandriens nicht sicher, aufgehoben, entführt, oder doch ausgeplündert zu werden. Um von Cairo aus die Pyramiden zu besuchen, die doch wie vor den Thoren der großen Stadt liegen, mußte man eine Bedeckung von hundert und mehr Mann haben. Kaum alle hundert Jahre einmal gelang es einem Reisenden, nach den Königsgräbern von Theben, nach den Oasen, nach den Inseln Philä und Elephantine zu kommen. Jetzt kann eine Dame mutterseelenallein bis nach Nubien hinaufreisen und

in die Zelte jedes Beduinenstammes einsprechen, kein Mensch wird ihr ein Haar krümmen, wohl aber wird man ihr in allen Dörfern, in allen Zelten gastfreundlich entgegen kommen. Die Söhne der Wüste, sonst das Schrecken aller Reisenden in Egypten, sind durch die Art, wie sie Mohamed Ali behandelte, wie er ihr Vertrauen erwarb, ihre Häuptlinge in Sold nahm, ihnen Weiden anwies, zu den ruhigsten Bewohnern geworden. Sie sind noch, wie sie vor tausenden von Jahren waren, was Gastfreundschaft, Wandern in der Wüste, strenge Sitte, Mäßigkeit, Freiheitssinn betrifft; aber sie haben dem Rauben, Morden, Plündern und Wegelagern entsagt, weil der Vizekönig ihr Vertrauen erwarb und ihnen Mittel bot, durch Bedeckung der Caravanen, durch Dienste in seinem Heere, durch Benutzung des ihnen angewiesenen Weidelandes zu gewinnen, was ihnen vorher Raub, Mord und Plünderung schaffen mußte.

Das Wunderbare hierbei ist um so größer, wenn man auf die Kunde zurückschaut, welche die ältere Zeit von ihnen giebt. Sie sind ja die Hyksos, gegen welche die Pharaonen Jahrhunderte hindurch ankämpften, denen die Pharaonen öfters unterlagen, von denen sie niemals unterworfen werden konnten. Sie sind die Blemyer, welche über Nubien und Egypten gleich Raubvögeln herfielen, als die römische Kraft diese freien Provinzen nicht mehr schützen konnte. Sie gingen nicht unter in dem reißenden Strome der Araber, als diese den ganzen Norden Afrika's überschwemmten, und über die Meerenge nach Spanien drangen. Sie führten fortwährend ihren Krieg gegen die Sarazenen, gegen die Turkomannen, gegen die Mameluken, gegen die Osmanen, gegen

jeden, der einen festen Sitz hatte, zogen sie zu Felde, die „unter Zelten gewohnt haben ihr lebelang!“

Denn gänzliche Ungebundenheit ist der wesentliche Zug in ihrem Charakter. Die Erde gehört, ihrer Meinung nach, allen Menschen zugleich. Ausschließlicher Anspruch auf einen und denselben Landstrich scheint ihnen ungerecht und obenein entehrend. Dabei herrscht ein Stolz ohne gleichen in ihrem Busen. Er bezieht sich auf ihre Abstammung. Die Tochter des reichsten Muselmannes würde den geringsten Beduinen entehren, und ein Beduinenmädchen wird sich aus freier Wahl nicht mit dem Reichsten vermählen, wenn er nicht aus einem reinen Beduinenstamme ist.

Wie gelang es nun, dies stolze, kriegerische, an Ungebundenheit gewohnte Geschlecht zu zähmen, zu gewinnen, mit Ruhe und Ordnung vertraut zu machen? Nach Prokesch befolgte der Pascha vom ersten Augenblicke an, wo er Egypten beherrschte, einen und denselben Plan. Er schmeichelte ihren Vorurtheilen; er kannte die Schwächen der einzelnen Stammhäupter und ganzen Stämme; er überhäufte die Scheikhs mit Auszeichnungen, und zog die Stämme auf seine Seite, welche von den Türken und Mamelucken treulos behandelt worden waren. Er streute Zwietracht und Mißtrauen unter die Stämme selbst. Er gab ihnen endlich, und dies scheint uns das Meisterstück in seiner Politik, eine Beschäftigung, welche ihren Sitten und Gewohnheiten zusagte. Er übertrug ihnen die Führung der Karavanen. Dazu waren sie seit Jahrhunderten bereit gewesen. Es gab sonst gar kein anderes Mittel, als daß man mit einem Stamme ein Abkommen traf, der nur für die bedungene Summe

den Reisenden oder Kaufmann geleitete. Da indessen die Stämme häufig selbst unter einander kriegten, so war damit Niemand vollkommen sicher gestellt. Der Stärkere griff den Schwächern an. Vergesse man auch nicht, daß, so drückend oft an unsern Gränzen die vielfache Erhebung der Zölle ist, so wenig giebt sie doch eine Vorstellung von den Bedrückungen, welchen sich der Reisende im Morgenlande aussetzen muß, wenn er das Unglück hat, solchen Araberstämmen in die Hände zu fallen, die, statt zu plündern, einen willkührlichen Zoll auflegen. Dergleichen giebt es manche, besonders solche, die ein Lager beziehen können, woher sie mehrere Straßen der Karavanen genau zu beobachten und dann zu versperren vermögen. Der Reisende Buckingham theilt von seiner Fahrt durch Mesopotamien so eine Scene mit. Er ging, der einzige Europäer, mit einer Karavane von Kaufleuten und Pilgrimmen, und unter dem Schutze eines Scheikhs, der sehr redlich an ihm handelte, ohne aber sich selbst, geschweige ihn, vor den Erpressungen schützen zu können, welche hier verübt werden. Mit Geschenken die zwei Araber, welche den Zollanschlag machten, bestechen zu wollen, gelang gar nicht. Sie sahen dieselben, ob sie schon funfzig Pfund Sterling Werth hatten, kaum an. Buckingham mußte für seine Habe, die kaum eine Maulthierladung betrug, tausend Piaster erlegen. Die Kaufleute von der Karavane hatten tausend Dollars zu bezahlen; die Pilgrimme von Jerusalem funfzehnhundert Piaster, so arm sie alle waren, und so sehr sie sich mißhandeln ließen, die Summe zu mindern. Man könnte denken, Buckhingham wäre als Ungläubiger so bedrückt worden. Allein da würde

man irren, denn keiner beinahe konnte ahnen, wer er sei, da er des Arabischen so mächtig war, daß in der Karavane hinter seinem Rücken öfters Streit entstand, ob er aus Damaskus oder Cairo, aus Marokko oder sonst woher aus dem Morgenlande komme.

Dem allen hat Mohamed Ali dadurch glücklich abgeholfen, daß er den Dienst der Beduinen regelte, indem er jedem Stamme die Straßen anwieß, auf welchen er den Karavanen Bedeckung zu geben hat und sie führen muß; daß er ihnen bestimmte Weiden zeigte, auf welchen sie umherziehen; daß er ihnen auszahlte, was sonst die Karavanen abgeben mußten. Einigen Stämmen wurden die kleinen Oasen zu Theil, andern die große Oase zu Schiwa oder die des Jupiters Ammon; noch andere bekamen den Karavanenzug nach Syrien, nach Afrika's Nordküste, durch die große Wüste. Eben so wurden Beduinen angenommen, Patrouillen in Cairo, eine Vorpostenkette um das große Lager des regulären zu bilden, kurz, gerade die Krieger, welche bisher die Ruhe und den Frieden störten, zur Beförderung und Erhaltung des Friedens und der Ruhe verwendet. Daß sie dadurch von ihm abhängig wurden, fühlten sie um so weniger, je weniger er es ihnen sagte; je mehr es nur Ergebniß der geregelten Verbindung mit dem Pascha war, die sich auf Vertrag gründete, der den Schein der völligen Gleichstellung trug, obschon eigentlich nur ein Diener mit dem Herrn abschloß. Die Beduinen, sagt Prokesch, können wohl 30,000 Reiter in's Feld stellen. Insofern die Häuptlinge und die beste Mannschaft im Solde des Vizekönigs steht, ist ihnen die Kraft benommen, solche Reiterzahl zum Nachtheil Egyp-

tens zu verwenden. Zugleich hat ihnen der Vizekönig ihre schönsten Stuten unter mancherlei Vorwänden zu entlocken gewußt, worin ihr Reichthum und ihre Kraft besteht, und dagegen den Stämmen der libyschen Wüste zwölf Ortschaften in der Provinz Faynun angewiesen, die jedem Stamm 22,000 Piaster jährliches Einkommen gewähren, aber die Stämme von einander getrennt erhalten. Auch dürfen sie nur gewisse Gegenden Egyptens durchziehen und für jeden begangenen Frevel muß der ganze Stamm verantwortlich sein.

Und es ist nicht etwa bei dem Worte geblieben. Da jeder Stamm theils durch die sacra auri fames, theils aber auch durch Geißeln dem Vizekönig gleichsam verpfändet ist, so fällt es ihm nicht schwer, den einen, der sich etwa auflehnen will, durch einen oder mehrere andere zu züchtigen; denn Beduinen sind natürlich nur durch Beduinen zu bekriegen. Und der Fall ist bereits eingetreten, hat aber die Staatsklugheit des Vizekönigs auf's glänzendste bewährt. Die Stämme der Thebaischen Wüste, die Beduinen, welche in Alexandria's Nähe herumschweifen, wurden, als sie nicht Ruhe und Ordnung halten wollten, auf das strengste heimgesucht. Die letztern ließ Mohamed bis an die Gränzen von Tripolis verfolgen, jenen nahm er alles Vieh ab. Nicht allein ward dadurch sein Ruhm verherrlicht, die Furcht vor seiner Macht erhöht, sondern auch die Macht selbst mittelbarer Weise verstärkt, denn der Haß der Stämme unter einander wuchs. Haderten sie früher mit einander, so traten sie als Feinde gegen den Feind auf. Diesmal geschahe es, weil sie sich im Dienste des Pascha gebrauchen ließen, ihre schwächern Brüder zu züchtigen.

Egypten hat, nach Prokesch, 34 solche wandernde Kriegerstämme, außerdem giebt es noch 16, welche als Hirten leben; jene ganz frei herumziehend, diese mehr an den Boden gefesselt, insoweit er ihren Heerden Nahrung giebt, auch wohl hier und da mit Landbewohnern vermischt. Zusammen geben sie ein Heer von 6595 Reitern und 34,745 bewaffnete Krieger zu Fuß. Jeder ihrer Häuptlinge bekommt vom Vizekönig zwei Kleider jährlich nnd für jeden aus dem Stamme erwählten Reiter monatlich 100 Piaster. Der Fußgänger wird mit 70 Piaster monatlich vergütet. Daß jeder Stamm auf solche Art eine ansehnliche Summe beziehen kann, leuchtet ein, und so lange die Finanzen die regelmäßige Zahlung des Soldes gestatten, wird sie das Interesse in Abhängigkeit erhalten. Die in Cairo und im Lager dienenden Beduinen erhalten auch noch Kleidung und Nahrung. Die andern beziehen beides von ihrem Stamme, mit welchem sie selbst ihr Abkommen treffen müssen. 1827 besoldete Mohamed auf solche Weise 4,600 Beduinen.

Vertheilt sind die funfzig Stämme, welche Egypten durchziehen, in der Art, daß 16 Wander- (Krieger-) stämme auf dem rechten Ufer in Unteregypten, und 13 in Oberegypten auf dem linken sind. 6 Hirtenstämme finden sich in Unteregypten und 7 in Oberegypten auf dem rechten Ufer. Die übrigen sind theils rechts, theils links am Ufer. 1900 Reiter sind mit Dromedaren, die andern mit Pferden versehen. Große Heerden von Kameelen, Büffeln, Rindern, Schaafen, machen den Reichthum des Einzelnen, wie jedes Stammes. Es giebt manche, die nur ein Paar Kameele besitzen, es giebt manche, die wohl an tausend Kameele haben. Dem

Stamme Wolet-Ali wurden, als er sich empört hatte, 8000 Kameele, 10,000 Schaafe und über 80,000 Thaler baar abgenommen, und er behielt doch noch große Schätze, die theils schon in die Wüste gerettet waren, theils ihm gelassen wurden.

Jeder Stamm der Beduinen zerfällt in Familien, die alle für sich lagern und dem Aeltesten in der Familie gehorchen, aber zusammen wieder dem Scheikh oder Häuptling unterthan sind. Die letztere Würde ist in einer Familie erblich, und geht nur durch große Unglücksfälle oder allgemeine Unzufriedenheit verloren. Die Aeltesten wählen in so einem Falle einen neuen. Von Steuern oder Abgaben weiß der Beduine nichts. Er giebt weder an Mohamed, noch weniger an die hohe Pforte, im Gegentheil empfängt er nur von jenem, wie wir oben sahen.

Der wandernde Beduine ist, wie jeder freie Sohn der Natur, in seiner Haltung stolz, ruhig, ernst, wortkarg, nüchtern, mäßig, abgehärtet. Datteln, Durra, Fleisch und Milch von seiner Heerde, machen seine Nahrung. Den Wein haßt er. Von Krankheit weiß er nichts. Die Pest sogar, in Egypten einheimisch, hat sich in seinen Zelten, wie Prokesch versichert, nie verbreitet. Vermuthlich ist dies Folge des dann erfolgenden schnellen Aufbruchs des ganzen Stammes. Seine Waffen bestehen aus Säbel, Messer, Pistolen, Flinte, Speer.

Die Gastfreundschaft ist noch immer unter ihnen zu Hause, wie sie es zu Abrahams Zeit war. Fast alle Reisenden entwerfen ein reizendes Bild davon. So z. B. Prokesch. Er kam auf Zelte des Stammes Fogajeh, von einem einzigen Diener begleitet. Ein junger Mann, das Haupt der Familie, trat

ihm entgegen und lud ihn ein, in's Zelt zu kommen. Dort fand der Major seine zwei jungen Frauen, seine Mutter, ein Kind, und eine schwarze Sklavin, die andere Dienerschaft befand sich in einem Nebenzelte. Die Frauen hießen ihn willkommen und waren unverschleiert, von angenehmen Zügen, leichten, lieblichen Köperformen, das lange, glänzend schwarze Haar hing in vielen Zöpfchen um die Stirn und rollte den Nacken hinab. Ein Flor legte sich als Schleier herum. Um den Hals trugen sie Korallen, in den Ohren große Silberreife, an den Fingern Ringe derselben Art mit geschliffenen Kieseln. Der Anzug bestand aus einer Art Tunica von weißgrauem Wollenzeuge, über den Busen züchtig mit einem Dorn geheftet, ohne Aermel, an den Seiten offen, daß die schön geformten Arme u. s. f. entblößt waren. Jede ihrer Bewegungen war fein und züchtig, und ihr Benehmen ohne Rohheit wie ohne Zwang. Alle waren mit häuslichen Arbeiten beschäftigt. Herzlichkeit und Freundlichkeit beseelte das Mahl, zu dem sich noch einige andere Beduinen gesellten, und welches am offenen Zelteingange verzehrt wurde. Statt des Bechers mit Wein, ging der Krug voll Milch in der Runde herum. Vom Vizekönig sprachen sie mit Billigkeit. Der Stamm zählte 1200 Waffenfähige, wovon 300 in Mohamed's Dienste standen. — Gleiche Aufnahme fand Prokesch bei einem andern Stamme. Von Zudringlichkeit und Bettelei, welche die Araber Fellahs zeigen, ist unter ihnen keine Spur. „Ich bin,“ sagt der Major, „von Fellahs mehrmals, von Beduinen niemals belogen oder um Geld getäuscht worden.“ Auch jener Fanatismus der Religion herrscht unter ihnen nicht, der unter den höflichsten Formen der

Türken nicht übersehen werden kann. Prokesch fand nicht die leiseste Werthschätzung der eignen, und Verdammung der fremden Religion. Die Beduinen gelten daher bei den Osmanlis häufig als Ungläubige!

Im Oriente hat es sich am wenigsten verändert. Dort wohnt und lebt und handelt und spricht noch jetzt der Mensch, wie fast vor 3 bis 4000 Jahren es Sitte war. Der Reisende Buckingham hielt am Zelte eines arabischen Scheikhs, Ramadân genannt, an, der sogleich ein Mahl von Kuchen, Honig, Rosinen, Butter, Weizenbrei ꝛc. auftragen ließ. Aber er selbst aß nicht mit, und eben so wenig Einer aus seiner Familie. Sie warteten den Gästen auf. Ist es nicht, als lese man da von Abraham, wie er drei Reisende im Thale bei Mamre aufnahm. Da steht auch Mos. I. 18, 8: „Und er trug auf Butter und Milch, und von dem Kalbe, das er bereitet hatte, und setzte es ihnen vor, und trat vor sie unter dem Baum, und sie aßen." Er selbst aß also auch nicht mit, sondern bewirthete nur seine Gäste. Auch die Zelte der Araber-Scheikhs sind noch jetzt so, wie das des Abrahams, der ebenfalls ein solcher Häuptling eines Stammes war, gedacht werden muß. Das des Ramadân hatte eine Art Vorhalle und ein Frauengemach. Gerade so muß das des Abraham gewesen sein, denn er saß an der Thür, am Eingange seines Zeltes, gewiß aber von diesem beschattet durch eine Art Vorhalle. Sahra selbst war drinnen im Zelte, und es scheint nicht, als ob sie von den Gästen ihres Mannes gesehen worden sei.

XIX.

Geschwinder, aber allerdings auf eine viel schrecklichere Weise ward Mohamed Ali mit den Mameluken, den ehemaligen Herrn Egyptens, fertig. Die Art, wie er sie unter seine Füße trat, ist ein Flecken, der nur höchstens mit jener Ausrottung der Strelitzen unter Peter I., und der Janitscharen unter Mahmud II. seine Vergleichung aushält, und die Entschuldigung findet, welche jenen zu statten kommt.

Nach der Eroberung Egyptens unter Selim I. 1517, blieb den Mameluken, mittelst eines Traktats, die Verwaltung des Landes in der Art, daß der Sultan 24 Beys oder Befehlshaber aus ihrer Mitte wählte, die ihm einen jährlichen Tribut bezahlten, aber in der innern Regierung des Landes nicht beschränkt waren. 24 solche Beys blieben fortwährend in diesem Verhältnisse, bis zur Eroberung Egyptens durch die Franzosen. In der Schlacht bei den Pyramiden von Ghizeh, sank die Blüthe der Mameluken. Ihre Herrschaft ging zu Grunde. Die zwei berühmtesten Beys, Murad und Ibrahim, behaupteten allein einen rühmlichen Namen, und unter allen Kämpfen gaben sie die Hoffnung nicht auf, daß sie wieder zum Besitz des Landes kommen könnten, worin ihre Väter 300 Jahre geherrscht hatten. Die Franzosen räumten Egypten, und ihre Hoffnung wuchs, denn die Engländer hatten versprochen, ihre Ansprüche beim Divan zu vertreten. Indessen der letztere hatte für sie keine Ohren. Er bestand darauf, daß die Mameluken Egypten räumen und in Europa entschädigt werden sollten. Die Engländer schwiegen, und die stolzen, unruhigen

Mameluckens dachten nun darauf, sich selbst zu behaupten. Bereits hatten sich außer Murad und Ibrahim, zwei andere Beys ausgezeichnet, Elfy und Bardissy. Elfy war früher Murads Liebling gewesen, aber wegen seiner Härte und Barbarei von ihm verwiesen worden. Er las gern, trieb Astrologie und Wahrsagerei, liebte Baukunst, Putz und Mädchen, und der Krieg war sein Element. Auf eigne Hand setzte er ihn fort, als Murad mit Desaix Frieden geschlossen hatte, und da er tausend Mamelucken im Dienste hatte, so blieb er ein gefürchteter Feind für jeden.

Bardissy, aus Cirkassien gebürtig, war ebenfalls als Sklave an Murad gekommen, und von diesem bei den Finanzen angestellt worden, wo er sich gelehrig und thätig bezeigte. Allmählig konnte er sich selbst einige Mamelucken halten, und wurde, was Elfy war, Murads Leibdiener, Leibknappe (Sohocodar). So stieg er ferner zu einem Kaschef empor und gewann, im Besitze mehrerer Ländereien, gleich Elfy, auch selbst die Würde eines Bey. Seine Tapferkeit hielt allen übrigen Gaben die Wage. In der Pyramidenschlacht zerhieb sein Damascener Flintenkolben und Bajonette, und er stürzte sich mit seinem aufbäumenden Rosse in ein Viereck der Franzosen. Seine Körperkraft ging ins Unglaubliche. Mengin, dessen Geschichte Egyptens wir hierbei zum Grunde legen, sah, wie er mit einem Hiebe einem Stiere den Kopf abschlug, daß der Säbel in die Beine des Thieres fuhr. Murad's Friede mit den Franzosen, machte auch ihn zu einem Freunde derselben. Als aber diese Egypten räumten, hoffte er vornehmlich das alte Verhältniß im Lande mittelst der albanesischen Truppen herzustellen, während Elfy mehr

auf die Vermittlung, die Gelder der Engländer rechnete.

Die Pforte hatte inzwischen, ihren Absichten Nachdruck zu geben, Mohamed Pascha Kusruf als Statthalter nach Egypten geschickt, der am 5. Febr. 1802 sein Amt antrat und mit 6000 Mann die ungehorsamen Mamelucken in Oberegypten zu Paaren zu treiben suchte. Er wurde aber beim Dorfe El Hue geschlagen und die Mamelucken verfolgten ihn. Mohamed Ali hatte im Kriege mit den Franzosen schon eine rühmliche Rolle gespielt und sich als tapferer Mann ausgezeichnet. Er wurde daher auch jetzt zum General gegen die siegreichen Beys ernannt und ging ihnen mit zwei andern Befehlshabern, Jussuf und Taher, entgegen. Bardissy stand mit 8000 Mann bei Darmanhur. Jussuf griff ihn, 5000 Mann stark, an, und wurde gänzlich geschlagen. Mohamed Ali war noch zu fern, zur Hülfe kommen zu können, man warf ihm aber auch vor, daß er es nicht habe thun wollen. Ueberhaupt ist es nicht auszumitteln, welche Rolle Mohamed Ali in diesen Augenblicken spielte, doch scheint er lavirt, günstige Umstände erwartet und sie, ohne über die Wahl der Mittel bedenklich zu sein, benutzt zu haben. Genug! Bardissy konnte seinen Sieg so verfolgen, daß er den Weg nach Cairo offen sah, wo der Statthalter Kusruf mit unruhigen Kriegern zu thun hatte, die ungestüm ihren Sold forderten. Am 2. Mai 1803 entstand, von Taher Pascha angezeddelt, ein Aufruhr, der Kusruf bewog, sich nach Damiette zu flüchten. Taher Pascha nahm gleich die Würde eines Kaimakan oder Stellvertreters vom Statthalter an, und lud die Mamelucken selbst nach Cairo ein. Mohamed Ali

war gleichfalls nicht müßig. Die Aufrührer hatten den von der Pforte zum Pascha von Janbo bestimmten Achmed zum Statthalter gewählt, der ihn aufforderte, diese Würde anzuerkennen. Statt dies zu thun, ging Mohamed Ali in's Lager der Mamelucken. Taher war von den Aufrührern ermordet worden. Mit den Mamelucken rückte Mohamed in Cairo ein und ließ seine Mörder hinrichten. Der von den Aufrührern gewählte Statthalter Achmed fiel ebenfalls in seine Hände, ward jedoch nachsichtig behandelt. Die Beys triumphirten. Sie glaubten wieder ihre alte Herrschaft hergestellt. Da kam jedoch die Nachricht, daß Mecca von den Wahabis erobert sei, und von der Pforte ein neuer Statthalter mit vielen Truppen landen werde.

Und dies war kein leeres Gerücht. Am 8. Jul. 1803 landete in Alexandrien Pascha Ali Gezairly, die Angelegenheiten um jeden Preis in Ordnung zu bringen. Die Beys in Cairo und die Albanesen versagten den Gehorsam. Hierzu kam noch Geldmangel. Was die Gewalt nicht erreichen zu können schien, hoffte der neue Statthalter durch Vergleiche zu gewinnen. Er sandte am 12. Decbr. 1803 den Beys einen Hattischerif des Großherrn, worin er ihnen den Besitz ihrer Dörfer ließ und eine Abgabe verlangte. Bardissy schien, ebenfalls durch mancherlei Prophezeihungen entmuthigt, durch Geldverlegenheit gedrückt, durch Mißvergnügen des Volks besorgt gemacht, in die Vorschläge einzugehen. Aber beide Theile standen doch mißtrauisch unter den Waffen, bis Gezairly Gewalt zu brauchen Miene machte. Indessen seine Offiziere versagten ihm den Gehorsam, weil die Kräfte zu gering seien. Er war so unklug, sich in Bardissy's Hände zu begeben. An-

fangs wurde er großmüthig behandelt, nicht lange nachher, im Januar 1804, niedergehauen.

Mohamed Ali spielte bei allen diesen Dingen eine Hauptrolle, ohne aber sich in die Karte sehen zu lassen. Er schien Bardissy's Rathgeber zu sein, und beherrschte ihn dadurch mehr, als es dieser selbst glaubte. Eben jetzt kam Elfy Bey aus England zurück, der ein Jahr lang daselbst alles aufgeboten hatte, sich die alleinige Oberherrschaft zu verschaffen. Er wurde mit vielem Jubel empfangen und machte so Bardissy's Eifersucht rege. Mohamed Ali überfiel ein kleines Corps seiner Anhänger und hieb es zusammen. Elfy, dem Bardissy selbst entgegen ging, rettete sich nur durch die schleunigste Flucht, aber nur des Augenblicks gewärtig, wo er wieder die Spitze bieten könne. Mohamed Ali suchte unter beiden Nebenbuhlern seine Gewalt zu vergrößern. An der Spitze der ihm treuen Albanesen, verlangte er von Bardissy ungestüm den rückständigen Sold derselben, und obschon dies Verlangen befriedigt wurde, fingen seine Söldlinge doch immer neue Händel an, so, daß endlich Bardissy froh war, aus Cairo mit seinen Schätzen zu entkommen.

Mohamed Ali öffnete dem dritten von der Pforte gesandten Statthalter Churschid, die Thore Cairo's, und der erste, Kusruf, erhielt dadurch seine Freiheit wieder. Indessen Geldverlegenheit und Furcht vor den näher wieder heranrückenden Mameluken ängstete auch ihn. Der ersteren abzuhelfen, legte Churschid Contributionen in Cairo auf und gegen die Feinde ordnete er Verschanzungen an. Bald tobte im Innern Gährung, Aufruhr; außen aber nahmen die Mamelucken eine Schanze weg, und schnitten das Wasser ab. Während stäter Schar=

müßel, die zu keinem Ziele führten, kam der Befehl aus Constantinopel, daß der Statthalter 500 Mann gegen die Wahabis senden, Mohamed Ali aber nebst mehreren der angesehensten Albaneser Hauptleute, Egypten verlassen solle. Jetzt war für den schlauen Mohamed der entscheidende Zeitpunkt da. Es kam darauf an, wie Volk und Soldaten für ihn gestimmt waren. Zum Schein stellte er sich gehorsam an und ließ alle seine Grundstücke zum Verkauf ausbieten. Aber siehe da, Alles erklärte laut, daß er nicht gehen dürfe; daß er allein immer Ordnung erhalten habe. Und dies war richtig. Immer hatte Mohamed das Volk gegen die Raubsucht der Krieger geschützt, immer unter diesen nach Möglichkeit Mannszucht gehalten, und für ihren Sold gesorgt. Der neue Statthalter mußte sich in's Unvermeidliche fügen und war nur froh, daß Mohamed Neigung bezeigte, gegen die Mamelucken in's Feld zu rücken. Die letztern flößten jetzt doppelte Furcht ein. Es hatten sich Bardissy und Elfy aus Noth mit einander versöhnt und dadurch neue Kräfte erhalten. Sie lieferten gegen Mohamed mehrere Treffen, worin sie den Sieg davon trugen. Es konnte dies um so leichter sein, da Mohamed seine Kräfte schonte und immer mehr hinter sich nach Cairo als auf sie blickte. Churschid hatte 3000 Delhis als eine Leibwache aus Asien kommen lassen. Kaum erfuhr dies Mohamed, als er mit seinen Albanesern nach Cairo eilte. Churschid klagte ihn voller Erbitterung des Verraths und der Treulosigkeit an; Mohamed berief sich auf die Nothwendigkeit, den Sold für seine Albanesen haben zu müssen. Er war nun öffentlicher Nebenbuhler Churschid's. Dieser suchte den Gefürchteten

loszuwerden, indem er in Constantinopel die Ernennung zum Pascha von Geddah für ihn auswirkte. Mohamed aber ließ sich, als er dahin abzugehen Miene machte, von seinen eignen Truppen gefangen nehmen, und während er Gold und Silber unter sie und unter das Volk warf, um die Forderungen jener aus eignen Mitteln zu befriedigen, dieses aber desto mehr zu gewinnen, kündigten Cairo's Bewohner dem Statthalter den Gehorsam auf, und wählten ihn. Er stellte sich, als lehne er den schweren Beruf ab, der doch sein stätes Ziel gewesen sein mag. Aber von neuen Bitten gedrängt, willigte er ein, schloß schnell mit den Mameluclen einen Waffenstillstand und umzingelte die Citadelle, in welche sich Churschid geflüchtet hatte. Noch ehe er diese einnahm, langte (9. Jul. 1803) aus Constantinopel die Weisung an, daß Churschid in Alexandrien neue Befehle erhalte, Mohamed aber als Statthalter eingesetzt sei. Fast im nämlichen Augenblicke kam auch der Kapudan Pascha mit 25,000 Mann an, und brachte einen Bestätigungsfirman, so wie den Befehl an den abgesetzten Statthalter, die Citadelle zu übergeben. Es geschah am 3. August.

Jetzt hatte Mohamed Ali zwei neue Gegenstände vor Augen: Geld zu erpressen, ohne daß es Unzufriedenheit erregte, und die Mameluclen zu vernichten. Gelang ihm das Letztere, so stieg seine Sicherheit und die Gunst in Constantinopel zugleich. Durch Arglist kam er seinem Ziele näher. Einige seiner Offiziere ließen sich mit den Mameluclen zum Schein in ein Verständniß ein, und beredeten sie, das unbesetzte Cairo zu überfallen, wenn der Statthalter

das Wachsen des Nils am Ufer verfolgen würde. Sie gingen in die Falle und rückten durch die unbewachten Thore ein. Doch im nämlichen Augenblicke schlossen sich diese hinter ihnen. Viele wurden niedergeschossen, viele gefangen und hingerichtet. Bald hätte Mohamed die Arglist mit dem Leben bezahlt. Einer der Mamelucken-Bey's, Achmed, forderte, vor ihm gebracht, zu trinken. Kaum hatte man ihm die Hände entfesselt, als er einem Nahestehenden den Dolch entriß und auf den Statthalter losstürzte, daß dieser die Stufen der Pallasttreppe hinaufsprang. Der Unglückliche wurde niedergehauen. 83 mit Stroh ausgestopfte Mameluckenköpfe gingen nach Constantinopel ab.

Der Krieg mit den übrigen Mamelucken dauerte nun um so heftiger fort, und Mohamed mußte in jener Zeit auf alle Art und Weise Geld erpressen, seine Albanesen bei gutem Muthe zu erhalten. Es wurde confiscirt, ein gewaltsames Anlehen bei Juden und Christen gemacht und sogar geplündert, und fast schien es, als ob Alles nicht zum Ziele führen werde, denn Elfy Bey hatte in Constantinopel unter Englands Aegide so glücklich negozirt, daß am 1. Jul. 1806 der Kapudan Pascha in Alexandrien einlief, und Mohamed die Weisung bekam, sich als Statthalter nach Salonichi zu begeben. Er ließ sogleich erklären, daß er zu gehorchen geneigt sei, nur würden ihn die Truppen nicht ziehen lassen, welche 20,000 Beutel zu fordern hätten. Und dies war auch, von ihm selbst vermuthlich geleitet, der Fall. In diesem entscheidenden Augenblicke sammelte er sie um sich herum. „Wie?" sprach er zu

den Anführern, „Ihr wollt mich hindern, des Großherrn Befehle zu vollziehen? Könnt Ihr Widerstand leisten, wenn wir angegriffen werden? Eure Soldaten sind ohne Mannszucht; sie drücken die Einwohner und quälen mich unaufhörlich um Geld. Ihr, die Heerführer derselben, versteht es eben so wenig, Euch in den Schranken der Gesetze und des Gehorsams zu halten. Ihr zieht ein der Freude geweihtes Leben den Mühen des Krieges vor. Vermittelst zusammengeraffter Reichthümer, genießt Ihr ein glänzendes Leben, während i ch der einzige Zielpunkt unserer Feinde bin, und unter der Last der Geschäftsführung bald erliege. Wollt Ihr, daß ich bei Euch bleibe und Euer treuer Kampfgenosse sei, wie Ihr mich immer saht, so schwört auf das heilige Buch des Korans, daß Ihr mich nicht verlassen, und daß Ihr, wenn es die Noth verlangt, eher sterben, als die Sache aufgeben wollt, die wir vertheidigen!" Siebzig Häuptlinge der Albanesen schworen feierlich. Sie legten nach alter Sitte einen Säbel auf die Erde, den die zwei Aeltesten an den Händen hielten, und alle schritten darüber hin. Die einfache Ceremonie ist in ihren Augen ein unauflösliches Band, das sich nur mit Schande und Schmach lösen läßt. Eben so legten alle ihre Baarschaft zu Mohamed's Füßen, daß er über 2000 Beutel zusammen bekam. Das Geld schickte der Pascha nach Constantinopel an seinen Agenten, nach Gutdünken es zu Bestechungen anzuwenden. Auf seine Albaneser pochend, ließ er die Befehle des Großadmirals unbefolgt. „Ich habe, sprach er zu Mengin, „Cairo mit dem Säbel in der Hand genommen, und nur Gewalt kann es mir wieder entreißen. Diese

Stadt ist kein öffentliches Badehaus. Die Beys haben 1500 Beutel einigen Gliedern des Divans versprochen, für deren Zahlung sich die Engländer verbürgt haben, und hoffen, dadurch Herren von Egypten zu werden. Auch ich kenne die Türken und weiß, wie man mit ihnen verfahren muß. Im vorigen Jahre bewirkte ich mit fünfhundert Soldaten eine Revolution, die mich an die Spitze des Landes stellte. Jetzt habe ich funfzehnhundert treu ergebne Landsleute um mich!"

Die von ihm gewonnenen Scheikhs und Ulemas ließen zugleich in Constantinopel dringend vorstellen, daß nur Mohamed immer das Beste des Landes vor Augen gehabt habe, daß dieses immer von den Mameluken bedrückt, geplündert worden sei, und die schwache Pforte erklärte endlich durch den Kapudan Pascha, daß sie ihm Egyptens Besitz lassen wolle, wenn er 4000 Beutel zahle. Diese schaffte er durch eine gezwungene Anleihe sogleich herbei, und fügte noch ansehnliche Geschenke für den Kapudan Pascha hinzu. Der Sieg über die Beys war also auch in der Form errungen. Hierzu kam noch der mächtigste Vermittler in den meisten Streitigkeiten: der Tod. Der Hauptgegner, Bardissy Bey, starb am 19. Novbr. 1806, 48 Jahr alt, an einem Gallenfieber. Ihm folgte Elfy Bey (a. 29. Jan. 1807), von einer Cholera hingerafft. Er war, immer auf England hoffend, mit Mangel aller Art kämpfend, hoch hinaufgezogen, immer von Mohamed auf der Seite begleitet. Mohamed verkündete allen Gnade und Friede, die in seinem Lager waren, und die meisten nahmen ihn an. Der von Elfy

ernannte Nachfolger, Chalyn, wurde daher bald von den Albanesen zurückgetrieben.

Es schien, als werde er durch die Mameluckeu nun nicht weiter behelligt werden, als unerwartet genug, eine englische Heeresmacht im März 1807 in Alexandrien landete, da England mit der Pforte Feindseligkeiten begonnen hatte. Der Admiral Lewis ladete die geschwächten Beys ein, sich mit seiner Macht zu vereinen. Sie drangen auch sogleich bis gegen Cairo vor, und nie war Mohamed's Lage kritischer, als diesmal, wo orientalische Tapferkeit mit europäischer Kriegserfahrung den Bund zu schließen schien. Indessen glücklich trieb er die Mamelucken zurück, und ging dann rasch nach Rosette hinab, aus welchem er den englischen General Fraser verjagte. In mehreren Treffen war er nicht minder siegreich, so daß er ein ganzes englisches Corps gefangen nahm, das der Major Vogelsang kommandirte. Und auch hier kam ihm wieder der Tod zu Hülfe. Der englische Admiral Lewis starb am Bord seines Schiffes. Die Generale Fraser und Steward sahen ihre Kräfte immer mehr geschmolzen und sich gezwungen, eine Kapitulation zu schließen, die ihnen freien Abzug gestattete.

Da er mit dem Mameluckenoberhaupte, Chalyn Bey, einen Vergleich geschloßen hatte, der diesem 50 Dörfer sicherte, so trat jetzt eine zweijährige Waffenruhe ein. Da aber begann der Krieg mit ihnen auf's Neue. Es schien, als hätten beide Theile nur Kräfte sammeln wollen. Zugleich erhielt Mohamed Befehl, gegen die Wahabis zu Felde zu ziehen. Das Letztere thun, hieß Egypten blos

stellen. Er suchte daher erst die Mameluken zu vernichten, und es gelang ihm auch so, daß sie seitdem von der Erde so gut als verschwunden sind.

Wie er die Mamelucken so berückte, wird uns durch die Nachrichten von Mengin nicht ganz klar. Man sieht nur, daß es ihm gelang, eine große Menge Mamelucken nach Cairo zu locken, als am 1. März daselbst große Feierlichkeiten stattfanden, unter welchen sein Sohn Tussum den Befehl des gegen die Wahabis gerüsteten Heeres übernehmen sollte. Ohne im geringsten Besorgniß zu hegen, hatten gegen 500 Mamelucken der Einladung gehorcht. In dem glänzendsten Staate ritten sie den engen Felsenweg nach der Citadelle hinauf, der kaum für zwei Pferde Raum hat. Hinter den letzten schlossen sich die Thore. Schüsse fielen auf allen Seiten. Was ihnen entging, ward entwaffnet und sogleich hingerichtet. 470 Leichname zählte man am Morgen. Nur die französischen Mamelucken*) blieben verschont. In den Provinzen fanden bald gleiche Gräuel statt. Eilboten des Pascha hatten alle Befehlshaber aufgefordert, dem Beispiele Cairo's nachzufolgen. Aus Sayd allein lieferte man 68 Mamelucken nach Cairo ein, die nun hingerichtet wurden. Mohamed selbst wurde von einer schrecklichen Angst bestürmt, wie das Blutbad unter seinen Fenstern begann und die ersten Schüsse fielen. Als ihm die ersten Köpfe gebracht und Gefangene vor-

*) Französische Soldaten, die von der Expedition zurückgeblieben waren und Dienste genommen hatten.

geführt wurden, schien er heiterer zu werden, aber die Unruhe verzehrte ihn dennoch. Nach dem ärgsten Gemetzel trat sein Leibarzt, der Genueser Mendrici in sein Zimmer und sagte lachend: „die Geschichte ist aus; das ist ein Festtag für Ew. Hoheit." Er sagte jedoch kein Wort hierauf, sondern ließ sich nur zu trinken reichen. Das Mittel war schrecklich gewesen, jedoch von diesem Augenblicke an Egypten im Innern ruhig geworden!

XX.

Und also ist Mohamed Ali falsch, treulos, grausam, tückisch, hinterlistig, wortbrüchig, wie die Türken gemeiniglich sind? Sofern wir auf diese Gräuel Rücksicht nehmen, scheint es allerdings so. Betrachten wir aber seinen ganzen Lebenslauf, so erscheint er höchstens als bedachtsam, vorsichtig, verschlagen, und diese That dann nur als eine grelle Episode, welche durch den Drang der Umstände geboten wurde. Wir haben wenigstens weder aus seiner frühern Lebenszeit, noch aus seiner spätern ein ähnliches Beispiel von dieser Handlungsweise. Daß er sich gegen irgend einen Europäer brutal, roh oder gar grausam bewiesen hätte, erzählt man nirgends. Daß er gegen die Bewohner des Landes grausam gewesen sei, geht eben so wenig aus alle dem hervor, was wir mitgetheilt haben. Ja, in diesem Betrachte ist er eine wahre Ausnahme im Morgenlande, denn hier, wo der Menschenkopf wenig mehr als ein Krautkopf gilt, war er der erste Fürst, welcher im vorigen Jahre 1829, mit Ausnahme weniger Fälle, Hochverrath und Unterschleif in öffentlichen Aemtern abgerechnet, alle Todesstrafen aufhob. Er wußte nicht minder des Besiegten zu schonen und den friedlichen Bürger von dem Krieger in dem Maaße zu unterscheiden, daß dieselben Griechen, welche von seinem Sohne Ibrahim, in Morea auf's grausamste bedrängt wurden*), in

*) „Ganz Morea will ich verbrennen und verheeren;" sagte Ibrahim im Jahre 1825 zum englischen Schiffsprediger Swan, „ich will das Land so zurich-

Egypten, wenn sie als Kaufleute, als Flüchtlinge, als Arbeiter kamen, die gastfreundlichste Aufnahme, und vollkommenste Sicherheit fanden. Einige standen in großer Gunst bei Hofe, z. B. der Kaufmann Turika. Die Griechen in seinem Feengarten zu Schobra arbeitend, gleichen den Gärtnern in einem Feenballet, so schmuck gekleidet und wohlgenährt sind sie. Wie human nahm er den besiegten Fürsten der Wahabis auf, der sich seinem Sohne Ibrahim ergeben hatte! Abdallah brachte ihm ein Kästchen von Elfenbein gefüllt mit seltenen Perlen und Edelsteinen, die sein Vater aus des Propheten Grabe geraubt hatte. Mohamed nahm es nicht an. Er rieth ihm, es in Constantinopel zu verschenken, wo-

---

ten, daß es weder mir, noch sonst Jemanden soll nützen können. Meine eigenen Soldaten werden freilich mit zu Grunde gehen, aber mein Vater wird mir nächstens neue 12,000 senden, und sind auch sie aufgezehrt, nun! so liefert das volkreiche Egypten neuen Zuschuß. Ich lasse nicht nach, bis dieses Morea ein Trümmerhaufen, und dessen Volk wieder in Fesseln ist. Wenn das gute Volk von England, das so versessen darauf ist, Geld nach Griechenland zu schicken, solches doch nur gerade an mich schicken wollte, so würde es sich viele Mühe ersparen: denn es kommt ja doch alles zuletzt in meinen Schatz. Ich habe große Haufen von Geldbeuteln, die ich den griechischen Soldaten abgenommen, und die mit englischen Goldmünzen gefüllt sind. Das Beste für die Griechen wäre, sie ergäben sich mir, der ich von Sr. Hoheit, dem Sultan, zu ihrem Pascha ernannt bin, ohne Bedingung. Man lasse sie doch in ihre vorige Lage zurückkehren. Ich werde meine Sache, welche Opfer es auch kosten möge, gewinnen, und ich hoffe, daß der gute Gott mir helfen werde, daß es geschehe."

hin er ihn senden müsse. Welches Geschick der Arme aber hier hatte, haben wir oben S. 8 erzählt.

Zunächst also scheint Grausamkeit in seinem Charakter gar nicht zu liegen und in eben dem Maaße die allen Orientalen eigenthümliche Neigung gemindert worden zu sein, in welchem er älter geworden ist, denn derselbe Fürst, welcher 1829 die Todesstrafe aufhob, ließ doch eben zehn Jahre zuvor, im Decbr. 1819 sechs Wärterinnen mit einemmale ersäufen, weil sie durch Nachlässigkeit den Tod von Ibrahims kleinem Sohne verschuldet haben sollten.

Um solche Widersprüche in seinem Charakter vereinen zu können, müssen wir nur uns eben die dem Orientalen größere Gleichgültigkeit gegen das Leben, und die größere Ergebung in ein vermeintlich unwiderrufliches Schicksal in's Gedächtniß rufen. Mohamed Ali ist in allen Vorurtheilen aufgewachsen, die dem rohen Türken eigen sind. Sein großes Verdienst ist, diese erkannt und den allergrößten Theil abgelegt zu haben. Geboren wurde er 1769 zu Cavale in Rumelien, nördlich von Albanien gelegen, wo sein Vater Aga oder Befehlshaber der Straßenpolizeireiter war, den er aber früh verlor. Er wurde im Hause des Tschorbadschi, Befehlshabers von Cavale, und zwar höchst edelmüthig, erzogen. Während der Schwangerschaft hatte seine Mutter geträumt, daß ihr Sohn einmal ein großer Mann würde, und er fühlte sich nun gespornt, große Thaten zu üben. Scharfsinn, Körperkraft und Muth zeichneten ihn aus. Er züchtigte als Jüngling, dem kaum der erste Flaum um's Kinn keimte, ein den Tribut verweigerndes Dorf, indem er in der Moschee die vier ersten Bewohner festnehmen und nach

Cavale bringen ließ. Sein Pflegevater beförderte ihn hierauf und verheirathete ihn mit einer jungen, reichen Wittwe, die ihm zwei Söhne, Tussum und Ismael, gebar, welche wir in diesen Blättern kennen lernten. Ein Kaufmann aus Marseille, Namens Lyon, hatte ihm viele Freundschaft in den ersten Lebensjahren erwiesen, und bei Mohamed hat dies eine Vorliebe für die Franzosen zur Folge gehabt, die sich zu jeder Zeit und unter allen Umständen kund gethan hat. Wenn auch alle Europäer dort in Egypten Schutz und Aufnahme fanden, so wurden doch vor Allen die Franzosen ausgezeichnet und mit Wohlwollen überhäuft. Der französische Consul Drovetti war stets ein vertrauter Rathgeber desselben. Selten hat Mohamed Etwas unternommen, selten mit europäischen Mächten verkehrt, ohne ihn zu fragen. Namentlich vergaß Mohamed nie des Dankes gegen Lyon. Als Vizekönig lud er ihn nach Cairo ein. Der alte Mann starb jedoch, ehe er hinkam, und so sendete Mohamed der Schwester desselben ein Geschenk von 10,000 Piastern. Der vertraute Umgang mit diesem Franzosen hat auch ohne Zweifel die Duldsamkeit zur Folge gehabt, welche die Regierung dieses außerordentlichen Mannes in allen Verhältnissen ausgezeichnet hat. Sicher gehört Mohamed in der Art zu den türkischen Freigeistern. Er spottet über seinen Koran. Einst klagte ein Türke vor dem Divan, daß eine seiner Verwandtinnen von einem Griechen geschwängert worden sei. Dies kostet in der Regel dem Ungläubigen den Kopf. Mohamed entschied anders. „Was wird daraus werden?“ sagte er. „Ein Gläubiger mehr. Was aus muselmännischem Leibe

kommt, ist ein Muselmann. Gelobt sei, was der Herr im Himmel will. Den Ungläubigen jagt mir aus dem Lande!"

Wie ist denn aber der Rumelier nach Egypten und zu Egyptens Herrschaft gelangt? Auch Cavale mußte im Feldzuge der Franzosen in Egypten ein Contingent stellen, und sein Pflegevater übertrug ihm das Commando desselben. Es war 300 Mann stark, und Mohamed zeichnete sich bei mehreren Gefechten gegen die Franzosen, namentlich bei Ramanyeh, gegen den General La Grange sehr vortheilhaft aus, so, daß er auf dem Schlachtfelde vom türkischen Feldherrn befördert wurde *). Als die Franzosen das Land geräumt hatten, beginnt die Reihe von Ränken und Grausamkeiten, welche wir im vorigen Abschnitte erzählten, und die damit endigten, daß er der Sache nach unbeschränkter Herrscher des Landes wurde, aber dem Namen nach immer treuer Vasall der Pforte blieb. In dieser Hinsicht wird seine Handlungsweise von einem undurchdringlichen Schleier bedeckt. Kein Mensch weiß, ob

---

*) An Muth fehlt es ihm jetzt noch nicht. Als 1825 die griechischen Fahrzeuge vor Alexandrien erschienen (s. S. 65.), begab er sich an Bord einer Corvette und jagte ihnen selbst nach. Er war zehn Tage abwesend und alles gerieth in Angst, da Niemand wußte, wohin er die Richtung genommen hatte. Auf der wüsten Insel Castel Rosso bei Rhodus, war er mit einem griechischen Bauer zusammengekommen, den er über die Insel Rhodus und den Handel derselben ausfragte und dann so beschenkte, daß dieser, der ihn für den Kapitain eines Handelsschiffes hielt, ausrief: „Nun, Ihr müßt gute Geschäfte gemacht haben, denn Ihr seht gar nicht nach, was Ihr gebt!"

er je den Plan gehabt hat, sich von der Pforte völlig loszureißen und eine selbstständige Dynastie zu gründen. So oft sie ihm Befehle gab, so oft hat er sie in dem Maaße erfüllt, als es seinen Zwecken zugleich zuzusagen schien. „Besiege die Wahabis, erobere die heilige Stadt wieder!" sprach sie, und er hat es mit einer Thätigkeit und Einsicht gethan, daß die Wahabis jetzt verschollen scheinen, er aber dadurch ein Heer erhalten hat, wie es der Sultan kaum aufzeigen kann. „Unterjoche die Griechen in Morea wieder!" sprach die Pforte, und wenn es ihm nicht gelungen ist, so lag es nur an Umständen, die er nicht berechnen konnte. Ohne die Schlacht von Navarin würde Ibrahim am Ende doch wohl noch zum Ziele gekommen sein. Wer sagt uns, wie weit er hierbei nur seine Absichten zu fördern gedachte, indem er den Schein der Treue und Ergebenheit annahm? Auch in den neuesten Ereignissen scheint er eine solche Doppelrolle gespielt zu haben, denn öfters ließen ihn die öffentlichen Blätter gegen Algier Antheil nehmen; der Erfolg hat das Gegentheil bewiesen*). Mit einem Worte: Mohamed Ali ist uns häufig ein Räthsel, das erst die Zeit lö-

*) 1827 blokirte schon der französische Admiral Rigny zwei algierische Fregatten, welche im Dienste des Vizekönigs standen und im Hafen von Alexandrien lagen. Rigny ließ dem Vizekönig sagen, daß sie, so wie sie den Hafen verließen, angegriffen würden. Sie wurden deshalb abgetakelt, und so war diese Sache ganz friedlich beigelegt. Indessen die Algierer Regierung ersuchte ihn nun auch um Beistand und Hülfe. Da gab er ganz lakonisch zur Antwort: „Wenn ihr dumme Streiche gemacht habt, so seht, wie ihr sie wieder ausgleicht."

sen kann. Berücksichtigt man seine Gelderpressungen bis zur Zeit, wo er fest auf dem Throne saß, seine Erorberungssucht, die sich besonders in Hinsicht von Sennar, Darfur ꝛc. aussprach, seine Verschlagenheit, seine Grausamkeit und Tücke gegen die Mamelucken, so erscheint er als gewöhnlicher Despot, als ein Jugurtha, den Geiz, Stolz und Ehrsucht leiten. Nimmt man wieder an, was er für Cultur, Handel, Wissenschaften, Künste, Gewerbe Egyptens that, so muß man in ihm einen Wiederhersteller des alten Pharaonenlandes erblicken.

Daß er von der Natur selbst große Anlagen hat, ergiebt sich aus seiner ganz vernachlässigten Erziehung. Erst als Pascha lernte er lesen und schreiben. „Blos sich selbst und seinem angebornen überwiegenden Talente verdankt er sein außerordentliches Glück!" sagt Minutoli in seiner Reise, S. 9. „Er ist wohlgebaut, von mittler Größe und hat schwarze feurige Augen, die stets in Bewegung sind. Er spricht nur arabisch und türkisch. Die abendländischen Sprachen sind ihm fremd." Ein Meisterstreich seiner Politik, der bis jetzt selbst dem Sultan nicht gelungen ist, war die (S. 87 bemerkte) Art, wie er sich des großen Vermögens der Ulema's bemächtigte. Ihre Einkünfte waren auf liegende Gründe angewiesen. Er verlangte von ihnen den Betrag der Einnahmen nachgewiesen. Sie, aus Furcht besteuert zu werden, gaben ihn äußerst gering an. Und nun erklärte er, daß er sie der mühseligen Verwaltung überheben, die Güter an sich nehmen, die angegebenen Einkünfte baar auszahlen werde. Seine Schatzkammer gewann an Renten und seine Macht nicht minder durch den Besitz des Grundeigenthums.

Wie Mohamed seine Unternehmungen durch Ausländer begann und leitete, haben wir auf jeder Seite dieses Versuchs zu bemerken Gelegenheit gehabt. Indessen eines Mannes haben wir nur gelegentlich gedacht, und er verdient sicher noch besonders ein Paar Worte. Wir meinen seinen ersten Minister, der aber unter dem bescheidenen Namen eines Dollmetschers das unbeschränkte Vertrauen erhielt. Boghos Jussuf heißt er und stammt aus einer alten ansehnlichen armenischen Smyrnaer Familie, in welcher seit zwei Jahrhunderten große Aemter, welche sie theils daheim, theils in Constantinopel bekleidete, gleichsam erblich waren. Auch Boghos war schon im zwanzigsten Jahre Dragomann der Pforte beim Heere des Großveziers Jussuf Pascha, der gegen die Franzosen in Egypten befehligte. Nachdem Egypten von diesen geräumt war, wurde er als Dragomann bei Ali Pascha von Egppten angestellt, und nach Beseitigung von Reschid Pascha, wo er gleiche Würde hatte, blieb er fortwährend in dessen Diensten, so, daß alle inneren und äußeren, commerziellen Verhältnisse des Landes, im weitesten Sinn des Wortes, durch seine Hände gehen. Seine Geschmeidigkeit, sein einnehmendes Wesen ist eben so groß, wie die Treue und der Eifer, womit er seinem Herrn dient. Große, natürliche Sanftheit des Charakters, feine Lebensart, Behutsamkeit, Menschenkenntniß, Sprachkunde, indem er acht morgenländische und drei europäische Sprachen redet, machen ihn zu seinem schwierigen Posten gleich sehr geeignet. Selbst Handelsmann im Großen, und mit dem ganzen Handel des Vizekönigs beauftragt, der ihm eine Tantième bewilligt hat,

gelangte er zu einem großen Vermögen, das er aber auf die edelste Weise anwendete. Alle Europäer rühmen seine Freigebigkeit und seine Unterstützung bei gewagten Unternehmungen, die ohne ihn mit dem Verderben gar Vieler geendet hätten. Wie glänzend aber auch seine Lage sein mag, beneidenswerth ist sie gewiß nicht! Auch von ihm gilt:

— „**I grandi mai non abassarti à invidiar,**
Son essi più infelici di noi!“

Den ganzen Tag unterliegt er den Geschäften und kommt dem Vizekönige nicht von der Seite. Hierzu nun die ewige Aufmerksamkeit, um sich in seinem Posten zu behaupten, den ihm wohl alle Muselmänner beneiden! Er ist jetzt 50 Jahre, und kann bei seiner kräftigen Constitution noch lange leben. Sein (einziger) Bruder ist Agent des Vizekönigs zu Triest und ein angesehener Kaufmann.

Die vornehmsten andern Werkzeuge, welche Egyptens Wiedergeburt bisher leiteten, sind uns im Verlaufe dieser Darstellung bekannt geworden. Lebt Mohamed Ali noch zehn bis funfzehn Jahre, so wird sein Werk sich immer mehr befestigen. Stirbt er früher, so wird sein Sohn Ibrahim dasselbe fortsetzen, denn obschon derselbe vielen Nachrichten zufolge grausamer und jähzorniger*) sein soll, als

*) Hart und stolz nennt ihn Planat, aber doch wohnt ihm, sagt er, viel Großmuth bei. Er selbst gab den Wahabis Pulver und Blei, als sie in Edjaz erst geprahlt hatten, und sich dann aus Mangel an Munition ergeben wollten. Mit Fovier zusammenzutreffen, wünschte er nur gar zu sehr.

Bayerische Staatsbibliothek München

der Vizekönig, so hat er doch zu viel Beweise von dem Wunsche abgelegt, daß die Cultur fortschreite, wäre es auch nur in Betreff des Heeres gewesen, das er in Egypten und Morea befehligte. Es ist jedoch der Zusammenhang aller Wissenschaften und Künste zu groß, als daß die Fortschritte der einen statt finden könnten, ohne die der andern zu befördern, und so würde selbst in diesem Falle das Streben Mohameds nicht ohne neue Früchte zu tragen nach seinem Tode fortdauern. Mag einmal dann die Geschichte über ihn urtheilen, wie sie will: das Zeugniß, wie er für das alte Land der Pharaonen mehr that, als irgend ein Beherrscher desselben seit 1500 Jahren, kann sie ihm nicht versagen! Ihr Zeugniß wird um so günstiger lauten, da er Herr seiner Vorurtheile werden mußte, da die Fremdlinge, welche als Lehrer kamen, sich unter einander selbst durch Ränke aller Art verfolgten, und jede Achtung, die er ihnen zollen wollte, oft absichtlich zu untergraben schienen; da seine Unterthanen oft einer Feder glichen, die um so mehr widerstrebt, je stärker sie zusammen gedrückt wird!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

*r

Neueste Geschichte Egyptens und seiner Wiedergeburt

Dresden 1830

Z 43.171-32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791131-6